BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Williams, Helen Maria,

Skizze von dem Zustande der Sitten und Meinungen in der Französischen Republik gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts

Bd.: 1

Tübingen (1801)

Gall.rev. 967 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424823-6

Skizze
von dem
Zustande
der
Sitten und Meinungen
in der
Französischen Republik
gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts

von

Miß Helena Maria Williams.

Aus dem Englischen übersezt.

Erster Theil.

Tübingen, 1801.
In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Wd
94 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
der Verfasserin.

Ich habe diese Briefe binnen zwey Jahren zu verschiedenen Zeiten geschrieben. Die vorzüglichsten Gegenstände, welche sie abhandeln, beziehen sich auf die neuesten Begebenheiten, und sezen die Meinungen, Streitigkeiten und Empfindungen, welche sie erregten, auseinander. Man kann sie also als eine Skizze der Sitten und des Characters der französischen Republik gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ansehen, als Anmerkungen zu der erstaunenswürdigsten Seite der volu=

mindsten Geschichte; und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, können sie einiges Interesse erregen. Spötteleien, Kleinigkeiten, selbst die unbedeutendsten Sachen können einen Character von Würde erhalten, wenn man sie zu dem gesellt, was groß und erhaben ist. Die Farbe eines Bandes wird bedeutend, ist sie das Symbol der öffentlichen Meinung; und ein gemeiner Ausdruk kann unsterblich werden, wenn er einer siegreichen Armee zum Losungswort gedient hat.

Ich kenne die Kritiken, welche man sich über mein Geschlecht erlaubt hat, wenn es politische Gegenstände abhandeln wollte; und die von Londner Schriftstellern, die sich zu AntiJakobinern qualifiziren, gegen mich gerichtete Verläumdungen sind mir nicht unbekannt; aber ihre Absicht sey so boshaft wie sie wolle, ihre Streiche fallen, ohne gefährliche Wunden zu verursachen. Diejenigen, welche unter den Begebenheiten der französischen Re-

volution gelebt haben, wissen fürchterlichere Schläge abzuwehren oder zu verachten.

Ich würde es für eine Art von Herabsezung ansehen, wenn ich mich gegen den Vorwurf des Jakobinismus zu vertheidigen suchte. Das Schrekenssystem ist dasjenige politische System, was ich am meisten verabscheue, es mag sich unter der Form der Jakobiner in Frankreich oder der Royalisten in Neapel zeigen. Aber wenn ich auch tief über das Unglük und selbst die Verbrechen seufze, welche die französische Revolution besudelten, so werde ich doch niemals aufhören, diese Begebenheit für die ruhmvollste Bemühung zu halten, welche die Annalen der Weltgeschichte zur Verbesserung und Perfectibilität des menschlichen Geschlechts aufstellen können: und ich kann mich nicht enthalten, mich der schmeichelhaften Hofnung hinzugeben, daß, wenn die einzelnen Uebel der Revolution vergessen seyn werden; wenn man ihrer großmüthigen Wohl-

thaten geniessen wird, man vielleicht unter der Anzahl von Personen, die ihre Sache zu vertheidigen suchten, sich meines Namens wird erinnern können.

Paris, den 20sten des Weinmonaths, im 9ten Jahre; den 12ten October 1800.

Inhalt

der Briefe, welche im ersten Theile befindlich.

Erster Brief.

Vergleichung der Bewohner Basels mit den Böotiern. Baseler Revolution. S. 1.

Zweiter Brief.

Bemerkungen über die Berner Revolution. — 8.

Dritter Brief.

Art, wie die Franzosen die Revolution der Schweiz bewirkten. Tod des Abts von Engelberg. — 13.

Vierter Brief.

Häusliches Unglük. Begräbnißpläze. — 24.

Fünfter Brief.

Bemerkungen über den Zustand der franz. Republik. Lage der privilegirten Stände unter der vorigen Regierung. — 30.

Sechster Brief.

Verfolg des nehmlichen Gegenstandes. Untersuchung über die Priester. Die Sklaverei der Neger und der Bauern. — 32.

Siebenter Brief.

Bemerkungen über die Geschichte des Umsturzes der Schweizer Freiheit von Mallet-Du-Pan. S. 52.

Achter Brief.

Fortsezung des nehmlichen Gegenstandes. — 63.

Neunter Brief.

Bemerkungen über das Verhalten des Instituts gegen den Verfasser eines bekannten Gedichts, und des Abts von ****. Kritik einiger Stellen aus seinen Werken. — 76.

Zehnter Brief.

Revolution des 30. Prairial. — 84.

Eilfter Brief.

Vortheile, so die coalisirten Mächte aus dem Verhalten der Jakobiner gezogen. Motive, welche leztere mit den Royalisten verschmolzen. — 95.

Zwölfter Brief.

Geschichte der Revolution und GegenRevolution in Neapel. Feindliche Gesinnungen dieses Hofes gegen die franz. Republik. Dessen Anstalten zum Kriege. Ankunft der englischen Eskadre vor Neapel. — 108.

Dreizehnter Brief.

Fortsezung des nehmlichen Gegenstands. Einfall der neapolitanischen Armee in die römische Republik. Niederlage des Königs. Seine Flucht an den Hof von Sizilien. Einzug der Franzosen in Neapel. Errichtung der neapolit. Republik. — 119.

Vierzehnter Brief.

Forsezung des nehmlichen Gegenstandes. Politische Bemerkungen eines neapolitanischen Patrioten. Keim der

Gegenrevolution. Die Franzosen verlassen Neapel. Diese Stadt, von den GegenRevolutionnairs und den coalisirten Mächten eingenommen. S. 132.

Fünfzehnter Brief.

Fortsezung des nehmlichen Gegenstandes. Neapel in der Gewalt der Insurgenten. Heldenmüthiges Betragen der Besazung von Civigliano. Grausamkeiten der Royalisten bei ihrem Einzuge in Neapel. Kapitulation zwischen dem Fort Castel = mare und der englischen Eskadre. Kapitulation der beiden Forts, Castel = Nuovo und Castel del Ovo mit den vereinigten Mächten von Rußland, der ottomanischen Pforte, England und dem Könige von Neapel. — 143.

Sechszehnter Brief.

Ankunft Nelsons mit Sir William und Lady Hamilton in der Bay von Neapel. Examen der Patrioten, welche kapitulirt, am Bord des Schiffes des Admirals. Ankunft des Königs in der Bay von Neapel. Seine Gesinnungen gegen die Kapitulirten. St. Antons Einsezung an die Stelle des heiligen Januarius. Paralelle zwischen dem königlichen SchrekenSystem zu Neapel und dem der Jakobiner in Frankreich. Grosmüthiges Betragen des Commodore Trowbridge. — 154.

Siebenzehnter Brief.

Sinnreiche Art des Admiral Nelsons, die Rebellen zu entdeken. Verbannung des Drittheils der Personen, welche kapitulirt hatten, und Einziehung ihres Vermögens. Bedingungen, unter welchen ihnen diese Gnade zu Theil wurde. Hinrichtung des Admirals Caraccioli und von zwei Drittheilen der Personen, welche kapitulirt hatten. Tod der Eleonore Fonseca. Anmerkungen über einige dieser interessanten Schlachtopfer. — 175.

Achtzehnter Brief.

Souwarows Flucht durch die Gebürge von Glarus.

Aufenthalt der franz. Armee in Palästina. Geschichte des Perouron, von ihm selbst beschrieben. — 194.

Neunzehnter Brief.

Ländliche Freuden des Herbstes. Neue Züge des Vandalismus. — 248.

Zwanzigster Brief.

Bedenklichkeiten eines katholischen Priesters. Wissenschaftliche Leckerbissen. — 256.

Ein und zwanzigster Brief.

Bonaparte's Zurückkunft. — 262.

Anhang.

Nro. 1. Schreiben des Commandanten des Forts Castellamare an den Kommandanten der englischen Flotte. S. 271—272.

— 2. Antwort des Kommandanten der englis. Escadre Edward Jas. Foote. — 273.

— 3. Abschrift von dem Briefe des Commodore Foote, geschrieben nach der Uebergabe des Forts Castellamare, an den Kommandanten der Truppen Seiner Majestät und der Festung Castellamare. — 274—276.

— 4. Capitulationsprojekt für das Fort Castelnuovo und das Fort del: ovo. — 277—284.

— 5. Brief an den Admiral Nelson. Nebst der Antwort desselben. — 284—292.

— 6. Dekret des obersten Staatsgerichts. — 292—294.

Erster Brief.

Vergleichung der Bewohner Basels mit den Böotiern. Baseler Revolution.

Ich erbrach Ihr leztes Paket, mein Theurer, mit lebhafterer Freude als je, weil sein Umfang stärker war als gewöhnlich; wie sehr mußte mich die Ueberzeugung meines Irrthums schmerzen, da ich statt der Grazie, die sonst so liebenswürdig aus Ihren Briefen lächelt, Drohungen fand, die mir Sie als das Werkzeug der Rache Ihrer gravitätischen Bürger von Basel kund thun, und dieß blos wegen einiger harmloser Scherze über die litterarischen Eigenschaften der Bewohner dieser berühmten Stadt, womit ich einige meiner Blätter gefüllt. Ich gestehe, daß der Grund, durch welchen Sie mich antreiben wollen, meinen Gesang umzustimmen, mir vielleicht mehr als alles andere zusezt, auf meinem Sinn zu be=

harren. Umkehr und Reue müssen Werk der Ueberzeugung seyn, nicht aber Würkung der Furcht.

Ich habe Basel das Schweitzer Böotien genannt. Nicht blos zufolge eigner Erfahrung und meiner Beobachtungen, sondern auf die vielfältigen Zeugniße und Zusagen Ihrer Landsleute der Schweitzer, unter denen gerade Baseler die vorzüglichsten Ankläger sind. Nie war meine Absicht glauben zu machen, daß die kleinern Cantons weniger böotisch seyen als Basel. In Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens gehüllt, noch unbesucht vom Lichte, bieten diese Gegenden keinen Maasstab der Vergleichung. Nicht im Gegensaz des Landvolks von Uri und Unterwald, war von Basel die Rede, sondern im Vergleich mit seinen jetzigen Zeitgenossen, den Bewohnern von Zürich und Genf, und eben so stellte ich die Baseler des 18ten Jahrhunderts den Baselern des 16ten entgegen. Es thut mir leid, aus dem bittern Tone Ihres Briefes zu vernehmen, wie sehr Sie meine Parallele mit Böotien aufgebracht und beleidigt hat. Erinnern Sie sich jedoch, daß wiewohl Böotien für Künste und Wissenschaften wenig empfänglich schien, es dennoch seine Universitäten und Litteratoren hatte, und wenn Basel sich der frühern Ehre seiner gelehrten Insti-

tute rühmt, so darf Böotien den Helicon nennen, jene Akademie Apolls und der Musen. Seinem Boden entströmten Aganipp und Hypareners geheiligte Quellen, aus denen die Dichter aller Zeiten und Zonen Unsterblichkeit in starken Zügen tranken, und während Basel die Namen Erasmus, Burtorfs und Bernouillis preißt, kann Böotien mit gleichem Stolze auf die Geburtsorte Pindars, Plutarchs und Epaminondas weisen. Beinahe glaube ich in der That, daß wir uns misverstanden, daß ich nicht die Baseler, sondern die Böotier verläumdet, und weit empfindlichere Vergleichungen hätten statt finden können. Ihre kostbare NaturalienSammlung kenn ich, so wie die ansehnlichen Schäze Ihres gegenwärtigen Professors der Pflanzenkunde; Nie habe ich den Reichthum an Mittel zum Unterricht, welche Basel zum Ueberfluß besizt, mißgekennt. Ich bedauerte blos, daß diese intellectuelle Wohlhabenheit so wenig benuzt wird.

Ihre Stadt mag noch andere Gelehrte zählen als diesen, ohne der Ladenhüter zu erwähnen, die Horaz und Plutarch lesen. Im Betref des — aber, bin ich nicht ganz mit Ihnen einverstanden. Von seinen litterarischen Producten habe ich noch keines als einige Robespiersche Gaßenhauer gesehen, sein

politisches Betragen erregt starke Besorgniß, daß seine Reise nach Paris Ihrem Vaterlande wenig gutes bedeute. Man kann nicht läugnen, daß die Maße öffentlicher Glükseligkeit in der Schweiz größer sey, als in den meisten Gegenden des übrigen Europas; nur bin ich nicht der Meinung jenes italiänischen Hypochonders, der, weil er besser als wohl zu seyn verlangte, die Aerzte um Rath frug, ihre Arzneyen nahm, und starb. In Ihrer ganzen Gegend, sagen Sie, herrsche durchgängig der Wunsch nach allgemeiner Reform. Wenn Sie sich begnügen, die Neuerungen blos auf die dafür empfänglichsten Gegenstände einzuschränken, der Zeit aber und der Erfahrung das Erreichen des bestmöglichsten zu überlassen; so werden Sie nicht nur im Besiz Ihres gegenwärtigen Wohlseyns bleiben, sondern auch die bürgerlichen und Gesellschaftsrechte, welcher leztern Ihre Landsleute fast ganz beraubt sind, erweitern; Sie werden den Fond der öffentlichen Freiheit vermehren, ohne sich den fürchterlichen Kämpfen auszusezen, welche seinen Erwerb in Frankreich begleiteten.

Der Rath Ihres Kantons hat sehr weise gehandelt, den Wünschen seiner Untergebenen zuvorzukommen. Endlich ist ihm der Misstand Ihres un-

gestalteten und gothischen Gebäudes aufgefallen, das, ob es gleich einige angenehme Behältniße für die Herren vom Rathe gewährt, doch so übel eingerichtet war, daß es alle übrige Bewohner desselben den Schlägen jedes unheimlichen Wetters blosstellte. Man hat wohl gethan, selbst Hand an zu legen, und rüstig ein Gebäude abzutragen, was so leicht in unsern stürmischen Zeiten, auf die Häupter seiner Innhaber zusammen stürzen konnte. So ist eine Revolution ohne Wirwar ausgeführt worden, und die Eintracht, welche alle ihre Maasregeln beseelte, wird, hoffe ich auch, die Beschlüße Ihrer neuen Regierung segnen. Die Gewaltthätigkeiten des Landvolks bedauere ich, und ich sehe mit Verdruß und Kummer, daß es den Jubel über seine Befreiung auf keine andere Art auszudrüken gewußt, als durch ein Freudenfeuer des Schloßes Wallenburg. Der Landvogt war in der That ein tyrannischer Zuchtmeister, ich lernte während meines kurzen Aufenthalts in seinem Gebiet einige Beispiele des hämisch = wunderlichen Unterdrükkungs-Geistes kennen, der ihn bezeichnet. Allein der Verlust seiner Gewalt wäre hinlängliche Züchtigung für ihn gewesen. Ihr nächster Brief, mein Herr, wird gütigst, schmeichle ich mir, den Oelzweig der Ver-

söhnung reichen — Von nun an sey Friede zwischen uns — Ich will Böotien von meiner Tafel löschen, um dadurch die Herzen des Herrn ** und *** wieder zu gewinnen. Die beste Antwort so ich einem derselben auf seine Bemerkungen geben kann, ist, ihn auf Ihres eigenen Raths Debatten zu verweisen, die der BaselerRevolution vorausgiengen. Wenn Ihre lezte Regierung angeklagt, für schuldig erkannt worden, so sollten die Advokaten derselben fortfahren, sie gegen die Gewissensfrage zu vertheidigen, sich keineswegs aber damit abgeben, ThatSachen zu läugnen.

Von nun an wird sich Ihre Regierung auf die großen und edlen Grundsäze der Gleichheit stüzen; nicht jener wilden und chimärischen, deren Dunst den Kopf des Demagogen benebelt, und den sklavischen Anhänger des Despotism mit Entsezen füllt; nein, jener billigen Gleichheit, die alles bei Seite drängt, was den Flug des menschlichen Geistes lähmt, und die Verbreitung der Kenntniße hindert, die dem Weisen die Palme der Weisheit, dem Tugendhaften den Preis der Tugend reicht, und, während sie allen den Genuß ihres redlichen Fleißes sichert, dem erhabnen Verdienste den Weg zur Ehre bahnt und zur Macht.

Wenn mein Brief nicht schon gar zu lang wäre, so würde ich mich mit Ihnen über die Besorgniße unterhalten, welche Sie in Betref Ihrer Nachbarn, der Berner äussern. Die RevolutionsGährung scheint im ganzen Waatlande um sich zu greifen, und seine Regierung wenig aufgelegt zu seyn, sich entweder dem Sturm zu widersezen, oder auf Mittel des Vergleichs zu denken. Wenn man eingestehen muß, daß die Foderungen der Waatländer billig und gegründet sind, warum wird nicht statt einer bewafneten Commißion, die ihnen aufs neue den Eid der Treue abzunehmen beauftragt ist, was eine blos eitle und empörende Ceremonie ist, nicht lieber eine Friedensgesandtschaft ausgeschikt, um ihre Klagen anzuhören, und ihren Beschwerden abzuhelfen? Warum wollen die Herrscher von Bern nicht der Billigkeit ein Opfer bringen, weil es noch in ihrer Macht steht? Sollte ein französisches Heer die Gränzen der Schweiz betreten, so wird das Volk mit Gewalt an sich reissen, was es jezt noch mit Dank annehmen würde. — Säumen die Berner, so haben sie verlohren Spiel.

Zweiter Brief.

Bemerkungen über die Berner Revolution.

Welche Schläge, welche schmerzhafte Nachrichten! was für fürchterliche Auftritte! Ihr Brief kam eben, als wir über die traurigen Ereigniße der grausamen Catastrophe seufzten. Ach! kann die Freiheit nur erkauft werden um Menschenblut! Müssen wir uns ewig, in dem Gegenstande unsers Hoffens betrogen, der Hölle geopfert sehen, indeß unsere Wünsche den Göttinnen des Himmels huldigen! Können die Trophäen der Freiheit sich nur über erwürgte Nationen und verwüstete Länder erheben! oder ist unsere Philosophie falsch, und weder Freisinn noch Wahrheit für den Menschen gemacht?

Aus der herrschenden Stimmung in der Schweiz und der Fortschritte derselben, mittelst gegenseitiger Bewilligungen und Nachsicht, schöpfte ich die Hofnung, daß man bereits vorläufig Verfügungen getroffen, wodurch das Mißvergnügen der privilegirten Stände besänftiget, und die gleiche Vertheilung der Freiheit gesichert würde. Diese glänzende Visionen sind verschwunden, und hinter ihnen weilt ein düstres Gespenst umwölkter, verworrener Zu=

kunft, in welche sich die trübe Einbildungskraft gigantische Unglüksgestalten mahlt. Frankreich habe wider Bern noch so viel Beschwerden; Umsturz seiner Regierung durch Bajonette wird immer eine höchst ungroßmüthige Rache seyn; Wäre das Recht der Eroberung auch eben so gegründet, als der Sieg vollständig; Gebrauch des erstern in einem Lande, das selbst in Gährung ist, scheint äusserst unpolitisch.

Ist es wahr, was Hr. Bitaube' in seiner Dichtersprache sagt: „Der Genius der Freiheit habe, als er Nationen floh, welche stolz sind auf ihre Größe und auf ihre Ketten, seinen Flug gegen die Alpen gerichtet, wo steile Klippen und ein karger Boden ihm frohe Heimath bereiteten," so hat er lange schon dieses Asyl verlassen. Von den Gipfeln jener Höhen, ehmals seiner glüklichen Schuzwehr, winkt er nicht mehr der Welt zu den Festen der Freiheit. Die SchweizerRegierungen, almählig in eine Art von Auflösung gesunken, würden die Nothwendigkeit einer allgemeinen Reform gefühlt und einstimmig proclamirt haben. Schon hatte sich das Waatland unabhängig erklärt, die Häupter ihrer Regierung waren uneins, die Armee befand sich in einem anarchischen Zustande, und opferte seine

Heerführer den Einfällen der Wuth. Einige der verbündeten Kantone hatten bereits ihre Regierung geändert, andere standen auf dem Punkt es zu thun, viele ihr Contingent verweigert, keines derselben sich an die Berner Truppen geschlossen. Desertion endlich schwächte, was die aristocratische Parthey einer Armee entgegenstellte, die an Zahl weit überlegen, sich noch täglich vergrössern konnte.

Worinn bestand denn der Triumph, einen ohnmächtigen Feind zu besiegen? Wenige Augenblike mehr, und der Gegenstand des Haders würde sein Ende erreicht haben. Warum mußte man dieses Hinsterben durch neue Grausamkeiten stören, und die Auflösung nur noch krampfhafter machen. Weg mit den quaklichen Schlüßen des revolutionellen Optimisten, der Freiheit begleitende Gräuel kaum eines Bliks würdigt; uns sagt, daß wiewohl dergleichen bejammernswerth, so seyen es doch nur geringe Fleken in dem großen RevolutionsDrama; der uns mit der Ruhe eines Geologen versichert, daß die höchsten Berge der Erde, eben so wenig die sphärische Form derselben verunglimpfen, als der sechs und neunzigste Theil eines Zolls die Gestalt einer Kugel von 2 Fuß im Durchmesser. Meine Seele siecht bei solchen Versuchen über Menschen-

Glük. Ich sehe die Zähren der trauernden Wittwe, ich höre die Klagen ihrer verwaisten Kinder. Gott, Gott! wo findet sie Entschädigung für so vielfältiges Ungemach! wo die Hand, ihre zerstörte Hütte aus dem Schutt aufzurichten! Wer soll den verheerten Acker wieder anbauen, der als Garten und Feld ihren Tisch mit Ueberfluß füllte! Wer ihren Jammer, ihre Verzweiflung durch Erbarmen lindern! Wer hat Muße zur besondern Theilnahme bei dem allgemeinen Elende? Unter dem schweren Druk eignen Wehs, wer kann die Bürde eines andern tragen? — Niemand! Verhärtung des menschlichen Gefühls ist ein Unglük, das Revolutionen nach sich ziehn. Die Schläge folgen da zu schnell auf einander, und lassen zur Betrachtung der individuellen Drangsalen keine Zeit; das Ungewitter ist zu heftig, es überstürmt das Geheul der Unglüklichen, die von den Wogen verschlungen werden. In der fürchterlichen Wagschaale, womit das Schiksal Nationen wägt, wird PrivatElend federleicht. Was auch an einer solchen Philosophie seyn mag, mein Herz wird sich nie zu dieser schauderhaften Höhe schwingen. Noch habe ich nicht gelernt die bittern Thränen über gegenwärtiges wirkliches Elend durch frostige Speculationen über ein zukünftiges mögli-

ches Glük zu verwischen, und mit diesen kalten Rechenmeistern zu vernünfteln, beim Anblik ihrer blutenden Schlachtopfer.

Ach! mein theurer Freund, wie falsch urtheilten wir damals bei unsern abendlichen Wanderungen auf den romantischen Anhöhen von Basel; als wir auf dem rechten Ufer ihres majestätischen Flußes das östreichische Lager, umgränzt von den schwäbischen Wäldern, ausspähten; unser Blik dann links die dunkele Festung Hüningen suchte, und endlich sich mit Wonne an den Pfad wandte, auf dem wir, während alles um uns her das fürchterliche Bild des Krieges mahlte, gegen seine Wuth gesichert standen. Ruhig schienen wir die schäumenden Elemente zu betrachten, wie sie zu unsern Füßen ein prächtiges Schiff an der benachbarten Küste tobend zerschmettern.

Ach! wie wenig ahneten wir damals, daß jene blauen Berge, die bei Bern den Horizont umfassen, so bald der Schauplaz wilden Aufruhrs ungezähmter Leidenschaften seyn würden. Ueberzeugt wohl freylich, daß Ihr Land in der Lage sey, eine politische Veränderung zu erfahren, verfinsterte doch keine Ahnung von den Vorfällen, die wir jezt bejammern, unsere helle Einbildungskraft. Eilen Sie,

mich mit tröstlichen Zeitungen aufzumuntern, und „da man den Todten nicht wieder lebendig machen, noch den entflohenen Hauch wieder zurükrufen kann," so lassen Sie uns wenigstens wissen, wie Sie allen diesen Schreken entgangen, und ob die ferne Zukunft Ihnen ein minder fürchterliches Gemälde darstellt.

Dritter Brief.

Art, wie die Franzosen die Revolution der Schweiz bewirkten. Tod des Abts von Engelberg.

Die Farben des Gemäldes der Drangsale Ihres Vaterlandes sind nicht zu grell aufgetragen, um die düstern Schatten auszuwischen, womit es bereits unser empörtes Gefühl entworfen. Wir betrauern nicht blos das Schiksal der Schweiz. Die Räubereien schaamlos-gieriger Commissäre sind zu ersezen; eine neue wohlgesinnte Regierung kann dem Unheil steuren, das sie angerichtet; die Urheber und Werkzeuge dieser Schandthaten, Frevel und Plünderungen, werden sicher ihre Verbrechen büssen; auch die jezige Brodnoth kann einst mit reichem Ueberfluß wechseln; aber läßt sich Ersaz denken für die verlezte Unabhängigkeit, für den mörderischen Angrif auf Freiheit, für die hinge-

würgten Rechte! Nein, mein Herr, die gröste Befugniß zu klagen, gehört nicht den geplünderten Oligarchen, weil sie einige Augenblike litten. Die Angelegenheit der Schweiz ist Sache des ganzen Europas; nicht blos die lauten Schreyer der despotischen Parthey erheben ihre Stimme, alle wahre FreiheitsFreunde stampfen Rache. Sie vermuthen, mein Lieber, die hiesige Regierung könne von dem verübten Unfug nicht unterrichtet seyn; wenn sie es wäre, würde das allgemeine Interesse der Freiheit hinreichen, den Ausschweifungen zu steuern. Ich gebe zu, daß die Regierung nicht so gut um den Gang der Dinge wisse, wie wir, wiewohl der Helvetische Minister und andere dem Directorium unaufhörlich vor Ohren liegen. Allein es ist nicht möglich, daß die Mitglieder desselben, sie mögen sich immerhin anstellen, als glaubten sie wirklich an das Wohlseyn der Schweiz, die frechen Gräuel, die Tyranney bezweifeln können, welche dort ausgeübt werden. Die Vorstellungen des helvetischen Ministers stimmen in der That nicht mit den Berichten gewißer Commissäre überein, die in der Schweiz selbst von einem Räuberbunde unterstüzt werden. Freiheit und Unabhängigkeit, diese hellen und liebenswürdigen Gesichter, womit wir un=

sern Geist berauscht, sind doch am Ende blos nur metaphysische Spizfündigkeiten. Was können sie in der Wage eines gegenwärtigen Regenten gelten, wenn von der Möglichkeit, eine volle Casse zu plündern, die Rede ist?

Ich kann mir leicht vorstellen, daß Ihr Land, wo noch so manche frische Wunde blutet, wenig aufgelegt sey, die Scherze zu belächeln, welche Sieyes'n über die Urheber des Uebels entschlüpft sind. Uns hat sein wiziger Einfall, Rapinot als Adjectivum von Rewbell zu gebrauchen, und die Anspielung auf des leztern BrunnenReise sehr ergözt. (1) Man begreift leicht, daß der Comitent und sein Delegirter dergleichen Anzüglichkeiten niemals verzeihen können. Obwohl die Habsucht und der Geiz Herzverhärtende Leibesschaden sind, so erweken sie nichts desto weniger giftige Empfindungen, wenn sie getreten werden; sie haben das mit der

(1) Der erste wizige Einfall ist Sieyes'n Antwort an eine Person, die ihn in Gesellschaft fragte, was Rapinat wäre? er war damals Proconsul in der Schweiz, wo seine unerhörten Spizbübereien ihn zum Gegenstande allgemeiner Verachtung machten. „Rapinat" erwiederte Sieyes, „ist das Adjectivum von Rewbel" Dieser Exdirector, Rapinats Verwandter und Protector, mußte nachmals die BrunnenCur in Plombieres nehmen. — Als Sieyes von seiner vorhabenden Reise dahin sprechen hörte, rief er aus, „er muß doch immer was nehmen."

Armuth gemein. Dem römischen Satyriker zufolge, ist Verhöhnung oder Spott dasjenige Uebel, was die Armuth am meisten drükt.

Die nehmliche Post, mit der ich Ihren Brief erhielt, brachte mir auch einen von Hrn ***. Mit vielem Vergnügen vernahm ich, daß er zu dem Posten x ernannt worden. Dieser Plaz scheint mir minder gefährlich, als alle übrige; und sollte der angefangene Plünderungskrieg fortdauern, so wünsche ich ihm dennoch Glük zum Vorrecht, als leztes Opfer zu fallen. Es that wirklich Noth, uns einigen Raum zu geben, Athem zu schöpfen, sonst hätten uns die brüderlichen Umarmungen erstikt. Das SizungsProtocoll nach Rapinats Abruf war weit entfernt, uns Freude zu machen. Damals, als Ihr Land unter dem Uebermaß des Drukes litt, lag Würde in Ihren, obwohl unwirksamen Widersezungen, aber in Jauchzen und jubelnden Dank auszubrechen, weil vom Raub gesättigte Diebe einen Augenblik von ihrer Beute abstehen, und sich herablassen, öffentlich das Werkzeug ihres Unfugs zu tadeln. — O nein! mein Herr, das waren keine Ausbrüche freier Männer. Der geplünderte und ausgezogene Reisende darf den Räuber bitten, ihm das Leben zu lassen, aber er wird ihm sicher

nicht

nicht für erlittene Unbilde, für empfangene Wunden danken. Der Rükruf des verheerenden Proconsuls war warlich keine Frucht der holden Leutseligkeit, oder zärtlichen Mitleidens des Directoriums; dieses Zeichen der Reue wurde nicht durch Gewissensbisse, sondern durch Furcht bewirkt. Die Bedürfniße der Armeen mögen einigen Anlaß gegeben haben, den Raub zu organisiren, und vielleicht schien es einigen unserer Beherrscher nicht unbillig, daß die Schweiz für ihre eigene Befreiung, einen Theil der Fonds zurükzahlte, die sie bei den coalisirten Mächten für gegen Frankreich geleistete Dienste gewonnen; aber der lezte Act der proconsularischen Tirannei, jener Umsturz der Regierung, welche nach einer in Paris geschmiedeten Constitution gut eingerichtet war; die Vertreibung ihrer ersten Magistratspersonen auf den Wink eines unverschämten Commissärs, sind nicht zu entschuldigen; auch führten die ehrwürdigsten Glieder Ihres Raths, bei dieser Gelegenheit, eine Sprache, welche das Directorium überzeugte, daß es klug sey, die Ausübung seiner Macht einzuschränken, damit nicht andere Fragen erhoben würden, zu deren Beantwortung man wenig aufgelegt war. Wäre Vernichtung der Schweizer Oligarchie, und Bau einer

freien Verfassung auf die Basis der NationalRepräsentation, einziger Zwek des französischen Directoriums gewesen, so hätte man vielleicht die Mittel, wodurch diese Reform gewürkt wurde, bedauert, aber sie doch entschuldigen müssen. Die Freunde der Freiheit in der Schweiz wären dankbar gewesen gegen die vermittelnde Macht ihrer Unabhängigkeit, und der edeldenkende Theil des übrigen Europas würde ein Verfahren gebilligt haben, welches unter dem Schein der Uneigennüzigkeit Frankreich einen thätigen Bundesgenossen gab, dessen Gewicht in der Wage repräsentativer nicht unbedeutend bleiben konnte. — Nun mag die Meinung des freimüthigen Theils unserer Zeitgenossen wohl seyn, daß die Uneigennüzigkeit und die NationalEhre der repräsentirenden Regierung von dem Augenblik an bloße Nebenabsichten geworden, da diese vorsichtigen Argonauten das goldene Vließ entdekten.

Hätten eben diese Entweihungen in einem andern Theil Europas statt gefunden, der noch nie den Anstrich einer freyen Regierung gehabt, so würde die Claße der politischen Optimisten, das häufige gegenwärtige Elend, in Hinsicht auf eine größere Menge von Gutem, in der Zukunft übersehen haben. Man hätte vielleicht einige Entschul-

digung für die Räubereien gefunden und gesagt: Gold sey geringer Lohn für die mühvolle Arbeit ein Volk frei zu machen, allein bei den Schweizern scheint die Zeit den Begrif von einer freien Regierung geheiligt zu haben. Die siegreichen Thaten und das Freiwerden Ihrer berühmten Vorfahren beleben dieses Land mit einer unverlöschlichen Glut, und wenn auch seine urspüngliche Freiheit in manchen ihrer Theile gelitten, und durch die Zirkel herrschender Familien, oder durch persönliches Interesse verschlungen worden, so wurde doch jenes eingewurzelte Gefühl von Recht und Selbstständigkeit, durch Glauben und Ehrfurcht der Reisenden aus allen Theilen Europas belebt und befestigt. Freiheitsgefühl war wirklich in der Schweiz vorhanden, wenn gleich die Formen der Regierung oft im Widerspruch mit ihrem Wesen standen. Revolutionelle Versuche in diesem Lande anzustellen, würde zärteren Sinn, höhere Einsicht und mehrere Rechtschaffenheit erfordert, als die unseligen Beförderer und Unternehmer des gegenwärtigen Umsturzes besessen haben. Oberflächliche und leichtgläubige Reisebeschreiber, leichtsinnige und unüberlegte Schriftsteller, Schwärmer und einige durch Leidenschaft verblendete und zur Rache aufgereizte

Caractere, haben den schreklichen Brand angelegt, der nunmehr unter den politischen Blasebälgen des Directoriums die Wohlfarth eines seit Jahrhunderten friedlichen Volks verzehrt. Hätte Montesquieu die Mängel der schweizerischen Verfassung gesehen und das Bedürfniß einer Verbesserung gefühlt, so würde er sicher gezittert haben ans Werk zu gehen; er, der weise Gesezgeber, hätte mit Behutsamkeit Hand an die Aristokratie gelegt, um ja keines der edlen und gesunden Glieder des Staats zu verlezen. Unsere moderne Solons sind dreister in ihren Versuchen, ihre eisernen Nerven zittern nicht, ihre Faust hält Stich, und wenn bei ihrer Wuth zu operiren, der Patient ob des Blutverlusts in Ohnmacht sinkt, so bedienen sie sich des grausamen Spotts der Menschenrechte als Stillungsmittel, wundern sich über seine Schwäche, und wünschen ihm zu baldiger Besserung Glük.

Mit unbeschreiblicher Betrübniß las ich den Theil Ihres Briefes, der den Tod des Abts vom Engelberg enthielt. Es scheint dieser ehrwürdige Geistliche sollte nicht lange den Angriff des Commissärs Mingaud überleben. Lebhaft habe ich mich mehr als einmal der Verlezung meines Versprechens erinnert. Oft beschloß ich, auf meinen gei-

stigen Ausflügen die Pfade Engelbergs wieder zu erklimmen, um noch einmal des Abts liebreiche Gastfreundschaft auf die Probe zu sezen. Der einbrechende Winter nebst andern Umständen, vereitelte beständig meinen Vorsaz. Ach! jezt wird die Stunde der Erfüllung nie erscheinen, jene Szenen, auf welchen meine ermattete Einbildungskraft ruhte, jene stattlichen Fichten, jene reißende Ströme, die stolzen Felsen, der glänzende Schnee und die überhangenden Gletscher, sonst einsam mit Ehrfurcht oder Staunen betrachtet vom denkenden und sie selten besuchenden Pilger, siehet nunmehr die fromme Einsidelei zerstört und verödet; Waffenklang, Jubel des Siegers, Geschrei der Ueberwundenen und all der wilde Wirwar des Krieges tönen an den Gebirgen wieder — des Kriegs, der sicher neue Schreknisse von dem gigantischen Schauplaze leiht — im langen Wiederhall des posaunenden Echos — auf schlüpfrigen Pfaden an steilen Klüften — und in der Dunkelheit jener unermeßlichen Schlünde, in die schon mancher Verwegene stürzte.

Das Bild des ehrwürdigen Abts wird beständig meine Einbildungskraft beschäftigen. Sein Brief an den französischen Commissär trug weder das Gepräge eines souverainen Fürsten, noch das einer

neutralen und unabhängigen Macht; er war abgefaßt, um der Eitelkeit zu schmeicheln, und hätte die Heftigkeit des unerschrokensten Revolutions-Manns besänftigen müssen. Ach! er ist nie der französischen Revolution feind gewesen, zu sehr liebte er das Menschengeschlecht, um einen Versuch, der auf Verbesserung unsers Schiksals angelegt war, zu verdammen; allgemeine Glükseligkeit zu befördern, war der einzige Zwek seines frommen Wandels, und so lange der Abt von Engelberg lebte, gab es wenigstens einen souverainen Fürsten, der nur blos für sein Volk athmete, der die sparsame Natur ergiebig machte, ein Paradies schuf an den Eisgränzen der Welt, den moralischen Winter von der Seele abschmolz, und während das Ungewitter von außen wüthete, in jedem Herzen Quellen der Glükseligkeit öfnete. Er hat nicht allein Segen in Menge verbreitet, auch seinem Volke selbst theilte er seine Macht mit — O lassen Sie uns dem theuren Verehrer der Menschenrechte huldigen, der die Gültigkeit dieser unschäzbaren Geseztafel lange wieder herstellte, ehe die große Nation das Daseyn derselben ahnete. Wir wollen ihm unsere Hand zum Zeichen der Liebe bieten, als feierliches Pfand, daß, indem wir gegen Tirannei und Tirannen kämpfen, wir

alles in unsere Gemeinschaft aufnehmen, was Glük und Freiheit des Volks zum Ziel und Zwek hat. — Glük und Freiheit. Freiheit und Volksglük sind lächerliche Töne für die Ohren eines Commissärs, der Güter einzieht. Dein Volk ist glüklich! gut; aber bist du nicht souverainer Herr? und was schlimmer ist, bist du nicht ein Priester, und was noch schlimmer, bist du nicht ein Mönch? — Nun Schwager Mönch, wenn du einen Rath annehmen willst, so wirst du nicht allein deine Herrschaft abschwören, welche sich ohnehin nicht mit unsern Grundsäzen von Gleichheit verträgt, sondern auch deiner Religion, welche nichts mit unserm republikanischen Glauben gemein hat. Ich nehme dein Bündniß an, willst du dich aber unter meinen Schuz begeben, so entledige dich deines zeitlichen Schmuks, und mache mit den vergänglichen Einkünften deines Klosters eine patriotische Schenkung. Wenn mir die eigene Ausdrüke des französischen Commissärs in seiner Antwort entfallen sind, so glaube ich wenigstens den Sinn derselben getroffen zu haben. Der sanfte Geist des guten alten Abts war auf kein so rohes Gemisch von Unsinn und Unmenschlichkeit gefaßt. Ihm war der Genuß eines langen kraftvollen Alters bestimmt, hätte ihn nicht früh-

reif das Unglük ins Grab gestürzt. Sein Andenken, die Erinnerung seiner Tugenden, wird beständig in meinem Herzen fortleben. Er schläft geborgen gegen fernern Schimpf und Druk. Aber sein Kloster ward Beute der RevolutionsInquisition.

Vierter Brief.

Häusliches Unglük. Begräbnisplätze.

Ihr gütiges Schreiben, mein theurer Freund! verdiente schnellere Antwort, innigst gerührt erkenne ich Ihre Theilnahme aus den Aeusserungen über unser Unglük, aber in der ersten Bitterkeit des Schmerzes verwarf mein Gemüth die Trostgründe, so Sie ihm vorlegten — Ja — die Stimme der Freundschaft selbst war mir bei dem ersten Gefühl meines Kummers zuwider — Ach! können Sie sich wundern über die Grenzenlosigkeit meiner Betrübniß? Kann es Ihnen seltsam scheinen, daß mein Herz sich zerrissen fühlt, wenn Sie überlegen, was ich verlohren habe? Das Grab, das unerbittliche Grab, hat meine Schwester auf immer meinem Blik entrissen! — Nie sieht mein Auge mehr die theure Gespielin meiner Kindheit wieder! — Die geliebte Freundin meines Lebens; die ihr ganzes

Wesen, alle Empfindungen, alle Genüße mit mir theilte — die so tiefe Spuren des Daseyns in meinem Gedächtniß und in allen meinen Neigungen zurükgelassen! — Von ihr lieh ich beständig Trost! Ihre holde Sanftmuth mäßigte mein zu scharfes Gefühl, und ihre sich stets gleichbleibende Liebenswürdigkeit milderte meinen dauernden Hang zur Schwermuth. — Nein! — die Welt besizt nichts, was mir den Verlust meiner Schwester ersezen könnte — Nichts, nichts kann die Leere ausfüllen, die sie zurükließ in meinem verwaisten Herzen — Ihre Tugenden allein waren es, die beständigen Frieden verbreiteten über unser häusliches Leben. Sie besänftigte die streitenden Partheyen, und ihr Anblik verscheuchte jenes Dunkel sorgenvoller Tage, welche das häusliche Glük vergiften. Sie wissen, daß es ihr weder an gutem Geschmak und litterarischen Kenntnißen, noch an einer der Vollkommenheiten gebrach, die der Reiz des gesellschaftlichen Lebens sind; aber kostbarer als alles andere waren jene geselligen Eigenschaften, die sich am besten in der Eintracht vertraulichen Umgangs entwikeln; sie sind schäzenswerther als alle die praleriſchen Vorzüge, die man sich giebt, um den Beifall der Welt anzuloken, denn sie geizen blos nach dem sanften

Triumpfe, den der Fremde nicht sieht, vielleicht nicht bewundert, — die süße Gewalt der Zärtlichkeit über Herzen auszuüben, die ein häuslicher Zirkel verbindet.

Grausam waren die Umstände, so ihren Tod begleiteten, vielleicht ist ein plözliches Sterben Glük für den Ablebenden, aber welch ein fürchterlicher Schlag ist er für die, so zurükbleiben — Sie hatte den Tag über in Gesellschaft zugebracht; ihr Ansehen war gesund; ihr Benehmen heiter und lebhaft — um neun Uhr Abends überfiel sie eine Uebelkeit, und den folgenden Tag war sie todt — O ich vergesse nie ihren lezten Blik — Sie ist beständig vor meinen Augen — ihr Gesicht bedekt mit Todtenbläße. — Die Haube war abgefallen, und ihr schönes braunes Haar hieng lockigt über ihre Schultern, ihre Züge waren sanft, daß es schien, sie athme noch — fühle die bittern Zähren, womit Mutter, Gatte und Schwester ihr Gesicht und Hände nezten. — Sie hatte den lezten Monat ihrer Schwangerschaft erreicht — ihr ungebornes Kind begleitete sie, und fand ein Grab in seiner Mutter Schoos — ach! Cecilie! meine theure Cecilie! gegen dich, scheints, hob die Natur das wohlthätige Gesez auf, welches schwangere Mütter gegen

die Anfälle der Krankheit schüzt, und ihr Leben bewahrt, bis sie es ihrem Kinde gegeben! — Doch darf ich wohl trauren, daß das ungeborne Kind mit seiner Mutter im Grabe ruht? konnte das Leben ein wünschenswerthes Glük für dasselbe seyn, da es unter so grausamer Vorbedeutung es begonnen hätte. — Als unschuldiger Mörder derjenigen gebohren zu werden, von welcher es sein Daseyn erhielt! — Es wäre nicht am mütterlichen Busen gepflegt worden — kein mütterliches Herz hätte für Entzükken schneller geschlagen beim ersten schwachen Schrei, der den neu ankommenden Fremdling verkündigt, nie hätten dich Arme der mütterlichen Liebe umschlossen, Blike der mütterlichen Zärtlichkeit hätten nie auf dir geruht! — Dein Eintritt in die Welt wäre Trauer gewesen — dein Erwachen zum Daseyn nicht umgaukelt von lieblichen Gefühlen, milden Aussichten auf heitere Zukunft; man hätte mit Bitterkeit auf dich geblikt, vielleicht gar im Druk des Kummers dich verstossen. — O nein! glüklich, dreymal glüklich bist du einem solchen Schiksal entgangen; Thränen genug sind geflossen über die Kinder, so sie zurükläßt, unglükliche Kinder! andere werden wohl über euch wachen, euch auch lieben, aber wer kanns einer Mutter darin

gleich thun, einer Mutter? — Ach! wiederholt nie mehr den theuersten, den zärtlichsten aller Namen! den ihr kaum aussprechen gelernt hattet — Sie kann nun euren Ruf nicht mehr hören — grausames Geschäft! ich soll euch lehren, sie zu vergessen! — O hört auf, mich zu fragen, was aus eurer Mama geworden sey? ob sie bald wieder kommen werde? Wenn ich das alles auch ertragen könnte, so bedarf wenigstens die Schwäche meiner Mutter Schonung, ihr bitterer Schmerz Linderung; und ich muß mein eigenes Gefühl erstikken, wenn selbst mein Herz darüber brechen sollte.

Auf mich fiel es, theurer Freund! meiner Schwester die lezten traurigen Pflichten zu erweisen. Unerleichtert durch die mindeste Klage und in finsteres Schweigen versenkt, schleppt ich mich in das Todtenzimmer, um dort, neben dem Sarge meiner Cecilie hingeworfen, im Beyseyn weniger Freunde, das kurze Gebet anzuhören, welches, während der MunicipalBeamte und seine Begleiter an der Thüre warteten, Herr Marron, der protestantische Prediger, verrichtete. Er hatte die Verstorbene gekannt. Empfindungen, die er nicht zu überwältigen vermochte, unterbrachen oft seine heilige Rede. Den Tag vorher hatte ich mich beschäftigt so gut

es möglich war, einen etwas abgesonderten Begräbnißplaz zur Aufnahme ihrer theuren Ueberreste aufzusuchen. Wenigstens machte man mich glauben, daß sie nicht in die abscheuliche Grube kommen würde, wohin man hier, in einem Lande, das sich höherer Verfeinerung rühmt, in Behandlung der Todten aber barbarischer als die wandernden Horden der Wüste ist, wohin man, sag ich, die heiligen Reste derer, so man geliebt und verehrt, auf eine gefühllose Art zum gemeinen Haufen wirft. — — — Unmenschlich grausame Auslegung des GleichheitGesezes, welche uns das Vorrecht des harmlosen Unterschieds versagt, die Zeichen der Ehrfurcht, welche so theuer sind den Vorurtheilen der Zärtlichkeit! Unerbittliches Gesez! unbarmherziger als der Tod selbst entrükst du uns alle Spuren der Gestalt, die wir liebten! — Ja — hier sieht sich der Trauernde beraubt jeder Hülfe der Täuschung, die den Todesschmerz der Trennung lindert, und den Boden heiligt, in welchem, was wir liebten, beigesezt ward; hier befeuchten keine Thränen den der Wehmuth geweihten Rasen. Keine Blumen streut man hier über den gähnenden Schlund dieses GemeindeAngers, vor welchem die Einbildungskraft erbebt, und das Grab neue Schrek-

nisse erhält — O meine Schwester! meine geliebte Cecilie! — Ein Baum, ein einsamer Baum, gepflanzt am Fuße ihres Grabes, würde mir vielleicht einst möglich machen, ihren Kindern die Stätte zu zeigen, an welchen ihre Mutter ruht. — „Und heißt das noch leben? — mit eines solchen Freundes Verluste stirbt der Ueberlebende!"

Fünfter Brief.

Bemerkungen über den Zustand der französischen Republik. Lage der privilegirten Stände unter der vorigen Regierung.

Ich habe, mein Herr, wie Sie es verlangten, das Manuscript Ihres Freundes dem fürchterlichen Critiker zugestellt. — Er kann sich's nur immer gewärtig seyn, mit Strenge behandelt zu werden. Umsonst mag dieses Werk alle Kraft des Genies besizen, alle Anmuth der Beredsamkeit, die genaueste Deutlichkeit im Ausdruk, welches leztere besonders Eigenthum der französischen Sprache ist, es hat Fehler, die man ihm sicher nie verzeihen wird, denn es begeht die Unverschämtheit, republicanische Grundsäze zu lehren. Nur mittelst beissender Reden gegen die Revolution, darf sich ein Autor Nachsicht versprechen für das Gute, so er beabsichtet, wie Hr. N. —

Indeß wir sein Capitel von Anmerkungen über das Manuscript erwarten, verlangen Sie, der Sie nur ein mäsiger Liebhaber der Republiken sind, von mir die Beantwortung Ihrer Frage: Ob die Maße des individuellen Glüks durch die Revolution vermehrt oder vermindert worden? Es fällt mir gar nicht auf, daß Sie Ihre Zuflucht zu mir genommen, weil Sie überzeugt sind, daß wenn Sie sich mit dieser Frage an — — — — — gewandt hätten, Sie den Verdacht auf sich gezogen haben würden, Ihr Verstand sey aus dem Gleise gerathen. Hätte er Ihnen ja mit Verachtung geantwortet, so würde er Ihren Blik auf die sich einander folgenden Schrekbilder der Revolution, auf die gegenwärtige Lage der höhern Stände des Staats, auf den Zustand der Manufacturen und des Handels, und auf das Elend der Künstler und Capitalisten gerichtet haben. Ein Jakobiner würde länger mit der Antwort gezögert haben; er hätte damit angefangen, daß der Despotismus blos die Hände gewechselt, daß das Volk bei dem Tausch ihres einzigen Tirannen, gegen eine größere Anzahl derselben, nichts gewonnen; das, was die Royalisten (diesen Namen geben sie jedem, der nicht von ihrer Parthie ist) eine Verfassung nen=

nen, die auf MenschenRechte gegründet, sey ein äusserst mangelhaftes Gesezbuch der menschlichen Rechte — Daß dieß Gesezbuch blos Schelmen und Betrüger schüze, und jeder Freund der Freiheit, der hinlängliche Festigkeit des Caracters besizt, seine Meinung öffentlich zu sagen, für einen Libellenschreiber erklärt, oder als Verräther bestraft würde. Die Nation sey niemals so groß, als wenn das Volk-(das heißt, ihre eigene Parthie) mit der unumschränkten Gewalt bekleidet sey, daß man dieses goldene Zeitalter der Revolution nur durch den Umsturz der gegenwärtigen Regierung zurükführen könne, oder — um mich ihres eigenen Lieblings-Ausdruks zu bedienen — indem man die Republik in Gang bringe.

Der ächte Freund der Republik, welcher einen Theil der Beschwerden über die Revolution seinen Gegnern zugesteht, erkennt, daß die Manufacturen danieder liegen, der Handel mit dem Auslande aufgehört, und die Rentiers der vorigen Regierung nicht bezahlt werden; wird aber dagegen anführen, daß Frankreich seit zehn Jahren für sein bürgerliches und politisches Daseyn streitet, an den Grenzen gegen die vereinigten Mächte Europas, im Inneren gegen die Anhänger des Despotism und der

Anar=

Anarchie. Während die Feinde der Revolution das schrekliche Gemälde des sie begleitenden öffentlichen und PrivatElends aufdekken, wirft er vielleicht einige heiterere Farben ins Stük, welche, wenn sie auch nicht vom gemeinen Haufen erkannt werden, dennoch den Grundriß erhöhen, und vielleicht dann noch bleiben, wenn die Zeit schon den Schimmer hervorstechenderer Lichter ausgelöscht haben wird. Dem Grafen von ***** zum Beispiel, mag es erlaubt seyn zu klagen, daß seine unermeßlichen Domainen, die durch eine lange Erbfolge von entfernten Ahnen auf ihn gekommen sind, nicht mehr mit ihren Titeln und Lehnsrechten auf seine Nachkommenschaft fallen werden. Er hätte ohne Gewissensbisse seine übrigen Verwandten einer Art von Dürftigkeit preisgegeben, wäre nur der junge Baron der alleinige Repräsentante der Titel und des Vermögens seines Hauses geblieben. Die Revolution hat für die jüngern Zweige seiner zahlreichen Familie ein wenig väterlicher gesorgt, und seine sehr ansehnlichen Einkünfte, statt nach seinem Willen, sich auf seinen ältesten Sohn zu häufen, kommen nun in gleichen Theilen auf alle seine Söhne und Töchter. Obschon die Abschaffung des Rechts der Erstgeburt durch eine gleiche Vertheilung des Erb-

guts, die stillste und langsamste Wirkung der Revolution war, so ist sie doch ihre sicherste und mächtigste Stüze geworden. Verjährte Vorurtheile schwinden täglich mehr von der Bühne, und in demselben Maaße wächst die Maße von Glükseligkeit in der Republik. Seitdem die Ströme des Glüks, welche hier vormals langsam und träg durch eine wüste Gegend glitten, nun nicht mehr eingezwängt sind auf ihre alten Beete, und, seitdem der Feudal-Damm abgetragen, in zahlreichen Ergiessungen über die Ebene hinwogen, gewinnt der Boden an Fruchtbarkeit und die Nation an allgemeinem und Privat-Wohlstand.

Die gleiche Vertheilung der Erbschaften, indem sie zur allgemeinen Glükseligkeit beitrug, hat die Zahl der Mißvergnügten nicht vermehrt. Der junge Graf wird den Verlust eines Gutes kaum bedauern, auf welches er bloße Hofnung hatte, und die jüngern Kinder, überzeugt, daß sie die gleiche Theilung des väterlichen Vermögens der Revolution verdanken, werden ihr nothwendig beitreten, weil die alte Ordnung der Dinge sie bald wieder in Abhängigkeit und Armuth stürzen würde.

Auf diese Weise hat die Vertheilung von mehr als einer halben Million Einkünfte acht Familien

emporgehoben, statt einer; wie viel können nun einige hundert Millionen in dem Laufe eines Jahres ähnliche Glükseligkeit verbreiten! — Wenige Jahre nachher wären die jüngern Zweige dieses berühmten Hauses an das StaatsVermögen als Priester oder Beamte angewiesen worden, und die Töchter hätte man in einem Kloster lebendig begraben. Hat die Revolution die allgemeine Glükseligkeit vermindert, indem sie diese barbarischen und ungeselligen Einrichtungen niederriß, und dem menschlichen Geschlecht Unabhängigkeit, Wahrheit, Natur reichlich zurükgab? Sind die Wunden, welche der privilegirte Aberglauben bekommen, ein Gegenstand der Bedaurung, und kann es der Revolution als ein Verbrechen ausgelegt werden, daß sie der Wahrheit den Weg bahnte, und die Belohnungen abschafte, die man für Verbreitung des Irrthums ertheilte? Wenn die Religion auf so sichern Pfeilern ruht, daß sie die Angriffe der Gottlosen nicht fürchtet, so ist sie über das Bedürfniß zeitlicher Hülfe erhaben und erröthet, daß man aus ihr das Werkzeug bürgerlicher Polizey gemacht. Die Religion unserer Väter — um mich in der Sprache der Aristocraten auszudrüken, welche ihren Einfluß allein deshalb bedauern, weil sie die Verbündete des Des-

potism war — ist nun in einer Lage, wo sie wieder ihre erste Reinheit erlangen kann, und ihre Diener, die nun kein Eigennuz mehr zur Vertheidigung eingeführter Irrthümer antreibt, können nach reiflichem Forschen Verbreiter eines vernünftigern Glaubens werden.

Herr Lasterie, der gegenwärtig auf einer Reise nach Lappland ist, wo er die Sitten der Rennthiere untersuchen will, hat kürzlich einen Tractat über die Schaafzucht herausgegeben. Er kommt darin auf den Einfluß der Priester in Spanien zu sprechen. „Wenn" sagt er, „der Adel durch die Constitution und die spanischen Geseze Eigenthümer von dem größeren Theil Ländereien ist, so haben dagegen die Priester und Mönche Mittel gefunden, die Unwissenheit des Volks zu benuzen, und sich auf seine Unkosten zu bereichern. Obgleich ein altes und wiederholt bestätigtes Gesez von Castilien der Geistlichkeit den Erwerb von Ländereien verbietet, obschon die Cortes und selbst Könige oft gegen die geistliche Raubgier gekämpft, so sind die Mönche doch im Besiz eines beträchtlichen Theils von Spanien. Was soll man von einem Lande denken, wo die im vorigen Jahrhundert schon häufigen Klöster ihre Anzahl in dem gegenwärtigen wenigstens

verdreyfacht haben." Es erhellt aus einer Zählung, die man vor dreyßig Jahren] anstellte, daß von beiden Geschlechter mehr als hundert tausend in Frankreich den Klosterstand ergriffen, und die geringere Geistlichkeit war beinahe eben so zahlreich. Sind Ackerbau, Künste, Handel oder Litteratur in Europa befördert worden durch diese Stüzzen der Religion, Sittlichkeit und gesellschaftlichen Ordnung, die aus zu wohlbekannten Gründen die Finsterniß dem Lichte vorziehen; der Helle des unsrigen den schwarzen Nebel des sechszehnten Jahrhunderts? Wenn die Zerstörung des Feudalsystems und die minder ungleiche Vertheilung des Eigenthums die privilegirten Stände der Gesellschaft glüklicher gemacht, welche Wirkung muß eine solche Revolution nicht auf die Masse des Volks thun, welche Ruf und Glük zur Vergessenheit zu verurtheilen schienen. Revolutionen sind vorzüglich bestimmt, das Loos des Unglüklichen zu verbessern, und FriedensBothen des Himmels für den Armen zu seyn. Obgleich die Revolution in Frankreich schon viel bewirkt hat, so bleibt ihr doch, um ihren vorzüglichen Zwek zu erreichen, noch viel zu thun übrig; da aber mein Brief bereits die Grenzen eines bescheidenen Correspondenten überschritten, so muß ich für einen

andern Augenblik die Ansichten sparen, welche die im Schiksal der geringern Claßen bewirkte Veränderung von selbst darbietet. Herr Burke in seinem Werk hat sie „auf die Belohnungen der ewigen Gerechtigkeit und auf Betrachtung eines Zustands verwiesen, in welchem alle Vorrechte des Reichthums aufhören.“ Es ist menschlich den Unglüklichen zu trösten, aber man kann bezweifeln, ob es recht sey, den dringenden Gläubiger statt der Bezahlung auf eine so entfernte Zeit zu vertrösten, und ihm ein Capital anzuweisen, was uns nicht gehört?

Sechster Brief.

Verfolg des nehmlichen Gegenstandes. Untersuchung über die Priester. Die Sklaverei der Neger und die Bauern.

Paris.

Ihre Bemerkungen über den Gegenstand meines lezten Briefes betreffen weniger die Revolution als gewiße sie beflekkende Mißbräuche. Wären diese Mißbräuche unvermeidliche Begleiter politischer Veränderungen, welcher Reformator möchte wohl Verwegenheit genug besizen, seinen Blik fest auf eine Revolution zu heften. Doch es ist unnöthig, eine solche Meinung durch Gründe zu widerlegen, da sich die hellsten Beweise gegen diesen Irrthum in

dem Vorgang Ihrer eigenen Staatsumwälzung finden, welche weder gefängliches Einkerkern, noch Landesverweisungen, Confiscationen und Todesurtheile nach sich gezogen; die französische Revolution läßt sich nicht, glaube ich, nach dem frostigen Calcul des batavischen Republikaners betrachten, noch auch nach dem forschenden, der Verfassung eignem Zergliederungsgeiste eines englischen Patrioten. Aechter Sinn für bürgerliche Freiheit, wie er seit lange in Ihrem und meinem Vaterlande Würzel gefaßt, verabscheut, was man hier zu Lande revolutionelle Maasregeln nennt, so sehr, daß es ungeräumt und beleidigend wäre, irgend eine Vergleichung anzustellen. Sie haben bereits die Wahrheit dieser Bemerkungen durch die Reform erfahren, welche bei Ihnen vorgegangen.

Obwohl durch Umsturz der bürgerlichen Verfassung die herrschende Religion einen beträchtlichen Stoß erlitten, so haben die Secten, welche gleich den Philantropen entstanden, keinen mächtigern Einfluß, wie Sie vermuthet, erhalten. Die große VolksMasse beharrt, wie das fast immer der Fall, bei seiner Anhänglichkeit am alten Glauben, und noch so bald nicht dürfte die katholische Kirche einer reinern Lehre weichen. Lange vorher hatte der Chri=

stianism seine Gebothe im ganzen römischen Reich verbreitet, ehe die Welt gänzlich dem Heidenthum entsagte. Die gegenwärtige Periode ist freilich dem Unterricht günstiger; aber wem liegt an einer übereilten Reform? Der Fanatiker, der mit St. Augustin glaubt, quia impossibile est, ist mir lieber, als der an gar nichts glaubt.

Der geistliche Stand in Frankreich befindet sich jezt wirklich in seiner ersten ursprünglichen Form. Allgemein sind sie wenig bemittelt, werden aber durch die Freigebigkeit ihrer Heerden ernährt, welche von Zeit zu Zeit wohl für ihre Bedürfniße sorgen aber nicht für ihre Gemächlichkeit. Der Staat hat sehr ungerecht und unpolitisch verfahren gegen diese Menschenklasse, welche nicht blos durch die neue Ordnung der Dinge alles verlohr, sondern auch verfolgt wurde. Ihr Land hat großmüthiger gehandelt, indem es seinen Priestern eine Pension festsezte, die dem Werthe ihrer verlohrnen Einkünften gleich kömmt. Sicher ist der religiöse Einfluß, wohl geleitet, einer der besten und am wenigst kostspieligen Stüzen des Staats. Ihre Bemerkungen über den Handel sind vielleicht anwendbarer auf Holland als auf Frankreich. Ihr Land hat solche Eigenheiten, daß es keinem andern gleicht. „Im

„Anfang schuf Gott Himmel und Erde, aber Hol„land," sagt Voltaire, „schuf der Mensch." Der Handel bleibt für Hollands Wohlfarth unentbehrlich, aber Frankreich hat sich so lange ohne ihn beholfen, daß es anfängt ihn nicht ferner für ein Bedürfniß erster Nothwendigkeit zu halten. Die Waaren, so es von seinen Colonien bezog, werden ihm jezt aus andern Ländern zugeführt, und gegen den Ueberfluß seiner Weine und Oele eingetauscht. Frankreich mag viel von seinen Einkünften verlohren haben, es findet aber Mittel, diesen Verlust zu ersezen. Seine Manufacturen versorgen vollkommen das Innland, und das Bedürfniß, auch fürs Ausland Fabriken zu haben, wird diese Nation eben so den Erwerb derselben lehren, wie die Nothwendigkeit zu kämpfen wirklich eine kriegerische Nation aus ihr machte. Verlust des auswärtigen Handels ist in der That ein immerwährender Gegenstand des Klagens. Der Reiche beklagt, daß der Genuß seiner luxuriösen Bedürfnisse durch die Erhöhung der Preise vermindert werde; der Colonist blikt mit finstrer Betrübniß auf jene glükliche, vielgeliebte, aber leider verfloßne Tage der Negern-Sklaverei zurük; der Freund der Menschheit hingegen fühlt bei Verzichtleistung auf KolonieProdukte, daß Frank-

reich nicht ferner mehr mit einer Schmach bedekt ist, die noch so schwer auf andern Ländern liegt. Mag der Europäer die Rechte des Menschen für Schimäre halten, der Africaner erkennt Freiheit für ein wesentliches Gut. Nun erhebt der kniende Sclave nicht mehr seine gefesselten Hände, und frägt: bin ich nicht auch ein Mensch? bin ich nicht dein Bruder? Der Tyrannen Peitsche wildes Klatschen, das zu wiederkehrender Frohne ruft, schrekt nicht ihr Ohr, ein geselliges Glökchen ladet sie zu milderer Arbeit ein. Indeß sizen hier ihre schwarzen Repräsentanten, deren rußige Gesichter wunderlich abstechend aus Scharlach und Gold hervorbliken, unter den Senatoren, um gemeinschaftlich mit ihren ehemaligen Gebietern die Angelegenheiten des Landes zu berathen. Diese Veränderungen wurden freilich mit jener unüberlegten Eile betrieben, welche revolutionelle Unternehmungen characterisirt und vieles Unheil verursacht. Trösten wir uns jedoch damit, daß hier gegenwärtiges Elend auffallend zu dauernder Glükseeligkeit führt, und weit schreklicherer Uebel Endschaft bereitet. Der Wechsel muß im ganzen der Menschheit günstig seyn, er hat den Druk, welcher unerträglich wurde, erleichtert; das höchste Unglük kann keine höhere Stufe erreichen,

und das schlimmste niemals schlimmer werden. Zuker-Rohr und CaffeeStauden mögen jezt in geringerm Ueberfluß für den europäischen Gaumen blüh'n, aber der Neger wird auf einen andern Baum weisen, um welchen er als freier Bürger tanzt, und Ihnen sagen: daß die Früchte der Colonien, die er anbaut, deswegen nicht minder gedeih'n, weil sie unter dem Schatten des Freiheitsbaums wachsen.

Oft hörte ich behaupten, daß der Schwarze in den Colonien glüklicher sey, als der Arme in Europa; wenn dies wahr wäre, so würde es nur beweisen, wie hoch es Zeit ist, das Schiksal dieser Unglüklichen zu verbessern. Revolutionen sollen dem unglüklichen und grössern Theil des Menschengeschlechts wohlthätig werden. Unter jeder Regierung, die nur das mindeste Kennzeichen von Civilisation trägt, findet der Begüterte Mittel, sich der Last des Despotism zu entziehen. Reichthum beschirmt gegen tausend Uebel, die sich auf das Haupt des Dürftigen häufen. Wenn Schäzze nicht jeden Streich der Macht abwehren können, so mäßigen sie wenigstens die Kraft desselben, und in einigen Ländern verbündet sich sogar der Reiche mit dem Despoten zur gemeinschaftlichen Unterdrükung.

Bliken Sie auf das weite Reich, welches dicht

mit gebildeten Staaten in Europa grenzend, sich bis an die unbekannten Regionen von Ost und Norden ausdehnt. Betrachten Sie das unglükliche Volk unter der Herrschaft des großen Monarchen, der aufstand; ein Rächer des Umsturzes der alten Regierung (wie er sie in seinen Ukasen nennt) gegen den Barbarism und die allen gesellschaftlichen Verhältnissen zuwiderhandelnde französische Republik. Entflammt Ihr Blut nicht, schwellt Ihren Busen nicht der Verdruß, zittert keine Zähre des Mitleids in Ihrem Auge, wenn Sie in den Zeitungen lesen, wie oft die Freigebigkeit des Monarchen an die verdorbensten und verächtlichsten Menschen tausende und aber tausende von Bauern vergeudete, die der Despot irgend einem privilegirten Mörder oder Günstling seiner verbrecherischen Vergnügungen mit der nehmlichen Gleichgültigkeit zum Leibeigenthum verschenkte, als wäre es eine elende Heerde Schaafe? Zieht sich Ihr Herz nicht krampfhaft zusammen, wenn Sie über das Schiksal dieses elenden Volks nachdenken, welches zum hämischen Werkzeug feilen Tyrannen herabgewürdigt, Sclaverei für sein glükliches Loos halten muß? Ist man denn diesem unterjochten Theile unsers Geschlechts gar nichts schuldig? Welch ein tollkühner Gedanke,

wie strafbar unwissend waren diejenigen, welche an der Spize fürstlicher Collegien die Hofnung faßten; Frankreich könne je wieder der Raub solcher Despoten und solcher Sclaven werden?

Jede Vergleichung, die man zwischen diesen elenden Verworfenen und den allerniedrigsten Volks-Classen in Frankreich, selbst unter der alten Regierung anstellen wollte, wäre beleidigend. Obgleich der Leibeigene in Frankreich auf der lezten Stufe der gesellschaftlichen Leiter stand, so war er doch immer ein freies veredeltes Wesen in Vergleichung mit dem rußischen Sclaven. Ermattet von den Betrachtungen mannichfaltiger Bilder des revolutionellen Guten und Bösen, ruht das Auge gefällig auf dem unvermischten Guten, welches von der Revolution, diesem unsern Bedürfnissen ersprießlichen Werkzeug herrührt.

Der Verwalter des adelichen Herrn tritt nun nicht mehr in die leimerne Hütte, herauszujagen den Landmann zur sauern Frohnarbeit. Heerden von Wild verzehrten sonst die Hälfte seiner Erndten, und die Erlegung desselben war Verbrechen und Hochverrath; jezt drüken ihn die räuberischen Eintreibungen des geistlichen ZehntenSammlers nicht mehr; oft findet man ihn Eigenthümer des Bodens, den

er gewöhnt war, vormals für einen andern zu bearbeiten, und wenn der wilde Eber seine Flur abmäht, so hat er das Recht, ihn todtzuschießen. Sein moralischer Zustand hat eine nicht mindergünstige Veränderung erfahren. In dem nehmlichen Dorf, wo er vormals mit schleppendem Schritt nach dem Schloß schlich, um sich unter die oberherrlichen Befehle herrschaftlicher Chicane zu schmiegen, oder dem Joch neuer Auflagen zu huldigen; tritt er jezt aufrecht, ein freier Bürger einher, und erkennt keine andere Obergewalt, als die Geseze, welche alle gleich sind, und von denjenigen Männern vorgeschlagen und vollzogen werden, die er sich selbst zu Gesezgebern und Richtern gewählt hat.

Da ich von dem gegenwärtigen glüklichen Zustande des Bauern spreche, so darf ich seiner arbeitsamen Gehülfin nicht vergessen. Das Schiksal der ärmern Classen des weiblichen Geschlechts in Frankreich, war in der That erbärmlich. Zur Uebersicht ihrer unglüklichen Lage, mögen einige Blätter aus dem Werk eines bekannten und glaubwürdigen Schriftstellers dienen, dessen prunkloser Erzählung es demohngeachtet nicht an der rührenden Energie fehlt, welche die Thränen des Mitleids und des Unwillens hervorlokt. „Um es meinem Pferde leichter zu

machen, erstieg ich einen hohen Berg zu Fuß;" sagt Arthur Young, der Frankreich vor und während der Revolution bereiste; „eine arme Frau kam an mich heran, und fieng an sich über schlechte Zeiten und das elende Land zu beschweren. Ich fragte sie, was sie für Ursachen zu klagen habe, da erzählte sie mir, daß ihr Mann nur ein ganz geringes Stük Land, eine Kuh, und ein kleines winziges Pferdchen besitze, und darauf hätte er eine Abgabe von 42 Pfund Käse und 3 Hühnern an einen adelichen Herrn zu entrichten, und noch vier Maaß Hafer, ein Huhn und einige Sous an einen andern; Steuer und andere Gaben wären da noch gar nicht gerechnet. Die Milch von der Kuh reiche kaum hin zur Suppe für ihre sieben Kinder. — Nun aber, warum haltet ihr nicht lieber statt des Pferdes noch eine Kuh. — Ja, ohne Pferd könnte mein Mann seine Waaren nicht so gut zu Markte bringen, und hier zu Lande bedient man sich sehr wenig der Esel. Man sagt izt, fuhr sie fort, daß einige vornehme Leute für uns armes Volk arbeiten, aber man weiß weder wo noch wie, Gott geb's uns nur besser, lieber Herr, denn die Steuern und Gaben richten uns ganz zu Grunde. Diese Frau gieng so gekrümmt, ihr Gesicht war so voll Runzeln und von Arbeit

abgehärtet, daß man sie in einer geringen Entfernung für sechzig oder siebenzigjährig hielt, nach ihrer Aussage war sie aber erst acht und zwanzig Jahr alt."

„Ein Engländer, der Frankreich nie bereist hat, kann sich keinen Begriff von der Lage machen, worinn sich der bei weitem größere Theil des weiblichen Geschlechts in diesem Lande befindet. Man sieht auf den ersten Blik, daß sie saure Arbeit verrichten müssen, rechnet man nun noch die weit schmerzlichere Anstrengung hinzu, ein neues SclavenGeschlecht zur Welt zu bringen, so findet man naturlich, daß alle Symmetrie in ihren Zügen und jeglicher Reiz weiblicher Schönheit zerstört ist. Wem kann man den Unterschied der Sitten des gemeinen Volks in den beiden Reichen zuschreiben, als der Regierung?"

Dies, mein Herr, ist nur ein sehr schwaches Gemälde der verhaßten Sklaven, woraus unser Freund des Landmanns das Resultat zieht: daß „der Bauer, dem pohlnischen Sclaven gleichgesezt, nie anders als elend, unterdrükt und verächtlich seyn kann." Nach einem solchen Gemälde wird man's hoffentlich verzeihlich finden, wenn wir nicht sehr lebhaften Verdruß über den Verlust des Zinshühner des Reichen und seiner Vorrechte empfinden,

denn

denn unsere Gebirgsbewohnerin kann nun ohne das kleine winzige Pferdchen zu veräussern, sich eine neue Kuh anschaffen, die für die sieben Kinder mehr Milch zur Suppe giebt. Wird das Auge des Reisenden nicht angenehmer überrascht werden, wenn er auf seinen Spaziergängen in den Eyländern und Gebirgen, statt der mühsam erzeugten jungen Sclavenbrut, nun frische und gesunde Kinder sieht; die Mutter wird nicht mehr so gebükt umher gehen, ihr Gesicht nicht mehr von Runzeln bedekt seyn, und ein sechzigjähriges Ansehn wird nicht mehr zwanzigjährige Reitze entstellen. Gerechte Klagen über Steuern, Kopfgeld und andere Ausdrüke feudalischer Barbarei, die man in England nicht kennt, werden ferner nicht sein Ohr beleidigen; und wer muß sich nicht darüber freuen, die abgezehrte Mutter in der Jugend ihrer Kinder wieder aufblühn zu sehn? Mag immerhin der adeliche Herr seine Einkünfte verliehren, die Kuh wird nun bessere Waide bekommen, das kleine winzige Pferdchen durch den Zusaz der vier Maaß Hafer stärker werden, und die sieben Kinder bessere Nahrung, Kleidung und Unterricht erhalten.

Der Wohlstand des Bauern, der nun Eigenthümer und wirklicher Akersmann geworden, hat auf

den Lohn des Arbeiters, den er braucht, Einfluß, er wird erhöht. Der Aker, befreit von seinen lastenden Abgaben, belohnt den fleißigen Hauswirth für seine Mühe durch doppelten Ertrag, und seine kleine Familie erhebt sich schön und blühend um ihn her.

Da Frankreich ein wahres Kornland ist, so beschäftiget es wenigstens zwei Drittheile seiner Bewohner mit dem Anbau seines Bodens; daraus erhellt, daß zwei Drittheile seiner Bevölkerung aus der Dürftigkeit in eine Art von Wohlstand übergegangen sind. Diese einzige Thatsache überhebt mich aller fernern Beantwortung Ihrer Frage: ob die Maße von Glükseligkeit in Frankreich durch die Revolution vergrößert oder vermindert worden?

Ich gestehe ein, daß die Begebenheiten, welche diese glükliche Veränderung bewirkten, manchen zu dem bittern Brodt des Elends und zum Wermuthskelch gebracht, dem seine Geburt bessere Tage im Schooße der Wohlhabenheit versprach. Euch unglükliche Schlachtopfer hat der Lüfte reinigende Sturm zu Boden gerissen, der andern auf seinen Schwingen Seegen zuführte; Euch sey es vergönnt, das Vergangene zu beweinen und die Zukunft zu verwünschen.

Es wäre vermessen von mir, mit jenen gewaltigen Herrschern und Mächten in die Schranken zu treten, die nicht allein steif und vest behaupten, daß Glükseligkeit und GegenRevolution synonyme Wörter sind, sondern sogar, um die Schwere der mannigfaltigen Uebel dieses Landes zu erleichtern, von einer großmüthigen Empfindung durchdrungen, ihre barbarischen Horden auf Frankreich loslassen. Gewalt ist das einzige Mittel, dessen sich die Despoten bedienen können, um zu überzeugen; denn welche Beredsamkeit wäre wohl im Stande die jüngern Zweige von bemittelten Familien zu überreden, daß es billiger sey, dem ältesten das ganze väterliche Vermögen zu geben, als es unter alle gleich zu vertheilen? Welch Argument könnte wohl den Sclaven dazu bringen, sich seine Fesseln wieder anzulegen und unter der Peitsche des Colonisten zu seufzen? Welche VernunftSchlüsse den ländlichen Hausvater bewegen, seine eigene Arbeit zu verlassen, um einem andern sein Feld anzubauen, und aufs neue sich unter das Joch des FeudalRechts zu schmiegen? — Nein! Frankreich wird sich wie ein Löwe, der seine Ketten zerbrochen hat, gegen alle diejenigen vertheidigen, welche ihm neue Fesseln anlegen möchten. Freiheit und MenschenRechte

werden sich waffnen, den Unterdrüker zurükzuschlagen, und vielleicht noch jenseits der Grenzen von Frankreich mit rüstiger Eile wirken.

Siebenter Brief.

Bemerkungen über die Geschichte des Umsturzes der Schweizer Freiheit von Mallet-du-Pan.

Diese leztern Tage, mein Herr, brachte ich zu mit Lesung eines historischen Versuchs über den Verlust der Schweizer Freiheit, er kömmt von einem Manne, dem es weder an Talent noch Einbildungskraft mangelt, ich glaube Sie kennen ihn persönlich, es ist Mallet-du-Pan. Man durfte natürlicherweise voraussetzen, er würde mit den lebhaftesten Farben die Tugenden der Beherrscher Berns mahlen, und mit der schwärzesten die von den Franzosen in seinem Lande begangenen Verbrechen. Rousseau sagt: „der billigste Mensch sieht, wenn er erbittert ist, selten die Sachen wie sie sind.“ Herr Mallet-du-Pan drükt sich in seiner kraftvollen Vorrede folgender Gestalt aus: „Mit der Schweiz verlohr ich Vaterland, Verwandte und Freunde; nichts bleibt mir übrig als herzzerreissende Erinnerungen. Der Unwille, der Zorn eines so tief gereizten

Mannes kann nicht überraschen, allein, die Anfälle von Wuth und Verzweiflung, die ihn von Zeit zu Zeit beim Anblik des über sein Land gehäuften Elends ergreifen, machten ihm zur Pflicht, sich blos als Dichter auszudrüken; sein Herz hat zuviel Gewalt über seinen Kopf, als daß er Geschichtschreiber seyn könnte."

Das Betragen des Herrn Mallet-du-Pan war vom Anfang der Revolution systematisch. Eben so tapfer als er den fallenden Despotismus in Frankreich vertheidigte, stritt er für die Aufrechthaltung der Aristocratien in der Schweiz. Finden Sie nicht Großmuth, ja selbst Heldengeist, in dem Betragen eines Genfer Bürgers, eines Protestanten, der in dem Augenblik, wo das Pabstthum und der Despotismus sinken, ihrer Parthei als wakrer Verfechter beitritt? Jener junge Engländer, der sich im Pantheon vor Jupiters Büste niederwarf, und ihn bat, „er möge nicht vergessen, daß er allein ihn anbeten würde, wenn das Weltall auch sein Reich nicht mehr anerkennte" zeigte nicht mehr Uneigennützigkeit. Wer sich nicht zu einer solchen allgemeinen Menschenliebe zu erheben weiß, begreift schwerlich, welch ein Uebermaaß von Seelengröße dazu gehört, für Monarchie, Aristocratie, Democratie und alle

unterdrükte Nationen auf eine solche Art die Waffen zu führen. Zu hoch verstieg sich die Hofnung dieses doppelten Vertheidigers des Despotismus und der Democratie, wenn er Ueberzeugung von seinen Lesern erwartete, wiewohl er oft ihre Empfindsamkeit rege macht. Vielleicht hätte sein Werk Abscheu in uns erwekt, enthielte es mehr Geschichte als Gewäsch. Ohne Zweifel beklagen empfindsame Seelen das Loos der unglüklichen Schlachtopfer, nicht aber den Umsturz der Tirannei; und nur bei wenigen von denen, die sich in dem Wörterbuch der SchweizerRegierungen über den Artikel: Democratie, Belehrung erholen, wird die Nachricht Kummer erregen, daß sie das nemliche Schiksal erfuhr.

Unser Autor hat sich nicht auf die Zergliederung dieser kleinen Democratien eingelassen, aber ihm ist nichts entgangen, was fähig seyn könnte, uns einen großen Begriff von aristocratischen Regierungen zu geben. Seine Quellen aufzufinden, und die aus falsch angegebenen Thatsachen hergeleiteten Folgerungen zu zerstören, ist minder schwer als langweilig. Eine kurze Prüfung der Geschichte, welche er uns vorlegt, sezt uns in den Stand, ein sicheres Urtheil über die Vorstellung zu fällen, die man von

dieser Freiheit der Schweizer fassen soll, von welcher er so viel Lobens macht. Ich werde mich Hrn. Mallets eigener Ausdrüke bedienen, und mich nicht von seinem Werk entfernen, um Ihnen eine Skizze von jener Freiheit zu zeichnen, der er sicher nicht geschmeichelt hat.

„Diese Regierungen" sagt der Verfasser „gründeten weder Gesezgeber noch eine constituirende Versammlung. Sie entstanden von selbst, aus der Natur der Dinge und den Sitten der Bewohner; man findet ihre Entstehung in dem billigen und nothwendigen Einfluß des Eigenthums, der Talente und der angeerbten Dienste. Ueber die unumschränkte Volksgewalt erhob sich ein Mittelstand, der sich in aristocratische Bevorrechtigung zusammenzog.... kurz das doppelte Ansehn der Familie und des Eigenthums, der Hauptstadt und des Senats überwog endlich den Mittelstand. Alle mögliche Verschiedenheiten in der politischen Ordnung, entspringen aus schon vorhergängigen Verschiedenheiten der physischen und moralischen Ordnung der Dinge.

Zwischen dem, was Herr Mallet absolute Volksgewalt, was wahrscheinlich Democratie heissen soll, und aristocratische Bevorrechtung nennt, steht der Mittelstand, im allgemeinen die NationalRepre-

sentation, welche, troz den Einwürfen, die Rousseau gegen sie aufstellt, dem Volke den Genuß von den Vortheilen einer ächten Freiheit verschaft. Sagt uns also Herr Mallet, daß das doppelte Ansehn der Familie und des Eigenthums den Mittelstand unterjochte, so sollte er minder von Staunen betroffen scheinen, daß die kühne Unwissenheit sich bei dieser Gelegenheit der Wörter: Usurpation, Tirannei und Verletzung des Naturrechts bediente. Loke, Montesquieu und andere Schriftsteller, die weder kühn noch unwissend waren, hätten vielleicht Bedenken getragen, das Emporkommen der Familie und des Eigenthums sanfter zu benennen.

„Es ist wahr,“ fuhr er fort, „das Volk wählte keinen Representanten. Die Bürger einer Stadt hatten die Obergewalt über eine Volksmasse von viermalhunderttausend Seelen.“ Dieser Gedanke scheint Herr Mallets Geist ein wenig zu beunruhigen; ist es seine Meinung, den Unwissenden und Kühnen auf eine gewisse Art herauszufordern, wenn er an der vollkommnen Richtigkeit des Ursprungs der Freiheit in der Schweiz zweifeln könnte, so scheint er jedoch vorauszusetzen, daß in der Organisation des Staats einige Theile fehlerhaft seyn können. Hier verläßt seine Feder die gewagte

Hypothese; er rundet nicht mehr die Perioden, welche seinen Unwillen verriethen; er giebt zu, es könne wahr seyn, daß die Bürger einer einzigen Stadt ihre Gewalt über den ganzen Canton ausüben; aber statt das System der Unterdrükung des Mittelstandes durch das Uebergewicht der Familie und des Eigenthums zu rechtfertigen, frägt er mit einer sanften Bescheidenheit, wer eigentlich Unrecht hat: „soll man die Nation oder die Obrigkeit anklagen?“ Nichtsdestoweniger bemäntelt er das Unrecht durch die Bemerkung, daß weder das Volk noch seine Herrscher, jemals das Bedürfniß gefühlt hatten, zu wählen und gewählt zu werden.

Wie verwalteten denn diese Wächter der Schweizer Freiheit ihre Macht? Handelten sie immer gerecht, milde und uneigennützig? Nein, gewiß nicht; es gab Mängel, welche unser Geschichtschreiber selbst nicht mit Stillschweigen übergehn durfte. „Einige zu tief eingewurzelte Gebräuche,“ wahrscheinlich wie jene, derer Herr Coxe erwähnt, nach welchen der Amtmann bei dem Absterben eines Bauern sich zum Herrn von einem Theil dessen Eigenthums machte: „Einige verjährte Vorschriften, verschiedne Mißbräuche in der Wahl des souverainen Raths: seine in allen Theilen zu ausgedehnte Gewalt,

machten eine Reform nothwendig. Man konnte," fährt der Geschichtschreiber fort, „sich über den FamilienGeist beklagen, und den zu großen Einfluß, welchen die Menge einigen Häusern der Patrizier sicherte." Siebenzehn derselben machen die Majorität der Regierung aus. „Die Grundlage der Aristocratie war vielleicht nicht mehr in gehörigem Verhältniß mit dem Zuwachs des NationalReichthums. Die Vergebung gewißer Aemter hätte ein Verfahren erregen können, durch welches die Ansprüche der Fähigkeit und des Fleißes gültiger geworden wären, als die Rechte der Geburt und des Vermögens. Die Gerichtsbarkeit der Amtleute bedurfte bestimmtere Grenzen, und die Künsten und Wissenschaften mehrerer Aufmunterung." Wenn die Tugend der Regenten die beste Apologie einer solchen Regierung ist, so drükt sich der Geschichtschreiber der SchweizerFreiheit sehr zweideutig aus: ist es aber die Skizze einer oligarchischen Regierung, wie können wir alsdenn in diesem Jahrhundert der Neuerungen mehrere Hofnung von ihren Nachfolgern fassen? Hören wir, was er selbst von diesem neuen HerrscherGeschlecht sagt: „Die Erziehung der Jugend entsprach nicht genug ihrer politischen Bestimmung; die Trägheit, der herrschsüchtige Ton, die

Grobheit und unordentliche Lebensart mehrerer Individuen, erregten Abscheu." Unpartheiischer Lobredner eines tugendhaften und wohl regierten Volks!

Hr. Mallet hat in einem andern Theil seines Werks, ein erhabnes und bisweilen richtiges Gemälde von dem sittlichen Zustande dieses Landes gegeben; aber aus Furcht, daß man ihn der Uebertreibung in seinem Gemälde von den Sitten und der Verwaltung der Berner Patrizier beschuldigen könnte, eilt er, uns zu belehren, daß „gewisse Staaten in der Schweiz von dem Berner durch minder vortheilhafte Physiognomien abstächen . . . in den KaufmannsAristocratien, wie z. B. Zürch und Basel, war unter scheinbar populären Formen, die bürgerliche Freiheit unterdrükt, durch ausschließende Rechte, die dem Bürger der Hauptstadt in Ausübung der Künste und Wissenschaften vorbehalten waren, und durch Monopolien des Verkaufs gewisser Waaren und Fabricate. Je näher diese Regierungen der Demokratie lagen, je destoweniger Uneigennüzigkeit und Billigkeit fand man." Es ist nicht leicht zu errathen, was er eigenlich in Hinsicht auf Demokratie, über die Nachbarschaft von Zürch und Basel sagen will, wenn es nicht etwa eine Anspielung auf das seyn soll, was er anderswo, die ar-

men, einfachen, uneigennüzigen und glüklichen Demokratien von Unterwalden und Uri nennt. Der Handlungsgeist, „fährt er fort," erstikte die edeln Grundsäze, und die, den Aristocratien militärischen Ursprungs, eigenthümliche Empfindungen. Von dem verjagten und unterdrükten Adel erbte der bereicherte Städter seine Mißbräuche, ja überschritt selbst seine Prärogativen. Dem Landmann war es gleichgültig, von öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen zu seyn, aber es erregte seine Verwunderung, wenn er von den Kaufleuten die öffentliche Freiheit rühmen hörte, indeß es ihm nicht einmal erlaubt war, eine Elle Leinwand nach seinem Gutdünken zu verkaufen. Ihm lag gewiß wenig daran, ob die städtische Aristocratie der ganzen Bürgerschaft oder einzelnen Familien zugehörte, er konnte sich aber über den Mißbrauch ihrer Souverainität beklagen, um sich die freie Benutzung seines Vermögens und seiner Industrie zu sichern. Die Verwunderung des Bauern war natürlich, und er hätte, ohne einen großen Verstoß an der Wahrheit zu begehen, einer verwegenen Unwissenheit beschuldigt werden können, hätte er von Usurpation, Tyrannei und Verlezung des Naturrechts gesprochen. Das sonderbarste ist die Behendigkeit, mit welcher dieser geschäftige Ver=

theidiger der umgestürzten Regierungen, gegen seine eigene Klienten eine vollständige Beschuldigung herleitet.

Aber das ist noch nicht alles. „Andere Fehler wurden bei ihnen auffallend: in der einen, zu viel Hang zur Oligarchie; in der andern zu viel Unabhängigkeit der Vorsteher der Regierung, eine dritte war nicht frei von Fehlern in der Verwaltung der Justiz.“ Hr. Mallet kann sehr unpartheyisch seyn, allein er hat uns mehr Gründe für eine Revolution in der Schweiz angegeben, als seine Partheigänger zu fühlen schienen. Man kann ihm zugeben, daß für die Regierenden, die Magistratspersonen, und diejenigen, die sich im Amte befanden, dieser Zustand der Dinge recht ersprießlich war, ihre Unterthanen aber mögen wohl hierüber in einer andern Stimmung gewesen seyn, ob er uns gleich versichert, daß wenn auch nicht alles gut war, es doch wenigstens dahin abzwekte, es zu wenden. „Die Widerwärtigkeiten und Mißbräuche hatten weder dem merklichen Zuwachs der Bevölkerung, noch dem erstaunenden Fortgang der Cultur und der Entwikelung aller Industriezweige, Abbruch gethan.“ Wohlthätige Natur! deine Sorgfalt ist eine ewige Satyre auf die menschlichen Anstalten: ihre Verdorbenheit

kann nie deinem seegnenden Einfluß gleichkommen; der Geiz kann die Fortschritte der Industrie hemmen, die Gewalt die Ausübung des Volksrechts beschränken, aber für jede Wunde schufst du eine heilende Pflanze, jedem Gift ein unfehlbares Gegengift!

Nach dem Gemälde, welches Hr. Mallet von den verschiedenen Regierungen in der Schweiz entworfen hat, ist man beinahe geneigt zu lächeln, wenn man ihn mit einer triumphirenden Miene ausrufen hört: „Welch Vaterland war seinen Bewohnern theurer? welch Volk hatte mehr Ursache, eine Veränderung zu fürchten?" Gestehen wir nur ein, daß der Unwillen alle andere Empfindungen erstikt, die sich in unserm Geiste erheben könnten, und daß die Maße von Elend, worüber die Schweizer sich zu beklagen hatten, beim Anblik derer verschwindet, die sie neuerdings erlitten haben. Hr. Mallet mag immerhin die Freiheit dieses Volks rühmen, seinen Zorn im giftigen Hauch ausblaßen, und alle himmlische Mächte gegen die Ungeheuer aufrufen, die den geheiligten Namen der Freiheit mißbrauchten, deren Vertheidiger sie sich nannten; mit Feuerzügen zeichne er uns die Grausamkeiten derer, die sein Land beraubt, geplündert und verheert haben;

erschöpft er die Quellen seines Hasses, findet er endlich kein Epithet mehr, was seine Wuth befriedigt, so wird er doch noch immer weit entfernt seyn, den Schmerz zu beschreiben, welcher die Seele des Freundes der Freiheit beim Anblik des Schandfleks zerrüttet, welcher ihrer Sache angehängt worden.

Achter Brief.

Fortsezung des nehmlichen Gegenstandes.

Da ich nur eine bloße Abschrift von dem Werk des Herrn Mallet = du = Pan erhalten, welche mir von unbekannter Hand, ohne Zweifel mit menschenfreundlichen Gesinnungen zugeschikt worden, so habe ich geeilt, einige Anmerkungen an Rand zu schreiben; statt also, wie Sie wünschten, das Buch zu erhalten, müssen Sie sich, mein Herr, für den gegenwärtigen Augenblik, mit dem bloßen Auszug begnügen.

Obgleich seine Geschichte den Umsturz der Freiheit aller Schweizer Kantone enthält, so feßelt jedoch der Berner Kanton seine Aufmerksamkeit insbesondere; mit Wärme erhebt er sich auch gegen die Aufwiegler im Waatlande, die ihn dahin bringen, der französischen Reformatoren nicht zu schonen. Wäre die Skizze, so er uns von der Berner Regierung, und dem,

was er die kaufmännischen Kantone nennt, richtig, so würde es den Lesern, vielleicht eben so schwer fallen, zu begreifen, was für eine Freiheit die Franzosen vernichtet, als ihm diejenige zu beschreiben, welche sie gegründet. Er hat sich sicher in dem Titel seines Werks vergriffen, „Geschichte des Umsturzes der Rechte und Privilegien der souverainen Obrigkeiten in den Schweizer Kantonen," hätte er es nennen sollen; sein Buch würde dann den Personen, für welche er es geschrieben, nur um so angenehmer gewesen seyn.

Unter den glüklichen Gesezen der Berner Regierung, berührt Hr. Mallet die gänzliche Befreiung von Auflagen. „Keine Taxe auf die Industrie, kein Kopfgeld, keine Grundsteuer, wenn man den kirchlichen Zehnten ausnimmt." Ohne Zweifel legt nichts mehr die Güte einer Regierung an Tag, als das Freiseyn von Auflagen, und die gerechte Vertheilung der Zehnten nach den Fähigkeiten und Bemühungen derer, die zum Religionsunterricht angestellt sind; die Vortheile, welche für die Gesellschaft daraus entstehen, entschädigen sie bei weiten für das, was sie sie kosten. Wenn aber in einem Lande, wo die öffentlichen Ausgaben beinahe null sind, die Auflagen fast unnöthig werden, so konnte die Berner

ner Aristocratie, das heißt: die sich selbst wählende Regierung, nachdem sie sich aller der Nation gehörigen Domainen bemächtigt hatte, keinen Vorwand haben, das Volk mit Auflagen zu belasten.

Wir würden Hrn. Mallet, wenn er die Sache der privilegirten Stände führt, mit mehrerm Vergnügen anhören können, beträfen seine Lobreden Personen von Verdienste oder ein ausgezeichnetes Talent. In der Berner Aristocratie, deren Entstehung, um mich seines Ausdruks zu bedienen, militärisch ist, finden wir ehrliche Leute, meist aber aus gemeinen Ständen, es sind z. B. Barbierer, Schmidte, Bäker und Schuster, die, um der Sache noch ein lächerliches Ansehn zu geben, sich Hoch= und Wohlgebohrne Herren, und constitutives Mitglied des Souverains nennen lassen. Müssen wir uns unter das Joch oligarchischer Herrschaft schmiegen, so sollten wir wenigstens trachten, die Schande dieser Unterthänigkeit durch einen scheinbaren Vorzug zu mildern, sey es durch den Glanz der Geburt, oder durch den wichtigen Character bischöflicher Würde. Bestand der Berner Rath aus solchen Mitgliedern? „Der Adel," sagt Hr. Mallet, indem er vom Waatlande spricht, „allgemein aufgeklärt und treu, hat keine Anwartschaft zum Berner souverainen Rath:

Die Geistlichkeit verlangt dort mehr Bequemlichkeit und Ansehen.“ Sie müssen zugeben, mein Herr, daß eine Aristocratie, in welcher man die Adlichen nicht zu öffentlichen Stellen lassen kann, eine auffallende Sonderheit darbietet, und nicht weniger sonderbar ist es, daß die Geistlichkeit, in einem Lande, wo keine andere Abgaben, als die Zehnten statt finden, sich über Armuth und Niedrigkeit beklagt.

Sieht man diese beide Claßen erniedrigt, herabgesezt, so erwartet man wenigstens die Volks-Maße glüklich zu finden, und man betrügt sich. „Einige Kirchspiele im Waatlande,“ sagt unser Geschichtschreiber, „weigerten sich, gewiße Abgaben zu entrichten, und suchten alle streitig zu machen.“ Wie! also gab es in einem Lande, wo keine Taxen auf Gewerbe, keine Kopf- und Grundsteuer statt fanden, doch einige von jenen verhaßten Auflagen, die in Frankreich der Unwille zur Zeit der Revolution abschafte, und wovon der Geschichtschreiber zu sprechen vergaß, als er die Empörung des Volks hierüber erwähnte. Hatte man Achtung für diese Forderungen? „eine höhere Magistratsperson begab sich an Ort und Stelle; sie lud die Bauern ein, ihre Beschwerden vorzutragen; sie hörte die Klage an;“

Wurde dem Gegenstand derselben abgeholfen? Nein, wahrhaftig nicht! Nun was denn? „der Magistrat vergab den Bauern ihre Verwegenheit." Dem Anschein nach wich jedoch die gewöhnliche Milde der obrigkeitlichen Personen bisweilen den Rechtsbeschlüßen, oder um mich Hrn. Mallet du-Pans Ausdruk zu bedienen, „der Regierungskunst, die der Berner Staat in einem sehr hohen Grade besaß, und die beinahe in dem übrigen Europa verlohren gegangen war." Diese Lobrede wurde 1791 niedergeschrieben, zu der Zeit, als man zu Lausanne ein RevolutionsTribunal errichtete, um die Verbrecher zu entdeken, welche sich unterstanden hatten, den Jahrstag des 14ten Julius zu feiern. Er belehrt uns aber, „daß diese Anstalt blos bedrohen, die strafbaren schüchtern machen, nicht aber zu Boden schlagen sollte." Fünf oder sechs der vornehmsten wurden auf eine kurze Zeit eingezogen, eine gleiche Anzahl des Landes verwiesen, und der Rädelsführer zum Schwerdte verdammt; die Gnade des Souverains milderte aber den grösten Theil dieser Urtheile; nach sechs Monathen wurden zwei der Gefangenen freigelassen, der Verhaft der andern verkürzt, mit einem Worte, man zeigte sich außerordentlich strenge und bestrafte nicht. So lautet der Bericht von Hrn. Mallet du-Pan.

Einem mittelmäßigen Schriftsteller, der uns Begebenheiten aufzeichnet, deren besondere Umstände sich in der Entlegenheit der Oerter und Zeiten verliehren, könnte man Lüken und Mißverständniße vergeben, allein der Verfaßer befand sich in einer Nähe, die so zahlreichen Irrungen keine Entschuldigung übrig läßt. Als der Umsturz der Monarchie unserm Geschichtschreiber nicht mehr erlaubte, an einer GegenRevolution in Frankreich zu arbeiten, sahe er da nicht einige Zeit in Bern diese fünf oder sechs Rädelsführer zu einer bestimmten Gefangenschaft verurtheilt, mit Verbrechern zusammengeschloßen in den Straßen karren, sie waren verdammt, dieses garstige Handwerk lange genug zu treiben, weil es nach der Sentenz 6 bis 10 Jahren dauern sollte? Während seinem Aufenthalt in Bern, hörte er ohne Zweifel von der Flucht der beiden Gefangenen sprechen, die auf der Aarburg fünf und zwanzig Jahre im Verhaft bleiben sollten. Er sagt: sie seyen auf Befehl nach Verlauf von 6 Monaten freigelaßen worden, und sie entkamen durch den Beistand eines Schließers. Roßet, einer von den Gegenständen obrigkeitlicher Huld, starb vor Verdruß in den americanischen Freistaaten, und hinterließ eine zahlreiche Familie; und der andere,

Hr. Müller de la Motte flüchtete sich in ein neutrales Land. Welches war denn also die Wirkung dieser von ihm so hoch geprießenen Huld, für diejenige, welche man verhaftet, oder auf eine bestimmte Zeit verbannt hatte? Hr. Mallet hat vergessen, uns einen bestimmten Datum anzugeben; aber wir finden ihn in einem von der Berner Regierung den 15ten Junius 1797 publizirten Edict, dessen Authencität er nicht bestreiten wird. Es besagt: daß, auf Bonapartes Verwendung, der Rath das Andenken des General Laharpe, welcher auf dem Schaffot zu sterben verdammt war, wiederherstellt, und ihm seine eingezogene Güter zurükgiebt. Es bewilligt allen denen, die in das Verfahren von 1791 und 1792 verwikelt sind, sie seyen flüchtig oder verhaftet, Amnestie und einen General-Pardon. Diese bestimmte Gefangenschaft dauerte also schon fünf bis sechs Jahren.

„Revolutionelle Scribler,“ unserm Geschichtschreiber zufolge, „nahmen sich die Freiheit, diesen Vorfall im Waatlande mit dem Schrekenssystem von Robespierre zu vergleichen.“ Wahrscheinlich las er einige Betrachtungen über diesen Vorfall in dem Werk eines gewissen Reisenden in der Schweiz, der damals Frankreich floh, um nicht ein Opfer des

Schrekenssystems zu werden, aber selbst durch den Beinamen eines revolutionellen Scriblers wird man ihn nicht abschreken, sobald es darauf ankommt, seinen Haß gegen Unrecht und Grausamkeit des Aristocraten und Demagogen zu zeigen. „Dieser Vorfall im Waatlande," sagt Mallet, „ist der Thermometer der öffentlichen Meinung gewesen, die Regierung hatte ihre Sorglosigkeit wieder angenommen, die Schweiz war ruhig; der Gedanke an Revolution war in das Land der Chimären verwiesen; jener elende Ausschuß von revolutionellen Affen, die weder einen Funken Kraft, Talent, noch die mindeste Fähigkeit zu Geschäften besaßen, war aufgelöst;" und demohngeachtet zwei oder drei Jahre nach dieser Huld und GnadenEpoche, fährt er fort: „Bern, welches der Conföderation so lange ein Beispiel von Muth, Adel und Ausdauerung in seinen Grundsäzen gab," (da er nicht anzeigt, was er vor Grundsäze meint, so versteht er sicher darunter die Regierungskunst). „Bern erregte damals durch seine Unbeständigkeit Erstaunen. Diese Entartung wurde durch die Ueberlegenheit beschleunigt, welche die französische Parthie 1795 erhielt." Woher kam denn diese Ueberlegenheit? Von den revolutionellen Affen im Waatlande ohne Kraft,

ohne Talent. Nein, sondern von ihren Herrschern „im souverainen Rathe.“

Diese Ueberlegenheit der französischen Parthei in dem souverainen Rathe konnte nicht das Werk des französischen Directoriums seyn, denn es existirte damals noch nicht. Rührte sie von den Bewunderern der Robespierrschen Regierung her? Es ist wahr, dieser verhaßte Tyrann unterhielt einen Briefwechsel mit verschiednen Rathsgliedern, deren Namen sich auf der Liste derjenigen befinden, die uns Herr Mallet vorzüglich anrühmt; er versichert uns aber, „es habe geschienen, als hätte Robespierre den fanatischen Eifer ganz aufgegeben, den Brand der Revolution ins Ausland zu bringen.“ Dieser Gegenstand könnte zu einer Menge von Betrachtungen Anlaß geben; wir wollen uns an den Blik des Verfassers halten, um die Ursachen von der Zerstörung der Priviligien in der Schweiz zu erklären, ohne anderwärts welche aufzusuchen, weil er findet, daß der Einfluß der französischen Parthei auf den souverainen Rath 1795 anfängt, und das Verbrechen des Raths, nach Herrn Mallet, in dem Beifall bestand, den er den Bemühungen Frankreichs ertheilte, eine schlechte Regierung mit einer bessern zu vertauschen; in der Betrübniß über die Hindernisse,

welche sich dagegen erhoben; in der freudigen Theilnahme am Erfolge; in der Billigung endlich, jener großmüthigen Principien, welche sie gründete: ein Verbrechen, an welchem der vernünftige und aufgeklärte Theil von Europa mit der französischgesinnten Parthei des Berner souverainen Raths Theil nahm.

Ich würde nicht fertig werden, wollte ich alle die Irrthümer berichtigen, alle Lügen von einem Schriftsteller, der so wenig mit sich selbst eins ist, an Tag bringen; er scheint die glüklichste Leichtigkeit zu besitzen, allgemein anerkannte Thatsachen zu entstellen. Was kann man einem Mann für Glauben beimessen, der, wenn er von dem Gesuch der Waatländer spricht, versichert, daß die Verträge, deren Erfüllung sie verlangten, nie existirt haben; diese Rechte blos in der Einbildung bestanden hätten? Welchen entsezlichen Irrthum haben sich die Geschichtschreiber vor Herrn Mallet zu Schulden kommen lassen, die so häufig die Ausdrüke anführten, in denen diese Verträge abgefaßt waren? Ihm zufolge, ist die Regierung von Herrn Laharpe betrogen worden; wäre dem aber so, wäre die Regierung von Bern nicht von der würklichen Existenz dieser Verträge überzeugt gewesen, so würde es nicht ermangelt haben, diese Lügen aufzumutzen. Unglüklicher

Weise, statt die gerechten Forderungen zu besänftigen, wartete sie so lange, bis es nicht mehr Zeit war, darauf Rüksicht zu nehmen.

Man könnte eben so gut finden, daß Herr Mallet Charactere so unrichtig als Handlungen zeichnet: er hat uns einen Maaßstab seines Talents in dem Gemälde von Bonaparte gegeben; man kann sich keine Bemerkungen über eine so empörende Schrift erlauben.

Dieser Mann, der für seine Gifte fast immer ein Gegengift bereitet, hat uns bei dieser Gelegenheit den Schlüssel zu dem Meisterstük seiner erkünstelten Wuth gegeben. Er erzählt uns, daß er im Sommer 1797 zu Paris zwey Briefe heraus gab, die nach der Beschreibung, die er davon macht, in dem nemlichen Sinne abgefaßt gewesen sind. Ein unüberlegter Eifer schadet oft der Sache, die man vertheidigen will. Herr Mallet, nicht zufrieden daß er sich an der Spitze der öffentlichen Meinung in Bern befand, wollte auch den Royalismus leiten, der damals in Paris herrschte. Die Excesse dieser Parthei führten den 18ten Fructidor und alle die Uebel, welche ihn begleiteten, herbei. Welchen lebhaften Schmerz muß unser Verfasser empfunden haben, daß er es war, der zu ihrem Fall beitrug.

Doch noch andere Widerwärtigkeiten warteten seiner; der Berner souveraine Rath, als er gewahr wurde, daß seine Angelegenheiten in Herrn Mallets Händen keine günstige Wendung nahmen, war so undankbar, den Vorstellungen von Bonaparte Gehör zu geben, Herrn Mallet zu bitten, er möge das Land räumen, und seine Protection irgend einer andern Macht bewilligen. „Bern," sagt er, „schoß auf seinen Vertheidiger."

Ich werde mir keinen Commentar über die unbescheidene Ausdrüke erlauben, mit welchen er die Gegenstände seiner Rache mahlt. Das Lob, welches der Berner Rath dem zum Tode verurtheilten General Laharpe ertheilte, und die Wiedergabe seines confiscirten Vermögens, treffen in die Periode, von der Herr Mallet sagt, daß der Berner Rath den höchsten Grad von Vollkommenheit in der Regierungskunst erreicht habe, und sind die beste Antwort auf seine Verläumdungen. Das Betragen seines Vetters, der seine gegenwärtige Stelle im Directorio nur nach wiederholter Weigerung annahm, und sich derselben blos bediente, um sein Vaterland vom Druk des französischen Directoriums zu befreien, bedarf keiner Apologie.

Mingaud, Rapinat und die andern, welche er

die fünf Tibern von Paris nennt, überlasse ich gern seiner giftigen Feder. Ich fürchte nur, daß die wenige Schattirung in seinen CharacterZeichnungen, die nachkommenden Schriftsteller auf den Argwohn bringt, daß diese leztern Portraits auch Schmähschriften sind.

Wollte ich einige Bemerkungen über die Stellen machen, wo Herr Mallet von Personen spricht, die sich angestellt befanden, so könnte ich vielleicht darthun, daß er ihnen wenigstens das Verdienst jener Vorsicht zugesteht, Plane gefaßt, und Verbindungen berechnet zu haben. Im September 1797, sagt Herr Mallet, ist der Plan des Directoriums, wie es scheint, festgesezt worden.

Ich habe hinreichenden Grund zu glauben, daß das Directorium an einen Einfall in die Schweiz nicht eher dachte, als in dem Augenblik, wo es ihn ausführte, und ohne „jene" nach Herrn Mallets Benennung „unternehmende Geister im Berner Rath, die an der französischen Monarchie hiengen, das revolutionelle Frankreich verabscheuten und ein minderes Gleichgewicht zwischen der alten Regierung und einer Verschwörung von Königsmördern wünschten" hätte man wenigstens einem Theil des Unglüks zuvorkommen können, was er veranlaßte.

Ihr unüberlegtes Benehmen beschleunigte eine Crise, die zwar nicht, wie es uns der Geschichtschreiber versichert, die Schweizer Freiheit zerstörte, die aber bei allen denen, welche die Sache der Freiheit lieben, Schmerz und Unwillen erregen muß.

Neunter Brief.

Bemerkungen über das Verhalten des Instituts gegen den Verfasser eines bekannten Gedichts, und des Abts von ***** Critik einiger Stellen aus seinen Werken.

vom Lande.

Mannigfaltige Beschäftigungen, kleinliche Umstände, jene Menge Pflichten, die der gesellschaftliche Wohlstand zu Paris fordert, und welche eine Menge Zeit wegnehmen, hinderten mich, Ihren Brief, mein Herr, früher zu beantworten: konnte ich es auch mitten im Geräusch des Stadtlebens? Ich fühlte selbst, daß ich das Vergnügen, welches mir die Unterhaltung mit Ihnen verschaft, diesmal erhöhen würde, wenn ich einen Ort dazu wählte, dessen ländliche Gemälde mit den Empfindungen harmoniren, die Sie in mir erweken; ich legte also Ihre Epistel wie einen Schaz beiseite, dessen Werth uns zur Bewahrung für dringendere Bedürfnisse einladet. Seit gestern bin ich hier, und ich widme

den ersten Augenblik meiner Einsamkeit, die süße Pflicht der Freundschaft zu erfüllen. Vielleicht verdiene ich die Vorwürfe, welche Sie mir machen, daß ich mit Wohlgefallen meinen Kummer zu nähren scheine; glauben Sie aber nicht, es könne die Rükkehr des Frühlings, sein lachender Anblik meine Wunden heilen oder Freude in mein trauerndes Herz zurükbringen. Nur schwach fühlt dies Herz die Entzükungen mit, die er Ihnen einflößt. Jedoch, nicht ohne Rührung, las ich das Gemälde von den majestätischen Ufern der Rhone, bekränzt von Orangen-, Mirthen- und OlivenWäldern; nie werde ich für die Schönheiten der ersten Frühlingsblumen, die unter meinen Schritten entsprieſſen, unempfindlich seyn. Beim Anblik des Frühlinggrüns, lieblich und vorübereilend wie die glänzenden Illusionen, womit die Jugend das Dunkel des Lebens erhellt, wird meine Einbildungskraft so lebendig wie die Ihrige. Aber diese Grazien, treue Gefährtinnen der Jahreszeit der Liebe, rühren uns nicht auf gleiche Weise. Ihren Geist erheben sie zur Freude, mich machen sie nachdenkend. Daher behaupte ich, daß ich stärker liebe als Sie, denn bei starken Eindrüken kann kein Lachen statt finden. Ihnen bietet der Frühling blos Sträuße und Blumenketten an; sein

lächelnder Blik verschönert die Knospe, welche er entfaltete; mit einem Wort, Sie sehen in ihm eine Nymphe der Seine, geschmükt zur Göttin am Feste der Jugend. Wie ganz anders ist für mich sein Ausdruk, sein Gefolge! Eine sanfte Schwermuth begleitet ihn und durchdringt mich; er scheint mir zuzurufen, daß seine Wiederkehr uns aufs Entflohene leiten soll; jene harmonischen Töne, die blühenden Bäume, diese lebhafte Frische der regsamen Natur, mahlen die auf immer entflohenen süßen Augenblike der Jugend vor unserer Seele. In seinem Daseyn spiegelt sich diese unangenehme Vorstellung; wir empfinden aufs neue das Beben längst nicht mehr berührter Saiten, unsere Thränen fliessen dem bittern Andenken jener Zeiten, wo die ersten Schläge des Mißgeschiks die Welt zu vernichten schienen, welche unsere Einbildungskraft aus den Urstoffen des Glüks geformt hat, und wovon uns jezt nur der entfernte Anblik ihrer grausamen Ruinen bleibt! Man spricht so oft von jener Elasticität des Herzens, die in unsern frühern Jahren den Uebeln widersteht, welche das Leben begleiten; giebt es eine Zeit, wo sie thätiger, schneller seyn sollte? schwerer drükt alsdann der Schmerz unsere Seele, überläßt sie den heftigen Angriffen der Verzweiflung,

oft scheints, giebt sie uns selbst einen ganz andern....,
Weg, mit diesen traurigen Betrachtungen! Sie glauben, daß sie von den Dünsten der Themse herrühren, wie glüklich sind Sie, einen Horizont zu haben, dessen Glanz niemals verdunkelt wird.

Ich bin Ihrer Meinung, daß das Verhalten des Instituts, seinen Mitgliedern Ehre macht. Es ist nicht hinreichend, daß dieses Corps der Vereinigungspunct der Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit sey, es muß sich auch als eifriger Beschüzzer der guten Sitten zeigen, und daß der Herr von **** davon ausgeschlossen wurde, ist ein Triumph für die Tugend. Es scheint, daß dieser Fall die Menschen, welche unter sich ohne Scheu Unglauben treiben, mit den vestesten Stützen religiöser Dogmen vereinigt hat. Es war nicht eine bloße Verwerfung, sondern die Gerechtigkeit gab zu, daß der Gegenstand seiner Ansprüche, gleich jenem ehernen Stier von Phalaris, zum Werkzeuge seiner Züchtigung wurde. Seine Freunde suchten ihn zu vertheidigen, und machten ihn dadurch nur noch strafbarer. Uns in einem trrumphirenden Tone sagen, daß er der erste erotische Dichter Frankreichs ist, heißt uns belehren, daß er seine Gifte künstlicher zubereitet als andere. Unsinniger, statt dem göttlichen Gebrauch von der

himmlischen Flamme deines Genius, seine Strahlen rein, wie der Stern der Auroren vorhergeht, über deinesgleichen zu verbreiten, schüttest du aus deiner Fakel fürchterliche Feuerfloken, gleich jenen schrekenden Meteoren, deren ungewisse Laufbahn Trauer und Grauen erregen. Man sollte glauben, der edle Trieb nach Ruhm, könne keinen andern Gegenstand, als einen hohen Zwek, der seiner würdig ist haben; es sey eines seiner köstlichsten Geschenke, um die Dankbarkeit von Jahrhunderten buhlen zu können, der Wohlthäter des Universums zu werden; seine Nächte der Nachwelt zu widmen, in den Seelen unserer Urenkel die heiligen Entzükungen für Wahrheit und Tugend zu erweken; in ihr Herz die Neigungen überzupflanzen, die das unsrige erfüllen; Menschenliebe darinn zu entflammen, und mit einem Wort, den Enthusiasmus des Heldenmuths in ihnen zu beleben. Du, in dessen Macht es stand, in den Busen deines Bruders die Keime zum Glük niederzulegen, vielleicht hast du ihn mit dem Stachel der Gewissensbisse durchbohrt, vielleicht zu seiner moralischen Erniedrigung beigetragen. Kann man nach einem Andenken geizen, dem die Verachtung vorhergeht? Angeführt wirst du werden, ja, ich geb es zu, aber niemals ehrenvoll! Welche Glükse-

ligkeit

ligkeit kann das seyn, seine Stirne mit verwelktem Lorbeer bekränzt zu sehen, und einen Altar im Tempel des Ruhms zu erhalten, auf dem nur die Unreinen opfern dürfen.

Die Partheigänger des Gedichts apelliren von dem philosophischen Ausspruch des Instituts, indem sie behaupten, daß es gröstentheils aus Andächtlern und Fanatikern bestehe. Sie erlauben sich selbst einige menschenfreundliche Schmähungen gegen den unwissenden Pöbel, der sich unterstand, der Ueberweisung des Verfassers Beifall zu geben. Diese gelehrte Gesellschaft ist seit langer Zeit daran gewöhnt, mit dem aufgeklärtesten Theile der Nation, den Beinamen Gotteslaügner zu erhalten; dem gegenwärtigen Vorwurf, sie besitze zu viel Tugend, zu viel Frömmigkeit, bleibt also wenigstens das Verdienst der Neuheit.

Es ist möglich, daß der gröste Theil derer, die sich der Ernennung des Dichters entgegensezten, eben so vielen Eifer gezeigt hätten, wenn die Rede von dem Umsturz des catholischen Gottesdienstes gewesen wäre, als sie aber sahen, daß man die Grundlage der Moral angriff, verbanden sie sich zur Vertheidigung der Religion. So sind oft in Frankreich die streitenden Partheien, wenn sie von

dem äussern Feind nichts befürchten, im Begriff, die Waffen gegen einander zu ergreifen; erscheint er aber an ihren Grenzen, so hört der Haß auf, und alles versammelt sich unter einer Fahne zur allgemeinen Vertheidigung. Mit einem Wort mein Herr, die Urtheile über dieses Werk haben so lebhafte Streitigkeiten in Paris veranlaßt, daß man ein eben so geistreiches Gedicht über den Krieg der Meinungen als über die Kämpfe der Götter schreiben könnte.

Hat das Institut die Nation durch diese muthige Handlung gerächt, so kann man dagegen sagen, daß es sich vor dem Abt von **** tief erniedrigte. Wiederholentlich ersuchte es ihn, einen Siz unter ihnen anzunehmen, alle seine Einladungen wurden blos mit einem verachtenden Stillschweigen beantwortet. Dieser Dichter besizt vielleicht mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen, das Talent, einen guten Vers zu machen; jedoch kann ein Britte seine Werke nicht lesen, ohne wahrzunehmen, daß er bisweilen das Recht, sich die Gedanken anderer zuzueignen, mißbraucht; und daß, wenn man ihm alles, was ihm nicht gehört, wegnähme, er sich leicht, wie die Römer, in sehr enge Grenzen beschränkt finden könnte. Es giebt Sachen, die man nachahmen kann. Virgil

benuzte den Homer; Racine den Euripides; jedoch sagt Voltaire, daß sie, weit entfernt Bücherdiebe zu seyn, oft gegen ihre Muster gekämpft haben, da hingegen des Abts angenehme Versart kaum den Mangel an Origiualität dekt. Vor einigen Tagen reizte ein boshafter Critiker einen von den Bewunderern des Dichters durch Aushebung zahlreicher Stellen, welche er aus Pope und Thomsons Werken entlehnt. Jener konnte das nicht läugnen, citirte uns aber den schönen Vers aus dem Gedicht über die Gärten, worinn er von den egyptischen Pyramiden sagt:

„Leur masse indestructible a fatigué le tems“

„An ihrem hehren Bau ermattete die Zeit“

und forderte seinen Gegner auf, ihm diesen Gedanken in einem andern Dichter zu zeigen. Johnson hat jedoch diese Idee schon weit edler in einem Prolog ausgedrükt, den er zur Eröfnung des Theaters von Drury-Lane 1747 verfertigte.

„Existence saw him spurn her boundedreign,
And panting time toil'd aster him in vain.“

„Die Existenz sah die Grenzen ihres Reichs verlängern, und die Zeit arbeitete sich umsonst an ihrer Zerstörung ausser Athem.“

Das Bild von der Abarbeitung der Zeit ausser

Athem, ist stärker als die positive Vorstellung von Ermattung. Und besser unten:

„And lest like Egypts kings a lasting tomb“

„Eternels tombeaux des maitres de l'Egypte“

„Ewige Gräber der Beherrscher von Egypten.“

Urtheilen Sie, mein Herr, ob dieses Bild an Johnson oder den Abt gehört. Ueberdieß muß man einen kleinen Plaz nicht streitig machen, wenn des Feindes Land ohne Vertheidigung ist. Jedoch ist es der Zwek der Dichtkunst, Vergnügen zu machen, so hat der Abt, wenn er auch die Stärke seiner Gedanken aus unsern Dichtern schöpfte, durch seine Art, sie auszudrüken, indem er die französische Sprache verschönerte, unsere Genüsse vermehrt.

Zehnter Brief.

Revolution des 30ten Prairial.

Paris.

Diesmal, mein Herr, werden Sie doch zugeben, daß Ihre Weissagungen unrichtig waren, und jene Philosophie, die sich mit Ursachen und Wirkungen beschäftigt, Ihre Erwartung betrog. Ihr Irrthum kommt daher, daß Sie die gegenwärtige Crise nach den andern beurtheilt, und nicht genugsam

bedacht haben, daß in einer Revolution kaum zwei sich ähnliche Umstände statt finden.

Es ist sonderbar, daß die lezte Begebenheit weder von Schreken noch Gewaltthätigkeit begleitet wurde, ich weiß nicht, ob es beweist, daß Frankreich sich mehr civilisirt hat, oder ob ihm, da es an Revolutionen gewöhnt ist, die Erschütterungen minder empfindlich werden. Es gab in der That keine Gelegenheit, seinen Muth zu zeigen. Die ungleiche Stärke der Partheien würde den Widerstand der Schwächern unnüz gemacht haben, und die Frucht von den strengen Maaßregeln der Stärkern, wäre zugleich verloren gegangen.

Man hat am 18ten Fructidor gesagt, daß die Mitglieder des Raths der Alten und der Fünfhundert, welche gegen das Directorium waren, in Paris eine Armee zu ihrem Befehl hätten; es ist gewiß, daß ihre Parthei beträchtlich war, und daß sie wahrscheinlich noch zahlreicher geworden wäre hätte sie die Folge von den Maaßregeln der Regierung voraussehen können; aber in dem gegenwärtigen Umstande war das Directorium, oder vielmehr die Majorität des Directoriums allein, und hatte zu keinem an den bei geheimen Conspirationen gewöhnlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht genommen;

diese hier war klar und erwiesen; sie war das Resultat der allgemeinen Verachtung und des Unwillens.

Seit einigen Monathen hatte man schon die Grundpfeiler der DirectorialMacht untergraben; der Rath der Alten und der Fünfhundert hatte das unpolitische Betragen des Directoriums gegen die italiänischen Republiken dargethan; mehrere Glieder protestirten insgeheim gegen die Beleidigung, welche man der helvetischen Freiheit zugefügt hatte. Diejenigen, so sich am eifrigsten gezeigt hatten, die Directoren mit einer unconstitutionellen Macht zu bekleiden, bemühten sich jezt, da sie gewahr wurden, daß sie die Zügel des Staats unwürdigen Händen anvertraut hatten, am meisten, ihnen ihre unbilligen Vorrechte zu entreissen.

Es ist schwerer dem Ehrgeizigen die Macht zu nehmen, als sie ihm zu geben. Wenn die wirkliche oder angenommene Gefahr des Vaterlandes das dictatorische Ansehen zur Zeit des 18ten Fructidors nothmachte, so durfte es wenigstens nicht dauernd seyn; sezt man bei diesen Menschen Reinheit des Characters und Energie voraus, so macht die Vernachläßigung dieser wichtigen Behutsamkeit, die Mehrheit der beiden Räthe doch nicht minder zu

Mitschuldigen derer, die sie zu bestrafen gezwungen wurden.

Die Versplitterung des öffentlichen Schazes erregte in der That die Aufmerksamkeit verschiedener Repräsentanten, die ihr Haupt nicht unter das Joch gebeugt hatten; während den Debatten erwekten sie sehr starken Argwohn gegen die Rechtschaffenheit ihrer Collegen; diese Art von Warnungen hatte aber fast keine andere Wirkung, als daß das Directorium in seinen strafbaren Unternehmungen dreuster wurde; statt den Stoß durch eine einstweilige Nachgiebigkeit abzuwehren, oder das Murren durch eine scheinbare Reform zu besänftigen, wurde es nur noch hochmüthiger und herrschsüchtiger; jeder, der nach einer von ihrer Macht unobhängigen Freiheit seufzte, galt für einen Aufwiegler, und wer sich Bemerkungen über den verderblichen Mißbrauch ihrer Macht erlaubte, wurde für einen schlechten Bürger gehalten, oder öffentlich des Verraths beschuldigt.

Die Majorität der beiden Räthe fühlte den erniedrigenden Zustand, in welchen sie gesunken waren, fand aber keine Mittel, diese schändliche Sclaverei von sich abzuwälzen, und den Staat in Freiheit zu sezen. Eine große Anzahl von ihnen hatte

dem Directorium als Stüze seiner Kühnheit gedient, hatte ihm die constitutionswidrigen Handlungen ausführen helfen, die von den Umständen, die sie damals zu erfordern schienen, nicht hinreichend bemäntelt werden konnten; mehrere Mitglieder wurden Opfer einer Rachsucht, deren Grausamkeit in dem Gedächtniß der andern fortlebte. Die Reihe konnte nun auch an sie kommen, das Elend zu versuchen, worein sie ihre Collegen zu stürzen, beigetragen hatten. Ohne die Schreken, welche das gesezgebende Corps traf, hätte sich die Furcht, welche eben so gefährlich, als die Verrätherei ist, nicht der beiden Räthe bemeistert, deren Mitglieder nicht im mindesten aufgelegt waren, in dem Untertheil eines Schiffes Seereisen zu machen, oder sich in die giftigen SumpfGegenden von Sinemary verwiesen zu sehen.

War es wahrscheinlich, daß die Armeen der Republik, welche die Privilegien des Despotismus in Ländern zerstört hatten, welche ihre Eroberungen geworden waren, die Errichtung einer dictatorischen, noch eigensinnigern und drükendern Tirannei geduldet hätten? Wie kam es, daß damals, als die Tapferkeit der französischen Armeen ganz Europa mit den Mitteln zu einem allgemeinen Frieden beschäf-

tigte; die stolze Anmaßung, oder erbärmliche Chicane eines elenden Wichts, durch ein seltsames Schiksal zum Regierer des Staats umgeschmolzen, bei den Repräsentanten eines freien Volks keinen Widerstand fand; während sein übermüthiges Betragen die Rache der furchtbarsten Mächte in der neuen Coalition aufforderte, und Frankreich einen bei weitem verderblichern Krieg zuzog, als alle diejenigen, aus denen es sich bisher gewikelt.

Wenn Sie Hrn. *** meinen Brief mittheilen, so wird die Leichtigkeit, mit der er argwöhnen kann, daß ich den Stand der Rechtsgelehrten behandle, seinen Unwillen und Zorn rege machen, allein ich bitte ihn, mir zuzutrauen, daß ich zu sehr Talente schäze, um mich gegen einen Stand zu erheben, welcher deren ganz vorzügliche erfordert, um den möglichen Grad von Vollkommenheit erreichen zu können: das Studium der Geseze verfeinert den menschlichen Geist, macht ihn gewandt und schärft den Blik, vervielfältigt im Manne die Kräfte, anzugreifen und zu vertheidigen, vor allen andern macht es ihn geschikt, die Freiheit zu begünstigen; das Volk wird gewöhnlich die Ursache seines Elends nicht eher gewahr, als bis es ein Raub desselben geworden; in einem Lande aber, wo die

bürgerliche Freiheit wirklich errichtet und gehörig geschäzt wird, weiß ein guter Rechtsgelehrter es nicht blos vorauszusehen, und seinen Druk nach der Ursache seiner Entstehung zu beurtheilen, sondern er entdekt auf den ersten Blik den Gang der Tirannei in allem, was nur das leichteste Gepräge davon trägt.

Gegen den Despotismus kämpfen, und mit einer unumschränkten Macht bekleidet seyn, sind jedoch zwey so entgegengesezte Sachen, daß sie einen ganz verschiedenen Character und Anlagen zu erfordern scheinen. Derjenige Rechtsgelehrte, welcher am fähigsten ist, die Tirannei anzugreifen, besizt vielleicht eben so viel Geschiklichkeit, einen Wall um sein eignes Ansehn aufzuführen; und wird er von weitem die Fehler einer Regierung gewahr, so richtet er seine Bemühungen dahin, daß die Entfernung die Mängel des Regierenden dem Blik entziehe. Unsere Regierer haben weder die Gewandheit noch Betastniß, welche ihr Stand heischt: Heuchelei kann man ihnen wahrlich nicht vorwerfen, sie waren frei und offen; weder in ihrer Tirannei, noch bei den Diebereien, die sie ausübten, zeigten sie die mindeste Verstellung. Unfähig den Werth des Ruhms, den sie vom Genie und dem Helden=

muth ererbt, schäzen zu können, verschwendeten sie ihn wie Rasende. Vielleicht dürfen wir uns aber weniger über sie beklagen, als über diejenigen, die ihnen das kostbare Heft des allgemeinen Wohls in die Hände gaben. In einer Fabel von Pilpay trägt ein Gärtner seinem Bären auf, während er schläft, die Fliegen von ihm abzuhalten, dieses schwerfällige Thier will eins von diesen beschwerlichen Insecten tödten, wirft einen großen Stein darnach, und zerschmettert seinem Herrn die Kinnlade. Der Schläfer mochte freilich wohl den Verlust seiner Zähne bedauern, aber ich glaube noch mehr die schlechte Wahl, welche sein verwegenes Zutrauen bestrafte.

Ohngeachtet der Furcht, welche die Ungewißheit über den Ausgang dieses Feldzugs erregte, sahen doch nur wenige Personen voraus, wie nachtheilig seine Eröfnung für Frankreich seyn würde. Man vermuthete nicht, daß ein Minister, den der allgemeine Unwille vom KriegsDepartement gejagt hatte, von dem Directorio zum OberGeneral der italiänischen Armee gewählt werden könne; und man konnte sich nicht gewärtig seyn, daß die Soldaten, die sich am Rhein schlagen sollten, im Innern bleiben würden, um die Erwählung der Freunde von der Regierung zu sichern. Die Flugschrift von Bou-

lay de la Meurthe, stellte eine treffende Aehnlichkeit zwischen dem Directorium und den Puritanern zur Zeit von Cromwells Tronanmaßung auf, vertheidigte die Niederlage der Armeen, indem sie die Unfähigkeit der vollziehenden Gewalt bewies, und die Nothwendigkeit darlegte, sie umzustürzen, wenn der Staat nicht ganz zu Grunde gehen solle: Der Zauber wurde gelöst.

Die Partei, welche dem Directorium entgegen war, gewann durch die Ernennung von Sieyes einen getreuen Agenten im feindlichen Lager. Die Furcht war jedoch nicht gänzlich vertrieben, oft haben die Todeskrämpfe den Anschein einer wiederauflebenden Kraft. Man bestimmte sich also eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen. Man fieng damit an, die Preßfreiheit zurükzufordern; darauf reichten Bürger aus verschiedenen Departementern an die beiden Räthe eine Schrift ein, in welcher sie sich beschwerten, daß Treulosigkeit, Verrätherei und Verderbniß in allen Theilen der Regierung herrschten. Dieser leichten Canonade folgte eine Salve von schwererem Geschüz; die beiden Räthe verlangten förmlich vom Directorium die Rechnungen, erklärten sich permanent, und stimmten für die Entsezung des Director Treilhard, dessen

gesezwidrige Ernennung man zum erstenmal bemerkte. Als einmal diese Bresche in der vollziehenden Gewalt zu Stande gebracht war, brauchten sie nur Sturm zu laufen. Die beiden Räthe waren auf diesen Angrif vorbereitet; allein eine sogleich erfolgende Capitulation zweier Mitglieder des Directoriums, welche bisher von ihrer Macht nicht weichen wollten, kam ihnen zuvor; Barras zog sich zurük, und die Ueberwinder waren zufrieden, daß man ihnen die Cidatelle zurükgab und sie räumte.

François von Nantes machte einen Bericht im Namen der Commißion der eilfe, welche die Belagerung führten. Er war eines von den Mitgliedern des Raths, die der Rache des Directoriums und derjenigen, deren Macht er zerstört hatte, am meisten ausgesezt war; in der gesezgebenden Versammlung hatte er sich schon den Haß des Hofes durch seinen Bericht über die widerspenstige Geistlichkeit zugezogen, Bericht, den der König nicht sanctioniren wollte. Von den westlichen Provinzen abgeordnet, war er der erste Gesandte, den das freie Frankreich nach Englands Gestaden schikte, um in London die Gesellschaft der Freunde der Revolution zu begrüßen; dadurch erwarb er sich Hrn. Burkes Aufmerksamkeit in dessen berühmten Schmähschriften gegen Frankreich.

Das Schiksal unserer Exregierer ist ganz dazu eigen, den Eifer ihrer Nachfolger zu beleben, allein welche Klugheit, was für eine Erfahrung gehört dazu, das durch die erlittenen Schläge halb zertrümmerte StaatsSchif mitten im Sturm ohne Gefahr zu regieren! Man hört gegenwärtig blos Betheuerungen über die Unverlezbarkeit der Constitution, aber troz dieser heiligen Versicherungen, möchte diese unverlezbare Constitution doch wohl nur bis auf den Augenblik dauern, wo man uns eine neue geben kann: sie ist zu sehr zur Verachtung herabgesunken, als daß man sie noch verehren könnte.

Es findet keine vestere Verbindung statt, als diejenige, welche der Haß bildet; Republicaner, Jacobiner, Royalisten, kurz alle Partheien haben sich gegen die alten Directoren vereinigt. Die Niederlegung ihrer Würde sichert sie nicht gegen Responsabilität; der Rükzug unserer Armeen wird ein neuer Antrieb zur Rache; die klügern Räthe aber, suchen lieber, statt die Irrungen zu bestrafen, von denen, die dem Lande drohenden Gefahren herrühren, den schlimmen Folgen durch die Wahl vernünftiger Mittel vorzubeugen. Die Gewohnheit einer Gefahr zu entrinnen, um sich ins Unglük zu stürzen, wird durch die Gegeneinanderstellung nicht minder

grausam, so fürchtet man, daß, die Räthe durch Erfahrung belehrt, wie gefährlich es war, dem alten Directorium zu viel Gewalt zu bewilligen, jezt suchen könnten, durch eine Art von Mißtrauen die gegenwärtige Regierung zu sehr zu schwächen; diese Eifersucht, die sonst eine Tugend gewesen wäre, würde jezt gefährlich werden. Es ist nicht damit abgethan, den äußern Feind zu bekämpfen, sondern eine Parthei im Innern, die ihren Blik an das öffentliche Elend heftet, und jezt neue Kräfte zu erhalten scheint. Gegenwärtig träumt sie eine constitutionelle Form; aber wir haben diese Wolke schon gesehen, anfangs war sie dunkel, und nahm nur einen kleinen Raum ein, breitete sich dann aus, wurde immer schwärzer und schwärzer, und ein schrekliches Ungewitter gieng endlich aus ihr hervor.

Eilfter Brief.

Vortheile, so die koalisirten Mächte aus dem Verhalten der Jakobiner gezogen. Motive, welche leztere mit den Royalisten verschmolzen.

Paris.

Mitten unter den vielerlei und wichtigen Arbeiten, welche die Gliederung der Conscribirten, die sich dem Laufe Suworows widersezen sollen, und das

Bemühen dem Unwesen der Jakobiner im mittäglichen Frankreich zu steuern, Ihnen verursachen, wie haben Sie Zeit finden können, uns so interessante Nachrichten zu geben? Es freut mich, daß die Anstalten getroffen, dem Reisenden aus Siberien, den Uebergang der Alpen zu verschliessen: ich kann Sie versichern, daß die Pariser daran am allerwenigsten denken; vielleicht wäre es ihnen sogar nicht zuwider, diesen Wilden hier zu sehn; es wäre ein Schauspiel und Sie wissen, daß das unsere herrschende Leidenschaft ist; die Stüke mögen für oder wider die Revolution seyn, Glük oder Unglük verkünden; die Neuheit liebt man immer, ihre Ursachen und Folgen mögen seyn welche sie wollen.

Indeß sind, troz dieser unverzeihlichen Sorglosigkeit, die Pariser doch ein wenig beunruhigt gewesen, nicht, wie Sie meinen könnten, über die Siege der Russen, sondern über die der Jakobiner, die einige Augenblike lang den drohenden Anblik des furchtbaren Schrekensystems zeigten; das Gouvernement, oder vielmehr der öffentliche Unwille erstikte das Ungeheuer in seiner Geburt. Allein unter Ihrem fruchtbaren Klima scheinen die vergifteten Keime mehr Lebenskraft zu behalten, so wie die RevolutionsGrundsäze dort derber sind. Während

das

das heilige Feuer der Republik weder durch Zeit noch Umstände geschwächt wird, scheint die Gluth des Jakobinism dem Einflusse des Klima unterworfen zu seyn. Gleich der Schlange, verbirgt der Parisische Jakobiner sein Haupt während des Winters; man sollte glauben, seine moralischen und physischen Eigenschaften erstarrten von Kälte: erst bei Wiederkehr des Sommers fühlt er sich hinlänglich Thätigkeit, um einer neuen Existenz zu geniessen. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daß die Jakobiner am liebsten den Frühling wählen, sich gegen das Gouvernement aufzulehnen, dringende Umstände nur können sie bewegen, es im Herbste zu thun; dann ziehen sie wieder in die Winterquartiere.

Man kann nicht läugnen, daß alle, so die Drangsale der jakobinischen Regierung erfahren, Ursach haben, sich eiligst gegen die Wiederkehr derselben zu vereinigen: indeß muß man gestehen, daß einige Klagen der Jakobiner gegründet sind. Seitdem die innere Verwaltung unsrer lezten Regenten am Tage liegt, muß man, statt sich über die Gefahren der Republik zu wundern, vielmehr erstaunen, daß sie noch existirt; nie war das Schiksal einer grossen Nation Händen anvertraut, die weniger würdig gewesen waren es zu leiten. Frankreich schien sich den

Rath zueignen zu wollen, welchen der Redner Antisthenes den Atheniensern gab, nehmlich: „ihr Feld mit Schöpsen und Eseln zu bestellen, um Rinder und Pferde zu schonen; und als man ihm bemerkte, daß erstere nicht zur angeführten Arbeit taugten, so bestand er doch auf seinem Vorschlage und sagte: Geschieht es nicht oft, daß ihr das Kommando der Armeen und die Verwaltung der Finanzen Leuten anvertraut, die blutwenig Fähigkeit und die derbste Unwissenheit besizen, und seht ihr nicht, daß sobald sie im Posten sind, sie so gut wie alle andere schreiten?" die Schlußreihe des Redners konnte für die Athenienser passen, vielleicht hätte Frankreich weniger erduldet, wenn es nicht zu Verwaltern Menschen gewählt, die mit dem höchsten Unverstande den höchsten Grad von Bestechlichkeit verbanden. Diesen Schaden wollten die Jakobiner mit Feuer und Schwerdt ausrotten; die Folg:n der Operation wären unseeliger gewesen, als die Wunde: politische Rüksichten haben die Schuldigen gegen die verdiente Züchtigung geschüzt, und sie blos dem öffentlichen Abscheu preisgegeben, den sie so reichlich verdient.

Der Umsturz des Systems, das in den lezten zwey Jahren die Republik regierte, und die Ver-

nichtung dieses neuen Terrorism, sind im Stande, die Siege der Koalition aufzuwiegen, die innern Triumphe werden die auswärtigen Eroberungen schwächen, und wenn die Motife, so die Mächte in ihren Manifesten anführen, wahre Ursachen des neuen Kriegszuges sind, so wird er sich vielleicht früher enden als man hätte vermuthen sollen. Der Gedanke, den ehmaligen Despotism in Frankreich wieder aufkommen zu sehn, ist so seltsam, so unwahrscheinlich auf dem Punkte, wo wir stehn, daß man kaum ahnen sollte, daß ihn jemand genährt. Der Gegenstand des Krieges, jezt mit mehr Genauigkeit bestimmt, scheint nicht blos der zu seyn, die französischen Prinzen wieder herzustellen, die ihren Rechten entsagt, oder die abgesezt worden sind, Eroberungen zu machen, und Republiken zu zerstören, sondern die Grundsäze zu vernichten, auf welchen diese Verfassungen beruhen, das heißt: alle Grundsäze der Freiheit und Gerechtigkeit, die darauf Bezug haben; kurz es kommt auf eine allgemeine Vertreibung an, der ganzen Masse von Kenntniß und Unterricht, langsamer Früchte voriger Jahrhunderte, und welche, in den neuern Zeiten entwikelt, Raub der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Despotism und der Gewaltthätigkeit ihrer unversöhnlichen Feinde seyn würden.

Wenn sich die Grundsäze der Freiheit so sehr über Europa verbreitet haben, wer hat mehr dazu beigetragen als jene Vertheidiger der regulairen Regierungen, welche jezt zu den Waffen greifen, um sich den Fortschritten ihrer eignen Arbeit zu widersezen? Als die genuesische Aristokratie Korsika unterjochte, wie durfte sie sich schmeicheln, so freie Herzen zu überwältigen, und das heilige Feuer auszulöschen, das sie entflammte? Wenn die englische Regierung, mit Verlezung aller natürlichen und konstitutionellen Rechte, seine Kolonien mit Krieg bezog, wie konnte sie sich einbilden, daß die Amerikaner, um ihre Freiheit zu vertheidigen, keine Nachahmer in Europa finden würden? und als die Mächte, welche Pohlens Unabhängigkeit hätten schüzen sollen, die Knechtschaft dieses Staats mit Gelassenheit sahen, wie konnten sie sich überreden, daß dieser königliche Jakobinism, wie ihn Hr. Burke in seinem Werke nennt, nicht eines Tages, eine Reaction in irgend einem Theile von Europa erzeugen würde? die Pohlen wahrlich waren es nicht, die sich gegen ihren Fürsten auflehnten, sein Joch abzuschütteln, und eine Propaganda zu Gunsten der Menschenrechte zu schaffen, im Gegentheil, es war ein König, der sich bemühte, das

Elend des Unglüklichen zu mildern, und das Loos aller Klassen zu verbessern. Wie! weil Pohlen in seinem lange beklemmten Busen jenes edle Feuer fühlte, das Europa in glüklichern Tagen von Barbarei und Knechtschaft rettete; weil diese Flamme blos das Abhelfen der innern Verwirrung, und die Erleichterung der häuslichen Leiden zur Absicht hatte; weil man sich bemühte, einen schwachen Schimmer von Hofnung leuchten zu lassen, um die Macht der Unterdrükung und der Sclaverei des armen Landmanns aufzuhalten, wird Pohlen von der Karte Europas gelöscht, sein König gefangen weggeführt, seine Provinzen Beute raubsüchtiger Nachbarn, die edlen Patrioten, welche sich den Tyrannen widersezen, mußten über die Klinge springen, oder wurden noch grausamer bestraft durch das Schauspiel der Ruinen ihres Vaterlandes; alle Rechte der menschlichen Natur wurden verlezt. Die Barbarey in System gebracht, war gräulicher als die von Mezeaza; die bedauernswerthe Pohlin sahe sich durch ein Edikt verbunden, ihr Schiksal mit dem verächtlichen Sclaven zu vereinen, der die muthigen Rächer des Vaterlandes besiegte; die Sclaverei wühlte sich in die innern Empfindungen, und zerriß die zartesten Gefühle des Herzens.

Meint man durch Aufstellung eines solchen Gemäldes, oder durch die Frevel, die Abscheulichkeiten, welche noch jüngern Datums, leztlich in Neapel verübt wurden, in den Franzosen das Verlangen nach ihren ehmaligen Ketten zu weken? sind das die tauglichsten Mittel der Ueberredung? Ruhe muß der Ueberzeugung vorangehen; man muß uns Edelmuth, Mitleid zeigen; uns wenigstens durch schmeichelhafte Täuschungen betrügen, uns irre leiten durch den Reiz einer verführerischen Ansicht: Hier hingegen stellt die Scene eine rohe Wildniß vor, und die Figuren, so sie beleben, sind Mörder und Erwürgte.

Es könnte Anfangs seltsam scheinen, daß die solideste Grundlage der Bündnisse, welche neuerdings in Europa statt gefunden, dieselbe sey, welche ohne irgend einen förmlichen Vertrag, zwischen Royalisten, den Vertheidigern des Despotism und den Jakobinern, diesen auserwählten Aposteln der Anarchie statt findet. Der Jakobinismus oder die RevolutionsRegierung ist in den Augen der Ritter des alten Regims, mit allen ihren Abscheulichkeiten, in ihren moralischen und politischen Gesichtspuncten, nicht so entsezlich als die republikanische Verfassung und ihre billigen Geseze: So lange Bastillen und

Torturen noch dem Charakter des Schrekensystems so ähnlich seyn werden als sie es sind, darf man sich nicht wundern, daß sich die Jakobiner mit den Royalisten verschmelzen, und gemeinschaftlich auf jede Gelegenheit passen, die Republik zu vernichten. Diese Annäherung wird wie alle, welche sich auf gehäßige Leidenschaften gründen, enger und inniger im Verhältniß mit den Kräften des Gegenstandes, der diese Leidenschaften veranlaßt.

Als die Jakobiner sich der Regierung bemeistert hatten, bestritten ihnen die koalisirten Despoten das Recht des Throns; aber sobald die Republikaner als Sieger erschienen, als sie die Hauptschuldigen der Gegenparthey hingerichtet hatten, die feindlichen Armeen zurükgeschlagen waren, legten die Hizköpfe der beiden entgegengesezten Extreme ihre feindlichen Gesinnungen gegen einander ab, und verbanden sich zu gemeinschaftlichem Interesse. Die Jakobiner sind den koalisirten Mächten keine unbedeutende Hülfe gewesen, sie sind mit vollkommener Eintracht zu Werke gegangen, ihre Sprache ist wenig verschieden, und die nehmliche Simpathie leitet sie. Obgleich die Oberhäupter dieser UniversalVerschwörung gegen die Freiheit des Menschengeschlechts bereits von der Bühne vertrieben sind,

und es noch ferner troz ihrer Bemühungen seyn sollen, so bedarf man doch wahrlich alle Kraft des unzerstörbaren Prinzips der Freiheit, um so furchtbaren Feinden zu widerstehen. Sie behaupten: Frankreich erfahre in dem gegenwärtigen Augenblik die Todeskämpfe der Auflösung; es ist aber wahrscheinlich, daß es durch die Mittel, deren sie sich bedienen, es vollends zu Grunde zu richten, seine Gesundheit wieder erlangen wird. Sie erinnern sich vielleicht der Antwort des Hrn. Fox, als der englische Minister von konvulsivischen Krankheiten sprach. „In den politischen Krankheiten der französischen Republik“ sagt Hr. Fox, „ist keine Krisis furchtbarer als die der Agonie.“ Die Folge hat die Richtigkeit dieser Bemerkung dargethan, und es bedarf keines grossen Scharfsinns, um das nehmliche Resultat in den gegenwärtigen Umständen vorauszusezen.

Man sagt: die Mehrheit in Frankreich sey royalistisch gesinnt; dieses Vorgeben scheint mir ungegründet, allein angenommen, daß es wahr sey; sind es Royalisten nach rußischer Manier? Sollten sie sich unter der Herrschaft eines Mannes für glüklicher halten, der selbst von Kosaken und Tartaren regiert wird? Royalisten oder Republikaner, alle

werden fühlen, daß sie Franzosen sind; die Unterschiede werden verschwinden, wenn die Gefahr so dringend wird, daß man nur von allgemeiner Bedrängniß weiß, und sie einzusehn, gezwungen werden, daß die Absicht der koalisirten Mächte darinn besteht, ihnen einen neuen Gebieter zu geben. Das ist der Zustand der Dinge für den grösten Theil der Königlichgesinnten in Frankreich. Ohngeachtet der Stimmung der westlichen Provinzen, glaube ich, daß dieses doch auch die Meinung derjenigen sey, welche sich am meisten angelegen seyn lassen, dort Unruhen anzuzeddeln, Unruhen, welche die Legislatur durch ihr ungerechtes Geisselgesez vermehrt hat: Dieser Theil der Republik ist beständig schlecht verwaltet gewesen, und vielleicht hat das Vorurtheil des Royalism weniger Einfluß auf seine Bewegungen gehabt, als das Bedürfniß sich der Tyrannei zu widersezen. Die Wirkung, welche das Geisselgesez hervorbrachte, ist ein deutlicher Beweis, von dem was ich angebe: Das Prinzip der Revolution ist Widerstand gegen Unterdrükung, und die Westbritten haben nie einen sehr duldsamen Character gezeigt.

Mäßigen Sie Ihren Unwillen, mein Herr, und trösten Sie sich im Schoose der Philosophie, wenn

Sie sehen, daß Italien auf eine Weile seine Freiheit verliert, die französischen Armeen geschlagen werden, und der Feind unsere Grenzen bedroht. Ich gestehe, daß es Gothen, Vandalen, Barbarn sind, die aus dem beeisten Norden kommen, eben so wild und ungesittet als die Alarichs, Attila und Odorazer, ihre Vorfahren. Einer dieser furchtbaren Eroberer, der sich Italiens, Frankreichs und Spaniens bemächtigte, durch die Schnelligkeit seiner Siege, Schreken über alle Nationen verbreitete, wurde Geißel Gottes genannt. Die neuern Barbarn sind in der That weder Alarichs noch Attila; die Vorsehung bedient sich aber schlechter Werkzeuge, um gute Wirkungen hervorzubringen; und so können auch diese hier Ansprüche auf den Titel haben, welchen Furcht und Aberglauben ihren Vorfahren gab, ob sie gleich weder ihr Genie noch ihre ausdauernde Tapferkeit besizen.

Aber haben sie nicht die Freiheit in Italien zerstört, bedrohen sie nicht die Freiheit Frankreichs? An der Absicht, sie bis auf die Wurzel auszurotten, darf man nicht zweifeln; bedenkt man aber was für eine Freiheit sie gestürzt, so wird man über das Unheil dieses Einbruchs anderer Meinung, und diese Plagen scheinen alsdann heilsam zu seyn. Ihre

Verwüstungen in Italien haben eine schrekliche Tyrannei im Innern Frankreichs zu Grunde gerichtet, und gleich wohlthätigen Winden haben sie unsern Luftkreis von giftigen Dünsten gereinigt.

Ihre Vermuthungen über das Verhalten der neutralen Mächte, sind Gegenstände, die über meine Einsichten gehen; und vielleicht für die aufgeklärtesten Staatsmänner Probleme sind. Quält Sie die Ungewißheit der Zukunft, so werden Sie besser thun, wenn Sie im Virgil die erste beste Seite nachlesen, um sich zu zerstreuen, als wenn Sie sich vergeblichen Nachforschungen überlassen. Man sagt: Carl der erste habe sein Schiksal in einigen Versen der Aeneide aufgezeichnet gefunden. Vielleicht giebts bei dem schwankenden Zustande der Waagschaale Europas, keine bessere Art zu erfahren, auf welche Seite sie sich neigen wird, als die Lesung eines Vaudeville. Wäre ich zum Aberglauben geneigt, so könnte ich Sie durch eine meiner Entdekungen im Tom Jones trösten. Wenn Sie Ihre Bibliothek bei sich haben, und selbige nicht blos aus militärischen Büchern besteht, so findet sich vielleicht die Geschichte Fieldings darunter; ich bitte, schlagen Sie das achte Kapitel des siebzehnten Buchs nach, wo die staatskluge Frau, Madame We-

stern, bei einem Familienzwiste über ihre Nichte, im prophetischen Tone sagt: „Ich ziehe alle meine Truppen aus der Schlacht zurük, und bleibe künftig wie der kluge König von Preußen in einem Zustande vollkommener Neutralität." Ich glaube wahrhaftig, daß Sie lange forschen können, ehe Sie eine treffendere und angenehmere Auflösung finden werden.

Zwölfter Brief.

Geschichte der Revolution und Gegenrevolution von Neapel. Feindliche Gesinnungen dieses Hofes gegen die französische Republik. Dessen Anstalten zum Kriege. Ankunft der englischen Escadre vor Neapel.

Paris.

Wenn ich angestanden habe, Ihnen, mein Herr, eine Skizze von der Revolution und Gegenrevolution Neapels mitzutheilen, so müssen Sie es der Schwierigkeit zuschreiben, unter einer so grossen Mannigfaltigkeit von Gegenständen diejenigen herauszufinden, welche am tauglichsten sind, eine fortlaufende Geschichte der Begebenheiten auszumachen, welche jene schöne Gegenden in Trauer versezten. So lange der Geist noch die Eindrüke des Entsezens nährt, und das erschrokene Auge immer den

Gegenstand seiner Furcht sieht, ist es nicht leicht die einfache Wahrheit der historischen Handlung, von den Riesengestalten zu sondern, womit sie sich eine feurige Einbildungskraft träumt. Es ist unbezweifelnd, daß die Franzosen, welche sich ins Ausland flüchteten, um der Wuth der Jakobiner zu entgehen, zu ihren traurigen Gemälden allzuschwarze Farben gewählt haben; und aus solchen Quellen schöpfte ohne Zweifel Hr. Burke die Nachricht: „daß der Raum zwischen dem Schaffot, worauf man rechtsmässig mordete, und den Brettern, von denen das Blut auf die Zuschauer sprüzte, von einem Mann gemiethet sey, der Hunde tanzen liesse." Das Herz weigert sich, solche Dinge zu glauben; sie schaden selbst der Sache, zu Gunsten welcher man sie aufstellt.

Wir haben nicht nöthig zu Erdichtungen unsere Zuflucht zu nehmen; das Reich der Jakobiner in Frankreich, und das königliche Schrekenssystem zu Neapel übertreffen die blutigsten Trauerspiele: man schaudert, wenn man bedenkt, daß diese Charactere wirklich existirt haben.

Ich schike Ihnen die einfache Erzählung der Begebenheiten, welche die Revolution und Gegenrevolution in Neapel begleiteten. Da die Person,

der ich die vorzüglichsten Materialien zu diesem Werke verdanke, in der Republik einen wichtigen Posten bekleidet, so könnte man ihren Einfluß auf den Geschichtschreiber befürchten; allein die Thatsachen, so sie aufstellt, sind so sehr durch andere Zeugen bekräftigt, daß weit entfernt Motive zu finden, in mein Mitgefühl Mißtrauen zu sezen, ich vielleicht eher den Vorwurf verdienen werde: daß ich die Farben zu diesen traurigen Gemälden zu schwach aufgetragen habe. Ich glaube keine Entschuldigung zu bedürfen, daß ich diese Geschichte vor dem Zeitpunct der Revolution von Neapel anfange; es schien mir zu mehrerer Klarheit dieser merkwürdigen Begebenheit nothwendig.

Der Hof von Neapel, ein erklärter Feind der französischen Revolution und der Grundsäze, auf denen sie beruhte, war durch den Fortschritt von Bonapartes Waffen in Italien beunruhigt, jedoch einer der ersten, welcher sich vor dem Gouvernement demüthigte und dringend einen Frieden verlangte, welchen er nur unter Bedingung erhielt, daß er sich von der Coalition losmachen, und in seine Häfen nicht mehr als vier Kriegsschiffe von jeder der kriegführenden Mächte einlassen würde.

Da dieser Vertrag ganz und gar nicht das Re-

sultat eines Geistes der Mäßigung und friedlicher Gesinnungen, sondern von der Schwäche erzwungen war, so konnte man leicht voraussehen, daß er nicht von langer Dauer seyn würde. Das Betragen dieses Hofes nach der Wegnahme von Toulon, ließ keinen Zweifel mehr über seine wahren Gesinnungen; nun glaubte er Frankreich ungestraft schlagen zu können, und schikte schleunigst den koalisirten Mächten, Schiffe, Truppen, Munition, troz der im Jahre vorher beschwornen Neutralität, im Achtung auflegenden Anblik der französischen Flotte, welche der Admiral la Touche in die Bay von Neapel geführt hatte. Von diesem Zeitpunct an glaubte jeder, daß diese Macht eine unversöhnliche Feindin von dem Namen Franzose, sich ein Spiel daraus machen würde, seine Verträge zu brechen, sobald sich nur eine Gelegenheit hierzu darböte, und es dauerte nicht lange, so wurde diese Muthmaßung wahr.

Die Königin vorzüglich konnte die Vorstellung nicht ertragen, in ihrer Hauptstadt einen Gesandten der französischen Republik zu sehen, welcher die Würde einer Nation behauptete, die sie verabscheute; diese Abneigung war von der nur zu lebhaften Furcht über die Eindrüke begleitet, welche die Ge-

genwart der Franzosen bei einem der Knechtschaft überlieferten Volke erregen könne. Da diese Stimmung nicht unbekannt war, so konnte man leicht voraussehen, wie sich der Hof gegen den Gesandten benehmen würde; Mißtrauen war die Grundlage ihres Characters, und erlaubte ihm nicht lange Verstellung.

Das geheime Vergnügen, einen stolzen Hof zu demüthigen, entschädigte den französischen Gesandten nicht für die Kränkungen, wodurch ein zartfühlender Mann beleidigt werden mußte; er war nicht blos gezwungen mitten in einer grossen Hauptstadt einsam zu leben, sondern selbst in seinem Hause war er nicht gegen alle Unannehmlichkeiten gesichert; umringt von Spionen des Hofes, die ihn auf gewisse Art belagerten, wagte es kein Neapolitaner, sich der Gesandtschaft zu nähern, oder mit einem Kommissair zu sprechen, weil er sich den grösten Gefahren ausgesezt hätte. Einige Beispiele werden zeigen, wie weit sich der Haß über alles, was französisch aussah, erstrekte.

Ein junger Mann von berühmter Herkunft wurde in der Festung Messina zu Ketten verdammt, weil er mit einem französischen Musicus, der sich wegen einer Auswahl von Musicalien in Neapel

befand,

befand, ein Concert auf der Violine gespielt hatte. Sieben andere junge Leute von Stande, stekte man auf acht Jahre unter die LandMiliz, weil sie eben so frisirt im Theater erschienen waren, wie der Bürger Garat, der wenige Tage vorher dem Hofe als Gesandter vorgestellt worden. Mehrere Neapolitaner zogen sich die Strafe des Hochverraths zu, weil sie die französische Constitution gelesen hatten. So betrug sich dieser Hof gegen ein Volk, dessen Freiheit es anerkannt hatte, und mit welchem es die alten Freundschafts- und Friedensverträge zu halten vorgab.

Wenn auch der König von Neapel, nach den Versicherungen des französischen Gesandten nicht argwöhnte, daß die kriegerischen Anstalten gegen Aegypten den geheimen Zwek hätten, sich beider Sicilien zu bemeistern, so diente sie ihm wenigstens zum Vorwande, sich von dem Cabinet zu St. James leiten zu lassen. Der englische Minister benuzte den Umstand, und machte den Anstalten Frankreichs eine wichtige Diversion, indem er den Krieg auf dem vesten Lande wieder entflammte. Man schikte eine Flotte ins mittelländische Meer mit dem Befehl das Königreich beider Sicilien gegen jede Feindseligkeit zu beschüzen; der Admiral Nelson, welcher

sie commandirte, warf zwey Stunden von der Hauptstadt in der Rhede von Pazzuoli Anker und schikte einen Offizier nach Neapel, der ohne die gewöhnlichen Ceremonien landete; und nachdem er sich mit dem Minister Hamilton besprochen hatte, begaben sie sich zusammen nach Hofe. Sobald der Offizier zurük war, und der Admiral die Bestimmung der von Bonaparte kommandirten Flotte wußte, ließ er sogleich die Schiffe seegelfertig machen um nach der Insel Malta abzugehen. Da er aber den Umweg um Sicilien vermeiden wollte, so nahm er unter Anführung neapolitanischer Seeleute, welche ihm der Hof gab, seinen Lauf durch die Meerenge von Meßina.

Als Nelson in Malta angekommen war, erfuhr er, die französische Armee habe ihren Lauf gegen Aegypten gerichtet; er verfolgte sie; aber da er einen andern Weg genommen hatte, so kam er zwei Tage früher in Alexandrien an, als die Franzosen sich der Küste näherten: Bonaparte gieng Nordwärts auf die Insel Candia zu, und Nelson bestrich die Küsten von Afrika. Da er keine französische Flotte fand, auch keine Nachricht von ihr erfuhr, so muthmaaßte er, die Expedition nach Aegypten sey eine bloße List, um die Mächte zu täuschen, und

eine andere Unternehmung zu erleichtern; er gieng nach Sicilien zurük, wo er, nachdem er sich einen Monat im Hafen aufgehalten, erfuhr, daß die Franzosen in Egypten gelaudet hatten, und ihre Flotte dort im Meere kreuzte: er gieng sogleich unter Segel und gewann die berühmte Schlacht von Abukir.

Von Alexandrien kam Nelson nach Neapel zurük. Sein Einzug im Hafen war eine Art von öffentlichem Triumph und ein unzweideutiger Beweis von der Erkenntlichkeit des Hofes von Neapel.

Der Sieg von Abukir war eine zu wichtige Begebenheit, als daß man sich noch länger hätte zwingen sollen, eine unbequeme Verstellung zu beobachten. Der Hof wurde dreister, und wenig befriedigt durch den passiven Bruch des mit Frankreich geschlossenen Vertrags, wollte er der erste seyn, der seine feindliche Gesinnungen zeigte. Die Bedenklichkeiten, welche ihn bisher davon abgehalten hatten, waren theils geschwächt, theils aufgehoben. Die Armee von Aegypten, welche aus Bonaparte und der Auswahl der französischen Truppen bestand, schienen ihm zu einer Art von ewiger Verbannung verdammt: die Republik, welche vier Monate vorher die Thronen von Europa umzustürzen drohte,

von dem Schuze dieses Helden beraubt, war in den Augen dieses Gouvernements der kranke Löwe in der Fabel. Da der Hof sich gegen alle Gefahr gesichert sahe, und durch die Gegenwart der siegreichen englichen Flotte muthig gemacht wurde, so fieng er seine kriegerischen Anstalten mit einer Aushebung von vierzig tausend Mann an, die in der Folge bis auf hundert tausend stieg; und um seinem Verfahren ein grösseres Ansehen zu geben, so machte man die Aushebung in einem Tage, den 2ten September 1798.

Um die Unterhaltung einer Armee bestreiten zu können, welche für die Einkünfte des Königreichs viel zu stark war, mußte man sich ungewöhnlicher Mittel bedienen, die man nur in denjenigen Regierungen anwenden kann, wo des Herrn Wille allein Gesez ist. Seit ziemlich langer Zeit, waren vier Fünftheile des baaren Geldes in sechs Schazkammern niedergelegt, die unter dem Namen der öffentlichen Bank bekannt waren. Die Cassirer dieser Banken würden mit dem Tode bestraft worden seyn, hätten sie sich unterstanden ein Billet von der geringsten Summe auszugeben, bevor sie nicht den Werth in baarem Gelde dafür empfangen. Diese Billets wurden fedi di credito genannt; durch

den reellen Depot des Geldes gesichert, hatten sie den größten Credit im Staate. Die Vortheile, welche ihr Umlauf dem Handel verschafte, vervielfältigten den Gebrauch derselben, und die Gerichtshöfe hatten ihre Errichtung durch einen Befehl bestätigt; keine Zahlung wurde für gültig angesehen, wenn sie nicht in fedi di credito geleistet wurde. Daher kams, daß wenigstens die vier Fünftheile des baaren Geldes sich in den sechs öffentlichen Banken koncentrirt hatten.

Weder die Zeit, noch die zahlreichen Revolutionen dieses Landes hatten das Ansehen dieser Banken erschüttert. Das Volk und die Regierung zeigten in den verschiedenen Unruhen, die sie erlitten, immer eine heilige Ehrfurcht für das öffentliche Zutrauen, und das Eigenthum des Einzelnen; Ferdinand dem vierten, der als Wiederhersteller der gesellschaftlichen Ordnung in Italien zu erscheinen suchte, war es vorbehalten, das heilige Depot dieser Anstalten zu verlezzen, zu plündern. Ja Er that noch mehr; um diese Finanzoperation sicherer und vortheilhafter zu machen, schuf er eine ungeheure Menge BancoBillets: Emissarien des Hofes eilten, sie in den Kassen der Provinzen zu zehn bis fünfzehn Procent Disconto auszuwechseln, und so be-

fand sich der König Herr von dem übrigen Theile des Geldes der Privatleute, welche die treulose List, deren der Hof sich gegen sie bediente, nicht argwöhnten.

Ferdinand, Beschüzzer der gesellschaftlichen Ordnung in Europa, zögerte nicht, auf gleiche Weise ein großmüthiger Vertheidiger der Religion zu werden; demzufolge befahl er durch ein Edict, alle Statuen und andere kostbare Sachen, welche die Kirchen schmükten, in den öffentlichen Schaz zu bringen: den Privatleuten wurde aufs schärfste anbefohlen, ihr Gold und Silbergeschirr dahin zu schiken, wofür man ihnen Bancobillets, oder Anweisungen auf religiöse Stiftungen und geistliche Pfründen gab. Das nehmliche Edict versprach denjenigen, welche die Personen angeben würden, die binnen Monatsfrist dem Gesez nicht gehorsamt hätten, den Werth der verborgenen Gegenstände. Diese versprochene Belohnung erregte in den Familien so viel Zwietracht und Mißtrauen, daß sie die unglüklichen Eigenthümer antrieb, diesem gehäßigen Mißbrauch der Gewalt nachzugeben.

Dreyzehenter Brief.

Fortsezung des nehmlichen Gegenstandes. Einfall der Neapolitanischen Armee in die Römische Republik. Niederlage des Königs. Seine Flucht an den Hof von Sicilien. Einzug der Franzosen in Neapel. Errichtung der Neapolitanischen Republik.

Paris.

In meinem lezten Briefe, mein Herr, ließ ich den König mit den Zubereitungen zu einem Feldzug beschäftigt, welcher Mißvergnügen und Bestürzung unter seinen Unterthanen verbreitete, die gar nicht an jener königlichen Sorgfalt, die Ordnung in Europa wieder herzustellen, welche sie so viel kosten sollte, Theil nahmen.

Herr von den Schäzen der Nation, an der Spize einer Armee von achtzig tausend Mann, die an den Grenzen kampirte, dachte der König, die Klugheit erfordere, nicht eher einen Fuß auf das Gebiet der römischen Republik zu sezen, welche damals von fünfzehn bis zwanzig tausend Franzosen besezt war, als bis die Oestreicher von der Seite von Venedig angegriffen hätten. Sein Widerwillen für alle Art von Gefahr machte ihn von Tage zu Tage unentschlossener; um aus dieser Angst zu kommen, entschied er sich endlich nach Wien zu schrei-

ben. Der Kaiser, welcher den Angriff bis zur Ankunft der Russen verschieben wollte, lud den König ein, den Feldzug noch nicht zu eröffnen. Diese Antwort war gar nicht nach dem Geschmak derjenigen, welche man in Neapel die englische Parthei nannte, an deren Spize sich die Königin und ihr Günstling, der Minister Arton, befand. An dem Erfolge der neapolitanischen Waffen lag ihnen wenig; der Hauptzwek war, durch einen Angriff Deutschland zur Eröfnung der Feindseligkeiten zu zwingen; ob der König siegreich war oder nicht, man hielt es für nothwendig, daß sich der Kaiser in Marsch sezte, und das war der Gegenstand aller Wünsche des englischen Ministeriums. Man unterschlug also die Antwort des Wiener Hofes und schmiedete eine andere, welche den König überredete, daß man die Feindseligkeiten auf dem Gebiete von Venedig schon angefangen hätte; daß er eilen möchte, den gemeinschaftlichen Feind auf dem römischen Gebiete anzugreifen, und daß Bologna der Vereinigungspunkt der beiden Armeen wäre.

Der König war noch gesinnt, diese Expedition durch eine Art von Possenspiel zu beschleunigen, was man auf folgende Art erzählt: Während der Hof sich mit den kriegerischen Zurüstungen beschäf-

tigte, segelte der englische Admiral auf Malta los. Man machte bekannt, daß er diese wichtige Insel wegnehmen wolle, und in wenig Tagen Herr davon seyn würde. Indeß, statt die Insel Malta wegzunehmen, begnügte sich Nelson mit dem Besiz des Felsen von Gozzo. Unter der Beute, die er dort machte, brachte er eine französische dreyfarbige Fahne zurük, und die Höflinge feyerten seine Wiederkehr, als hätte er das berüchtigte goldene Bließ erobert. Eine französische Fahne war bisher für Ferdinand ein Gegenstand des Entsezzens gewesen; aber dieses ehrfurchtsvolle Opfer eines englischen Admirals erfüllte sein Herz mit einem unbekannten Muth, und machte aus ihm einen wakern Ritter der Tafelrunde. Ueberzeugt, unter dem Schuz eines so mächtigen Bundesgenossen zu siegen, glaubte sich Ferdinand von der Vorsehung dazu bestimmt, den Thronen von Europa ihren alten Glanz wieder zu geben; er befahl daher auf der Stelle das Vorrüken seiner Truppen, und stellte sich an ihre Spize.

Von den Ebenen von St. Germano bis Rom fand die Armee keine Hindernisse. Aber, während der König Herr von der Hauptstadt der Welt war, während seine Höflinge ihm zu dem siegreichen Erfolge seiner unüberwindlichen Armeen Glük wünsch-

ken; er seinem Karakter nachzugeben anfieng, und die römischen Patrioten verfolgen ließ, kam die fatale Nachricht an, daß die Franzosen auf allen Punkten angegriffen, und seine vier bis fünf mal stärkere Armee gänzlich in die Flucht geschlagen hätten. Er verließ Rom sogleich; und da er immer die Republikanischen Bajonette zu fühlen glaubte, so machte er nicht eher Halt, kam nicht eher von seinem Schrekken wieder zu sich, als bis er sich in seinem Pallaste von Caserta in Sicherheit sahe.

Die Parthei der Königin fürchtete, daß dieser unglükliche Zufall, den man nicht voraussehen konnte, und über welchen nichts zu sagen war, auf den furchtsamen Karakter des Königs so wirke, daß er einen übereilten Frieden begehre, und dadurch die KriegsProjekte störe, welches ausserdem von Seiten Oestreichs unvermeidlich schien. Man bestand also darauf, ihn dahin zu bringen, daß er sich nach Sicilien einschifte, und um ihn schneller dazu zu bestimmen, überredete man ihn, daß seine Unfälle von der Verrätherei seiner eignen Offiziere herrührten, und daß die Anhänger Frankreichs im Begriff wären, in Neapel selbst eine Revolution ausbrechen zu lassen. Um die Geschichte glaubwürdig zu machen, theilten die Agenten der Königin an die

Lazzaroni von Molo-Piccolo Geld aus, um sie zu einem Volksaufruhr zu reizen, in welchem man den Courier umkommen ließ, welcher den Brief vom Kaiser gebracht hatte, von dem wir schon gesprochen haben: Dieser unglükliche junge Mann, mit Wunden bedekt, wurde nach seinem Tode durch die Gassen bis unter die Fenster des Pallastes geschleppt, und den Augen des Königs ausgesezt, welcher sich, durch das Geschrei des Pöbels beunruhigt, dahin begeben hatte, um die Ursache des Aufruhrs zu erfahren.

Diese grausame Szene gab Gelegenheit sich einen Zeugen vom Halse zu schaffen, dessen Gegenwart gefährlich werden konnte, und den Schrekken zu vermehren, der sich schon des Monarchen bemeistert hatte. Er beschloß, sich in der folgenden Nacht einzuschiffen, und seine Schäze, so wie die schönsten Stüke von Mahlerei und Bildhauerkunst, welche sich in seinem Pallaste befanden, an den Bord der englischen Schiffe bringen zu lassen. Ehe der Hof abreiste, hatte er die Vorsicht zu befehlen, daß man die Batterien, welche den Hafen und die Straße von Neapel vertheidigten, unbrauchbar machen solle, aus Furcht daß das über diese Desertion und die Entführung seiner Reichthümer erbitterte

Volk, nicht zur Wuth und Verzweiflung getrieben würde, und Gewaltthätigkeiten gegen ihn verüben könne. 9

In dem Augenblike wo der König sich einschiffte, ernannte er den General Pignatelli zum ViceRegenten. Unter den Verhaltungsbefehlen, so er erhielt, war die Ordre, diejenige Schiffe, welche der König nicht mit sich nach Sicilien nehme, weil entweder die Segel fehlten oder andere Ursachen vorhanden waren, in Grund zu bohren, die Kanonier-Schaluppen, welche im Hafen waren, zu verbrennen, die PulverMagazine zu leeren, bei Annäherung der französischen Armee das Arsenal und die öffentlichen Kornböden in Brand zu steken, und die Rechtsgelehrten sowohl wie den Adel umbringen zu lassen, weil diese beiden Stände ihm Jacobiner zu seyn schienen. Die Schiffe wurden sogleich in Grund gebohrt; das Pulver und die Schiffe, welche damit beladen waren, wurden ein Raub der Flammen und des Wassers; allein die Thätigkeit und der muthige Widerstand der Gemeinde von Neapel, die damals das Zutrauen und die Achtung des Volks besaß, hinderte den General Pignatelli, das Arsenal und die Kornböden anstekken zu lassen, und ein eben so seltsames als glükliches Ohngefähr

kam für den Augenblik der Proscription zuvor, welche, wie ich es in kurzem erzählen werde, organisirt worden wäre.

In der Nacht vom 24 December 1798. segelte die englische Flotte nach Sicilien ab, und wurde unterweges von einem fürchterlichen Sturme ergriffen. Das Schiff des Lord Nelson, auf welchem sich der König an Bord befand, wurde entmastet; eine Polakke, die dem Hofe angehörte, gieng mit Equipage und Ladung unter; der lezte Sohn des Königs starb unter den schreklichsten Convulsionen. Ausreisser seiner Armee, ein Volk verlassend, das er seinem Eigensinn oder seiner Treulosigkeit aufopferte, aus seinem Lande, aus seinem Königreiche verwiesen, sahe Ferdinand seine Schäze, seine Hofleute von den Wellen verschlingen, seinen Sohn vor seinen Augen sterben. Wer glaubt ihn nicht durch die Vereinigung so fürchterlicher Uebel zu Boden gedrükt? wer sieht ihn nicht von Schmerz durchdrungen beim Anblik dieses grausamen Verlusts, im Uebermaaß seines Unglüks, das beschwerliche Licht des Tages fliehen? Eine erhabenere Philosophie herrschte in seiner königlichen Seele. Er erhielt sich in der Unerschütterlichkeit, welche die Grundlage seines Karakters ist, kaum hatte er die

Küsten Siciliens berührt, als es schien, er habe den Schleyer einer frischen Vergessenheit über sein Elend geworfen; noch ehe er ans Land trat, schrieb er an Don Onorato Gaetani, Herzog von Miranda, seinen Günstling, und trug ihm auf, ihm die nöthigen Sachen zur Vogeljagd zu schiken, und die Jagdhunde, deren Namen er ihm anzeigte. Don Onorato machte aus dieser Correspondenz kein Geheimniß; die Gewogenheit seines Herrn hielt ihn nicht ab, noch denselben Tag den Brief im Theater zu zeigen, und den Verdruß den er über die Ehre eines solchen Zutrauens empfand, auszulassen.

Ein oder zwey Tage vor seiner Abreise, erfüllte der König die Verrichtungen eines Kaufmanns, der über seinen Handel genau wachen will, und war in Person beim Verkauf seiner Fische gegenwärtig, obgleich der gröste Theil seiner Provinzen im Aufruhr war, und der Feind nahe vor den Thoren der Hauptstadt.

Können wir hier nicht mit dem Dichter ausrufen:

„Mon Dieu! je te crois d'une sagesse profonde,
„Mais à quels plats tyrans as - tu livré le monde! (1)

(1) Mein Gott! ich halte dich für unendlich weise, aber wel-

Indeß zeigten sich die französischen Colonnen, nachdem sie die nördlichen Provinzen eingenommen hatten, vor Capua, fünfzehn Meilen von Neapel. Der Vicekönig Pignatelli und der General Mak, der die neapolitanische Armee kommmandirte, schlossen darauf mit dem General Championnet einen Waffenstillstand, und übergaben den Ort den Franzosen. Es waren ohngefähr sechs Provinzen in der DemarcationsLinie begriffen, welche sie bezogen. Pignatelli versprach noch in wenig Tagen an den Obergeneral der französischen Armeen zehn Millionen zu bezahlen. Die erste Zahlung von zwei Millionen wurde von dem Vicekönig zur vorgeschriebenen Zeit geleistet; aber sey es, daß der Hof von Neapel den Waffenstillstand mißbilligte, oder sich wegen Erfüllung des zweiten Engagements in Verlegenheit befand, kurz Pignatelli erregte einen Aufruhr in Neapel, gab dem Volke Waffen, überlieferte ihm die vier zur Stadt gehörigen Festungen, und floh nach Sicilien. Die Bewegung in der Hauptstadt theilte sich plözlich der Armee mit. Die neapolitanischen Truppen wurden zerstreut, und der General Mak sah sich gezwungen, mitten im französischen Lager ein Asyl zu suchen.

---

chen erbärmlich dummen Tyrannen hast du die Regierung der Welt in die Hände gegeben.

Im Augenblik des Aufstandes übergab der Vicekönig die unglükliche ProscriptionsListe Leuten, welche die barbarischen Befehle, so sie erhielten, nur zu getreu vollzogen. Die Wuth des Volks nahm jedoch eine den Absichten des Hofes entgegengesezte Richtung: es glaubte sich von den Ministern und Generälen verrathen, und wendete seine Waffen gegen diejenigen, die auf eine verbrecherische Art die Sorge für seine Sicherheit vernachlässigt hatten.

Was mußte man nicht von einem Aufstand von viermal hundert Seelen, von einem unwissenden und fanatischen Pöbel erwarten, der mit den Waffen in der Hand Herr von dem Leben und Eigenthum der Bürger war! Demohngeachtet, verhinderte die Achtung, welche das Volk für die Gemeinde von Neapel hatte, die in diesem Augenblik von ihm als rechtmässiges Oberhaupt angesehen wurde, die abscheulichen Excesse, die zu fürchten waren; sie brachte es dahin, daß es den jungen Prinzen Moliterno, der sich durch seine Tapferkeit in der königlichen Armee ausgezeichnet hatte, und der Abgott des Pöbels geworden war, zum Generale verlangte. Moliterno ließ im Namen des Volks eine Proclamation ergehen, worinn er allen Bürgern befahl, ihre Waffen auf dem Rathhause nie-

der-

derzulegen, und diejenigen mit Todesstrafe bedrohte, welche diesem Befehle nicht nachkommen, oder suchen würden, die öffentliche Ruhe zu stören. Diese Entwafnung wurde gröstentheils ausgeführt, und die Ordnung fieng an wieder hergestellt zu werden.

Die Ruhe war jedoch nicht von langer Dauer. Die Parteien theilten sich, und der General Moliterno verlohr das Zutrauen des Pöbels. Er fand Mittel, in das Schloß St. Elmo mit einer gewissen Anzahl von Patrioten zu kommen, und die Lazzaroni, die als Besazung darinn lagen, herauszujagen. Die Gemeinde galt nichts mehr, der Pöbel ergrif wieder die Waffen, und die Stadt war aufs neue einer Anarchie überliefert, die durch die Umstände beunruhigender wurde als je. Der Herzog von Torre und sein Bruder Don Clement Filo Marino, einer der aufgeklärtesten und gelehrtesten Männer in Neapel, wurden die ersten Opfer der Volkswuth. Nachdem man sie erwürgt hatte, verbrannte man sie und plünderte ihre reichen und prächtigen Palläste. Als das Volk erst einmal seine Hände mit Blut beflekt, und den Vortheil dieser Confiscationen empfunden hatte, so bleibt kein Zweifel, daß seine Wuth im Verhältniß des ihm daraus entspringenden Interesse zugenommen hätte, wäre

die Annäherung der Franzosen nicht eine heilsame Diversion gewesen.

Wie war das Betragen des General Championnet, dessen Armee nur neun Meilen von Neapel cantonirte, bei diesen Begebenheiten? Pignatelli und Mak, mit welchen er in Unterhandlung getreten war, hatten beide ihren Posten verlassen: die neapolitanische Armee war bei ihm; und Pignatelli hatte die Regierung in die Hände eines Pöbels gelegt, welchen er selbst zum Aufruhr gereizt; er hatte alle gesellschaftlichen Bande aufgelöst und den Staat der bedauernswürdigsten Anarchie überliefert.

Den französischen General, der sich von allen durch den Waffenstillstand geschlossenen Verpflichtungen frei glaubte, verbanden die geheiligten Rechte der Natur und Menschlichkeit, einem unglüklichen Volke, das am Rande des Verderbens stand, zu Hülfe zu eilen. Er ließ seine Armee den 21ten Januar 1799 vorrükken. Die Lazzaroni gaben das Plündern auf, um die Stadt zu vertheidigen. Sie stiessen vor den Mauern auf die Franzosen, und kämpften, nicht für den König, welchen sie vergessen hatten, und der blos noch für sie ein Gegenstand des Hasses war, sondern für ihre Beute, welche sie nicht mit den Franzosen theilen wollten. Ein

nicht minder mächtiger Grund feuerte sie noch an: seit zehn Jahren hörte der Fanatismus nicht auf, die Franzosen als Kezzer darzustellen, welche sich bewafnet hätten, die Religion zu vernichten; und der Ruhm den sie erhalten würden, wenn sie diese Ungläubigen ausrotteten, begeisterte sie.

Nach dem hartnäkigsten Kampf, welcher zwei Tage lang dauerte, gelang es der französischen Armee, welche blos aus sechs tausend Mann bestand, die dreifarbige Fahne um die Stadt herum aufzupflanzen. Der Muth der Franzosen konnte allein die Barrieren niederwerfen, welche eine grosse Hauptstadt entgegenstellte, die der Brennpunct der blutigsten Leidenschaften geworden; Neapel, welches den Tag vorher zur Erduldung der höchsten Schreken des Krieges bestimmt zu seyn schien, erhob friedlich sein Haupt unter den begünstigenden Zeichen der Freiheit, des Friedens und den Merkmahlen einer dauernden Freundschaft. Ob Championnet gleich als Eroberer nach Neapel gekommen war, so publizirte er doch eine Amnestie zu Gunsten der Empörer, und man proclamirte die Freiheit der Neapolitaner unter dem Schuz der französischen Republik. Championnet errichtete ein provisorisches Gouvernement von vier und zwanzig Personen, die er

ernannte; er unterrichtete in der Folge das Volk und ganz Europa von den gerechten Beweggründen seines Betragens, gegründet auf das Recht, das jede Nation hat, ihre Freiheit wiederzunehmen, besonders wenn sie von dem alten Gouvernement verlassen worden, und auf das Recht der Eroberung, welchem die französische Republik zu Gunsten des Volks entsagte, dessen Land sie sich unterworfen hatte.

Vierzehnter Brief.

Fortsezung des nehmlichen Gegenstandes. Politische Bemerkungen eines neapolitanischen Patrioten. Keim der Gegenrevolution. Die Franzosen verlassen Neapel. Diese Stadt, von den Gegenrevolutionnairs und den coalisirten Mächten eingenommen.

Paris.

Die neapolitanischen Patrioten behaupten, daß von allen Nationen, welche das Joch des Despotismus abschüttelten, keine einen rechtmässigern Anspruch gehabt habe, Republik zu werden als die ihrige. Die Verlezung der Schwüre und eines Vertrags, welcher seit kurzem mit der französischen Republik geschlossen war; das Bündniß mit den Engländern, die Armee der französischen Republik zu Wasser und zu Lande zu vernichten; Ferdinands Einbruch in

das römische Gebiet, welches, wie er wußte, unter Frankreichs Schuz war, ohne es aufgefordert zu haben; dies, sagen sie, sind die Beschwerden, welche Championnets Betragen rechtfertigen. „Der Krieg, den wir gegen den König führten, war," sezen sie hinzu, „in jeder Hinsicht gerecht. Indem die Franzosen als Ueberwinder von Neapel, der Nation mit ihrer Eroberung ein Geschenk machten, liessen sie ihr das Recht, eine republikanische Verfassung anzunehmen. Der Monarch hatte seine Armee und sein Volk verlassen; seine Treulosigkeit allein, hatte ihm und uns die fürchterlichen Plagen des Krieges zugezogen: die Minister, welche er bei seiner Flucht von Neapel zurükließ, stürzten die Monarchie, und zerrissen alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung durch den Aufruhr, den sie erregten: die Nation sah sich gezwungen, ihre erste und natürliche Unabhängigkeit wieder zu nehmen, folglich hatte sie das Recht, eine Art von Regierung festzusezen, welche ihr zur Wiederherstellung der Ruhe am zwekmässigsten schien, und dieses Recht wurde dadurch noch gültiger, daß es ihr die französische Republik abtrat."

„Diese Ansprüche, welche dem neuen Gouvernement zur Grundlage dienten; diese durch die Ver-

nunft und Philosophie geheiligten Rechte; diese Rechte, welche selbst die Anhänger des Despotism nicht bestreiten können," fahren die Neapolitaner fort, „wurden von dem Hofe und seinen Alliirten mit Füßen getreten; man erkannte die Mitglieder der provisorischen Regierung, so wie alle diejenigen, welche durch das Gesez und vom Vaterlande aufgefordert, ihre Waffen oder Talente dem Dienste der Republik gewidmet hatten, des Hochverraths schuldig. Es ist vielleicht nicht auffallend, wenn man sieht, wie der Hof von Neapel den Schuldigen mit dem Unschuldigen vermengt; allein das konnte man niemals vorhersehen, daß die Engländer, Beschüzer von dem Rechte der Nationen, Vertheidiger der Freiheit, sich so erniedrigen würden, das Werkzeug der Rache eines Despoten zu werden, Mitschuldige seiner Grausamkeit zu seyn, und an der Niederträchtigkeit seiner Verräthereien Theil zu nehmen." Wir werden bald sehen, ob die Beschuldigungen der Neapolitaner gegen diese Nation gegründet sind.

Der Neapolitaner, welcher anfieng die Annehmlichkeiten der Freiheit zu geniessen, öfnete seine Seele der glüklichen Zukunft, die sich vor ihm aufschloß; die Haltung seines Körpers verkündigte sein

Glük, die Sonne selbst schien Antheil daran zu nehmen, und ihren Horizont mit einem reinern Lichte zu verschönern. Die Nahmen Freiheit, Vaterland, Gleichheit belebten mit Enthusiasmus den Geist eines von Natur feurigen Volkes, und beflügelten seine Fortschritte in der neuen Laufbahn, welche es sich eröfnet hatte. Jung und alt, beeiferten sich dem Luxus und der Weichlichkeit zu entsagen, um sich zu Ertragung der Mühseeligkeiten eines Feldzugs vorzubereiten; der Adel selbst entsagte seinen alten Privilegien, und nannte mit Freuden diejenigen Brüder, welche der Stolz, vom Despotismus unterstüzt, bisher Vasallen genannt hatte. Diese Empfindungen verbreiteten sich von der Hauptstadt in die Provinzen: jeden Tag kamen Gesandtschaften an, um dem Gouvernement Glük zu wünschen; der gröste Theil der Bischöfe bezeugte in seinen Zuschriften, Anhänglichkeit an die Revolution, und Gehorsam der Republik. Dieses Land bot vielleicht zum erstenmale das grosse und rührende Gemälde einer Freiheit dar, welche von den Händen der Religion gekrönt wurde. Die Geistlichkeit ließ den Freiheitsbaum pflanzen, und mit dem geistlichen Ornat bekleidet, erflehte sie Seegen vom Himmel für diese neuauflebende Erde, welche sich durch eine feierliche Frömmigkeit einzuweihen schien.

Während dieser feurige Bürgersinn sich bis an die äussersten Enden der entstehenden Republik verbreitete; die provisorische Regierung sich bemühte, dem Elend einer lasterhaften und tyrannischen Regierung abzuhelfen; die Knoten des neuen gesellschaftlichen Bandes enger zu schürzen, zog sich ein gewaltiges Ungewitter am Hofe von Sicilien zusammen, und drohte die ersten Grundpfeiler des Glüks zu zerschmettern, welche die Großmuth und der Patriotismus der französischen Armeen gepflanzt hatte.

Dieser verschlagene und auf seine alte Macht eifersüchtige Hof, fühlte, daß, wenn sich die neue Regierung bevestigte, das Volk dahin käme, seine unverjährbaren Rechte einzusehen, und endlich aus der Art von Dummsinn herauszugehen, welche die Frucht einer langen und barbarischen Knechtschaft war, so würden diese durch die Lasten des alten Despotismus zur Arbeit und Dürftigkeit verdammte Menschen einsehen, daß es besser sey, unter einer constitutionellen Regierung die Früchte ihrer Arbeit selbst zu erndten. Der Baum der Freiheit würde bei einer Nation, welche die Natur zu ihrer Führerin wählte, in kurzer Zeit zu tief Wurzel fassen, und die neapolitanische Republik unerschüt-

terlich werden, wenn man nicht schleunigst Anstalten träfe, sie in ihrer Kindheit anzugreifen.

Seiner Staaten beraubt, aber fruchtbar in listigen Anschlägen, faßte dieser Hof das Project, Unruhe und Zwietracht in den Provinzen zu erregen, und die leichtgläubige Unwissenheit des Volks zu benuzen, um es zum Aufruhr zu reizen.

Der Cardinal Ruffo hatte sich an der Spize der Anhänger des Hofes zu Reggio in Calabrien, dem entlegensten Theile des festen Landes von Italien, niedergelassen. Er ernannte sich zum obersten Bischoff, und fieng an, in der einen Hand den Degen und in der andern das Crucifix, im Namen eines Gottes des Friedens, Bürgerkrieg, Meuterey und Plünderung zu predigen. Eine ewige Glükseeligkeit in jenem Leben, in diesem hier der Nachlaß der Patrioten, war das, was dieses Oberhaupt der streitenden Kirche den Bewohnern von Calabrien versprach, die unglüksvolle Quelle jenes reissenden Stroms, der zwar auf einige Augenblike eingeengt wurde, aber bald seine Dämme durchbrach, das Land überschwemmte, und die Republik verschlang, welche kaum entstanden war.

Fünf emigrirte Abentheurer zerstreuten sich unter verschiedenen Namen und Titeln in der Provinz

Lecco. Jener war Erbprinz von Sicilien; dieser ein sächsischer Prinz, andere suchten das Mitleiden des Volks rege zu machen, schienen die Ansprüche der erstern zu unterstüzen, alle kamen dahin überein, Unordnung in der Provinz zu erregen, und einen Aufruhr zu brüten. Die Leichtgläubigkeit hatte die Calabrier so verblendet, daß sie von diesen Betrügern ehrenvolle und einträgliche Aemter verlangten, die ihnen ohne Anstand gestattet wurden.

Man vertheilte im Namen des Königs Proclamationen und Waffen. In Abruzzo sagte man: er sey an der Spize von achtzig tausend Mann in la Pouglia, und in la Pouglia versicherte man, er sey in Abruzzo. Diese Neuigkeit verbreitete Unruhe, die Einwohner fanden sich weniger aufgelegt, den Befehlen der Republik zu gehorchen. Um das Unglük vollständig zu machen, erschienen die Verbrecher, welche während der Anarchie, die der Revolution vorhergieng, aus dem Gefängnisse oder von der Galeere entkommen waren, wieder auf dem Schauplaze ihrer Vergehungen, und der Hof ließ deren fünfhundert, die man in den Festungen von Sicilien im Verwahrsam gehalten hatte, ins Königreich Neapel bringen. Diese Bösewichter an Blut und Raub gewöhnt, erwekten überall den

Geist des Aufruhrs, um einen Vorwand zu haben, die Einwohner, Patriøten und MunicipalBeamten, deren sie eine grosse Anzahl umbrachten, plündern zu können.

Die Engländer hatten sich in der Insel Procida, welche sich bei ihrer Annäherung aus Mangel an Besazung ergab, sechs Stunden von Neapel niedergelassen. Dort errichtete man unter der Aufsicht eines sicilianischen Ministers, Namens Speciale, der so grausam als unwissend war, eine Art von RevolutionsTribunal. Von diesem Orte aus durchstrichen die Engländer die Küsten von Salerno bis Terra di Lavoro; und während sie eine ununterbrochene Correspondenz mit den verschiedenen Ständen der Insurgenten im Innern unterhielten, und ihre Unternehmungen leiteten, wiegelten sie die an den Küsten gelegenen Oerter auf. Die Patrioten, welche den Insurgenten in die Hände fielen, wurden nach Procida geschikt, und dort von dem vom Hofe dieser Stadt errichteten Tribunale zum Tode verurtheilt.

Das provisorische Gouvernement hatte keine Linientruppen, und konnte nicht in die verschiedenen Puncte der Republik die erforderliche Kraft vertheilen, um den äussern Feind herauszutreiben, Besa-

zungen einzulegen, welche sich den Angriffen, die man von Seiten Siciliens befürchtete, widersezen, und zugleich die Provinzen gegen die Bewegungen im Innern sichern könnten. Von einer so grossen Menge von Feinden umzingelt, zur Unthätigkeit gezwungen, blieb der Regierung nichts anders übrig, als der Weg der Meinung in der Hauptstadt Neapels. Sie wendete ohne Erfolg alles an, was in ihrer Macht stand, um das Eisen des Mörders abzuhalten, und die Fortschritte der Bösewichter zu hemmen, welche mehr die Hofnung zu plündern als der Wunsch nach einer Gegenrevolution anzog. Der Reiz der Beute sezte sie in Thätigkeit; wenn nur die Republik zu Grunde gieng und die Anarchie herrschte, dem Hof lag wenig an den Agenten und den Maaßregeln, welche zum Ziel führten.

Als die Gefahr dringender wurde, suchte jedoch die französische Armee, die sich in Neapel und dasiger Gegend befand, und diese neue Vendee bisher ihrer Aufmerksamkeit wahrscheinlich für unwerth gehalten, die Gewalt derselben zu schwächen. Alles floh bei ihrer Annäherung; diejenigen, welche zur Revolution aufgemuntert hatten, waren die ersten, welche davon liefen, und die Insurgenten einem unvermeidlichen Tode überlieferten. Aber diese un-

kluge Hülfe vermehrte nur das öffentliche Elend, statt die Unruhen zu besänftigen. Die durch die Schreken eines Bürgerkrieges erhizten Gemüther der Einwohner, empörten sich mit mehrerer Heftigkeit als je, nachdem die Franzosen sich zurükgezogen hatten; weniger um die Republik oder die Königswürde zu vertheidigen, als um sich für die einander wechselseitig zugefügten persönlichen Beleidigungen zu rächen.

Dies war die Lage von Neapel, als die französische Armee es verließ, um nach der Lombardei zurükzukehren, wo die Austro = Russen, nachdem sie die Barrieren der cisalpinischen Republik passirt hatten, nichts fanden, was ihr ungestümmes Vorrüken aufhielt. Dieser Abzug endigte, wie man es erwarten mußte, die Dauer der Revolution. Die Regierung, welche ihren eignen Kräften überlassen, ohne Linientruppen war, hatte selbst nicht mehr die Waffen, die das Arsenal ihm in Ueberfluß verschaft hatte; die übertriebene Vorsicht oder Furcht der französischen Generale hatte sie wegschaffen oder unbrauchbar machen lassen. Von diesem Augenblik an war die Regierung in der öffentlichen Meinung blos precär, und der Mangel an Gemeingeist vermehrte die Schwierigkeiten, welche sich schon bei Er=

richtung einer militärischen Gewalt zeigten. Die neapolitanische Republik hatte keine andere Stüze als die NationalGarde, aber obgleich diese geneigt war, ihr Leben für die Freiheit aufzuopfern, so war sie doch ausser Stande, die Angriffe der äussern Feinde und die Macht der Insurgenten abzuwehren, welche leztern vor dem Schrecken der furchtbaren französischen Truppen gesichert, und der lokenden Plünderung gewiß, ihre Kühnheit mit der Vergrösserung ihrer Anzahl wachsen sahen.

Die in den Provinzen zerstreuten Patrioten, wurden Opfer der Verfolgung oder des Geizes, nur diejenigen, welche sich nach der Hauptstadt flüchteten, entgiengen dem Dolch des Meuchelmörders. Unter denen, welche unter dem Stahl der Räuber fielen, befand sich auch der berühmte, gelehrte Bischof von Potenza, Hr. Serrao, er war eifriger Prediger des reinen Evangeliums, und hatte mit nicht minderm Eifer an Zerstörung der Anmassungen des römischen Hofes gearbeitet. Er hat sich unter den Bischöfen am meisten durch seine Hirtenbriefe und durch seine Predigten ausgezeichnet, in denen er die Ordnung und eine durch die Vernunft geleitete Freiheit empfahl. Die Bewohner seiner Residenz beteten ihn wegen seiner öffentlichen und

PrivatTugenden an; er war ihr Vater, ihr Freund geworden; sie hatten das Unglük, diesen ehrwürdigen Hirten vor ihren Augen ermorden und sein Haupt durch die Strassen von Potenza im Triumph tragen zu sehn.

Die Provinzen, welche bisher der Freiheit treu geblieben waren, verzweifelten an der Republik, und vereinigten sich mit den Truppen des Cardinal Ruffo, um der Rache des Hofes, deren schrekliche Wirkungen man schon fürchtete, zuvorzukommen, oder sie wenigstens zu mildern. In wenig Tagen waren alle Provinzen desorganisirt, die Gegenrevolution und Anarchie waren complet; mit einem Wort, die neapolitanische Republik sah sich beinahe in die Mauern der Hauptstadt eingeschlossen.

Fünfzehenter Brief.

Fortsezung des nehmlichen Gegenstandes. Neapel in der Gewalt der Insurgenten. Heldenmüthiges Betragen der Besazung von Civigliano. Grausamkeit der Royalisten bei ihrem Einzuge in Neapel. Capitulation zwischen dem Fort Castel-mare und der englischen Escadre. Capitulation der beiden Forts, Castel-Nuovo und Castel del Ovo mit den vereinigten Mächten von Rußland, der ottomannischen Porte, England und dem Könige von Neapel.

Paris.

Die Republik von Neapel, welche kaum Zeit gehabt, ihres Daseyns zu geniessen, sahe sich am

fürchterlichen Rande des Abgrunds. Ihre Entstehung und ihre Auflösung sind sich so nahe, daß der Zeitraum zwischen beiden nur einen sehr kurzen Raum in der Geschichte dieses an Revolutionen fruchtbaren Jahrhunderts einnehmen wird. Aber diese grausamen Begebenheiten haben den in diesen tragischen Szenen handelnden Personen einen unauslöschlichen Schandflek aufgedrükt. Wenn man auf die Begebenheiten blikt, welche die Gegenrevolution von Neapel auszeichneten, so hört die Wildheit von Robespierre auf, das ausschließliche Muster jener Ungeheuer zu seyn, welche achtzehn Monate hindurch die französische Republik die Ausschweifungen ihrer Wuth fühlen liessen.

Wenn wir in der Sprache des römischen Redners einen neapolitanischen Patrioten fragten: „warum ist eure Republik so schnell untergegangen?“ so würde er darauf antworten, daß verschiedene Nebensachen dazu beitrugen, daß aber der Wille des französischen Directoriums, welches nicht gewollt, daß sie bestehe, die entscheidenste gewesen sey. — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Diese Ursache ist hinreichend, uns das geheime Com-

Complott, das damals statt fand, zu entschleyern. Die Untersuchung wäre also unnüz, ob es Wirkung der VolksNeigung zum Royalismus, oder die Verführung eines religiösen Fanatismus wor, weil die provisorische Regierung während der Zeit, daß die französischen Truppen Herr von Neapel waren, nicht nur die Mängel einer neuen Organisation beibehielt, sondern auch nicht einmal die Erlaubniß hatte, Truppen ausheben zu lassen, um ihre Befehle zu vollziehen, und über die Sicherheit des Staats zu wachen.

Ich will gegenwärtig nicht versuchen, den diken Schleyer aufzuheben, welcher uns einen Theil dieser Geschichte entzieht. Welche auffallende Verwikkelung von Begebenheiten hat sie uns nicht schon dargestellt, und was für eine seltsamere Verknüpfung werden wir mit der Zeit noch kennen lernen! „Horaz," sagt Hamlet im Shakespear, „im Himmel und auf Erden giebt's Dinge, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt." Aber wieder zum Faden der Geschichte.

Neapel fiel sechs Wochen nach dem Abzug der Franzosen in die Hände der Gegenrevolutionaire. Man hatte den Patrioten die Vertheidigung der Meerbusen von Neapel und Pozzuoli, die Sorge

über die Hauptstadt und die dahin führenden Wege zu wachen, so wie auch die Landung der Engländer zu verhindern, anvertraut; aber was noch schwerer war, man hatte ihnen aufgetragen, Disciplin unter den Lazzaronis zu erhalten, die Insurgenten, welche die Stadt umringten, zu zerstreuen; mit einem Worte, sich den Truppen der Gegenrevolutionaire zu widersezen, die wie eine Fluth von den verschiedenen Provinzen herbei strömten, und von den Engländern, den Russen und Türken unterstüzt, die Stadt belagerten. Die Patrioten griffen ausserhalb den Mauern an, und kämpften bis in die sinkende Nacht, aber durch eine zwanzigmal überlegenere Zahl überwunden, und ohne alle Mittel sich zu vertheidigen, waren sie gezwungen, wieder zurükzugehen, und sich in ihre Verschanzungen einzuschliessen. Das Fort von Avigliano, welches ausserhalb den Posten der Stadt erbaut war, wurde zuerst von den Insurgenten angegriffen. Von der Landseite war es nicht befestiget, jedoch da es Kanonen hatte, so hielt sich die Besazung gegen die englische Flotte, welche es von ebenen Flußschiffen beschoß; aber von der Landseite konnte es sich nicht vertheidigen. Gezwungen der Menge zu weichen, capitulirten sie. Die Ueberwinder, weit entfernt,

den Vertrag zu beobachten, stürzten sich in das Fort und mordeten und plünderten alles, was ihnen in den Weg kam. Da die Patrioten kein Mittel fanden, der barbarischen Menge zu widerstehen, so weihten sie sich einem freiwilligen und ruhmvollen Tode; sie stekten die Pulvermagazine an und sprengten das Fort in die Luft; die ganze Besazung kam um, zwei Menschen ausgenommen, und beinahe vierhundert Insurgenten fanden den Tod darinn. „Glüklich," rufen ihre ausgewanderten Mitbürger, „glüklich sind diejenigen, welche im Schooße des „Ruhms ihre Augen schloßen, von dem Ruin, der „ihr bedauernswürdiges Vaterland verschlang, nichts „sahen! Glüklich waren sie, als freye Menschen zu „sterben, indem sie die Treulosigkeit der Satelliten „des Despotismus bestraften! Durch dieses frei„willige Opfer ersparten sie sich die schmerzhaften „Krämpfe eines schmäligen Todes, welchen ihnen der „Tyrann zugedacht hatte."

Den folgenden Tag war die Stadt voll Insurgenten. Der Pöbel war bis auf diesen Augenblik ruhig geblieben. Kaum gerieth er in Gährung, als er sich dem grausamsten Aufruhr überließ. Calabrier, Galeerensklaven, Lazzaroni verbreiteten sich in allen Quartieren der Stadt, und athmeten nichts

als Blut und Plünderung; mehr als sechstausend Häuser wurden diesen Mördern zur Beute. Da die Plünderung der Stadt die Belohnung des Mörders, und zugleich die Bestrafung der Patrioten seyn sollte, so war die Räuberei von dem unmenschlichsten Gemezel begleitet. Mit Koth besudelte Köpfe wurden im Triumph auf Piken in den Straßen herumgetragen. Die viehische Wuth brachte diese Ungeheuer dahin, daß sie in die noch zukkenden Glieder ihrer Opfer bissen: diejenigen, welche man schonte, nachdem man ihre Freunde vor ihren Augen umgebracht hatte, wurden mit einer Unmenschlichkeit, die man nicht bei den abscheulichsten Tyrannen antreffen würde, ins Gefängniß geschleppt. Die Wildheit ward erfinderisch, um die Schamhaftigkeit zu beleidigen; man sah Männer vom ersten Rang mit Frauen vom besten Ruf, entkleidet, nakend durch die Straßen der Stadt schleppen, nachdem man sie allen Ausschweifungen preis gegeben hatte, die die Natur begehen oder ertragen kann. — — — Lassen Sie uns einen Schleyer über dieses abscheuliche Gemälde werfen: und um der Ehre der Menschheit willen, möge es in ewige Vergessenheit gerathen.

Die Glieder der Regierung hatten die zwei

Forts in der Hauptstadt, das von Castel=nuovo und von Castel=del=Ovo; und ein anderes am Ufer des Meeres, sechs französische Meilen von Neapel, in Besiz genommen. Dieses Fort war das erste, das sich ergeben mußte; die Besazung, von geschikten Offiziers befehligt, wollte blos mit den Engländern, oder dem Commodore Foote, welcher die Escadre commandirte, unterhandeln. Durch den Vertrag erhielten alle diejenigen, welche sich in der Citadelle befanden, die Freiheit, nach Hause oder ins Ausland zu gehen; man übernahm selbst die Besorgung ihrer Abreise, und sie blieben im Besiz ihres Vermögens (1).

Diesem Vertrage zufolge, ließ man die Neapolitaner, so auswandern wollten, an Bord der in der Rhede liegenden Schiffe, und das Fort wurde den folgenden Tag übergeben. Der Commodore Foote, schikte einen republikanischen Offizier in das Fort mit einem Briefe an den, der im Namen des Königs darinn commandirte, und befahl ihm, der Besazung ihre Effecten auszuliefern, wie es den Artikeln der Convention gemäß wäre, welche er für heilig und unverlezbar ansähe (2). Diese Aufführ-

(1) Siehe im Anhange No. 1 und 2.

(2) Siehe im Anhange No. 3.

rung, welche unter andern Umständen einen nur sehr schwachen Eindruk erwekt haben würde, wirkte auf den Geist der geflüchteten Neapolitaner tief. Ich kann mich manchmal nicht enthalten, von der Verehrung überrascht zu scheinen, mit welcher sie den Namen des Commodore Foote aussprechen; und zur Ehre meiner Landsleute habe ich mirs immer angelegen seyn lassen, ihnen zu wiederholen, daß er über ihr Lob errôthen würde, denn die Ehre charakterisirt das englische Militair, der Commodore hat blos seine Schuldigkeit gethan, und hätte sich um seines Rufs willen nicht erlauben können, anders zu handeln.

Die Uebergabe der beiden Forts in der Stadt war mehrerer Schwierigkeit unterworfen. Die Patrioten, die darinn eingeschlossen waren, und sich unter den Ruinen der Freiheit begraben wollten, kämpften mit unglaublicher Tapferkeit. Das immerwährende und schrekliche Feuer von ihren Wällen, und die häufigen und lebhaften Ausfälle erhielten den Feind, der sich schon Herr davon zu seyn dünkte, immer in Eifer. Die Aufforderung zur Uebergabe beantworteten sie in einem Tone, der ihrer Lage angemessen war, und mit der Würde, die den freien Mann bezeichnet. Da sie aber

einsahen, daß sie, aller Unterstüzung von aussen beraubt, durch ihren Widerstand nur das Elend des Landes vergrössern würden, ohne dem allgemeinen Besten zu nuzen, so entschloßen sie sich, auf die neue Aufforderung zu kapituliren, nicht mit dem Cardinal Ruffo und seinen Truppen allein, von dessen Treu und Glauben die Uebergabe des Forts von Avigliano einen Beweis geliefert hatte, sondern mit den coalisirten Mächten und vorzüglich mit den Engländern, bei denen sie der pünktlichen Erfüllung des Vertrags gewiß seyn würden. Die Capitulation wurde von beiden Theilen mit der grösten Sorgfalt abgefaßt. Die Glieder des Gouvernements, welche im Besiz von Castel-Nuovo waren, erklärten zuförderst, daß sie als Verwahrer der National-Souverainität, welche ihnen die französische Republik anvertraut hätte, niemals freiwillig einwilligen würden, sich ihrer beraubt zu sehen, ohne ausdrüklichen Befehl des Bürger Mejan, welcher das Fort von St. Elmo, damals in den Händen der Franzosen, kommandirte.

Der Commandant hatte diese vorläufigen Bedingungen zugestanden; man beschäftigte sich mit der Capitulation, durch welche man das Eigenthum derjenigen, die sich in den beiden Forts befanden,

und zugleich auch das der andern Gefangenen sicherte; man gestattete ihnen die Freiheit in Neapel zu bleiben, oder sich auf TransportSchiffen nach Frankreich zu begeben, welche man ihnen, wenn es nöthig wäre, auf Kosten des Königs verschaffen, und mit allen zu ihrer Ueberfahrt nöthigen Dingen versehen würde. Die Garnison sollte mit den militärischen Ehrenzeichen abmarschiren; jedoch unter der Bedingung, daß sie am Meere, in dem Augenblik wo sie sich einschiffen würde, die Waffen niederlegen solle. Die Ueberwinder verpflichteten sich überdieß, dem Commandanten der Festung St. Elmo vier Personen als Geisseln zu übergeben, bis die Flüchtenden zu Toulon in Frankreich angekommen wären.

Die Belagerten ihrer Seits versprachen, daß, wenn die Capitulation geschlossen und die Geisseln ausgeliefert seyn würden, sie den englischen Gefangenen die Freiheit geben und auch die StaatsGefangenen los lassen würden, welche sich in beiden Forts befanden. Diese Verträge wurden gemacht und bestätigt durch den Cardinal Ruffo, General Vicarius des Königs beider Sicilien, durch den Commodore Foote, Commandeur der englischen Escadre, und durch die Obergeneräle der russischen

und türkischen Truppen, welche ihren Namen und Siegel beisezten, den türkischen Admiral ausgenommen, der wahrscheinlich nicht schreiben konnte, und sein Zeichen und Siegel aufdrükte, welche in einem Pallasch und einem halben Monde bestanden: Das alles wurde von dem französischen Commandanten Mejan für gültig anerkannt: man überlieferte einerseits die Geisseln, und anderseits die englischen Gefangenen und Staatsgefangenen.

Da diese Capitulation, welche von einigen geläugnet, von andern bezweifelt worden, der Gegenstand eines lebhaften Streits gewesen, so will ich jeden Zweifel durch die Erklärung heben, daß ich mich im Besiz der Originale befinde, welche so wie ich oben erwähnt habe, von beiden Theilen unterzeichnet sind. Es sind zwey Abschriften von dieser Capitulation da, eine im italienischen, welche in Neapel geblieben, und die andere im französischen, so in Paris; sie ist mir von dem Bischof von Canosa, Hrn. Forges d'Avanzati, der ein Mitglied des gesezgebenden Corps in Neapel war, und von Hrn. Amadeus Viniardi, Commissair, welchem die Organisazion der Provinzen aufgetragen, anvertraut worden. Diese ehrwürdigen Patrioten, in der Capitulation mit begriffen, welche wie durch ein Wun=

der der Rache der Meuchelmörder, die sie sich besonders ausgezeichnet hatte, entgangen sind, haben mir die Aechtheit des Originals versichert, und ich habe als das einzige Mittel, die Zweifel zu heben, welche die darauf folgenden Begebenheiten über die Existenz dieser Capitulation, vorzüglich in dem Geiste der Engländer erregen könnten, das Original buchstäblich abgeschrieben (1).

Sechzehenter Brief.

Ankunft des Lord Nelson mit Sir William und Lady Hamilton in der Bay von Neapel. Examen der Patrioten, welche capitulirt hatten, am Bord von dem Schiffe des Admirals. Ankunft des Königs in der Bay von Neapel. Seine Gesinnnngen gegen die Capitulirten. St. Antons Einsezzung an die Stelle des heiligen Januarius. Parallele zwischen dem königlichen Schrekkenssystem zu Neapel und dem Schrekkenssystem der Jacobiner in Frankreich. Großmüthiges Betragen des Commodore Trowbridge.

Paris.

Ohngefähr fünfzehen hundert Menschen aus den beiden Forts gaben die Erklärung von sich, daß sie das Land verlassen wollten. Während sie darauf warteten, daß die Schiffe, welche sie nach Frank-

(1) Siehe den Anhang No. 4.

reich führen sollten, verproviantirt und segelfertig seyn würden, kam Lord Nelson mit seiner ganzen Flotte bei Neapel an, und hatte den englischen Gesandten nebst seiner Frau, Sir William und Lady Hamilton am Bord.

Den 26 Jun. Abends räumten die Patrioten den Plaz, und begaben sich auf die Schiffe, welche ihnen bestimmt waren. Den folgenden Tag wurden unter Aufsicht eines englischen Offiziers die Schiffe mit Thauen an einander bevestigt, dicht bei der Flotte, welche sich in Schlachtordnung ausdehnte; jedes TransportSchiff blieb vor Anker unter dem Canon eines englischen Schiffes. Den Tag darauf wurden die Mitglieder der vollziehenden und viele von der gesezgebenden Commission, alle Offiziere, welche einen vorzüglichen Posten in der Republik bekleidet hatten, und mehrere vom Hofe bezeichnete Personen an Bord des englischen AdmiralSchiffes geschleppt.

Unter ihnen befand sich der berühmte Dominico Cerilli, Mitglied der gesezgebenden Commission, der 30 Jahre lang Freund und Arzt des englischen Gesandten gewesen war. Ohne Zweifel kostete es dem Stoicismus des Sir William Hamilton einige Anstrengung, den Mann mit Ketten belastet und

zum schmachvollen Tode verurtheilt, zu betrachten, der ihm oft durch seine Kenntnisse das Leben gerettet, und sich durch erhabene Talente seine Achtung und Freundschaft erworben hatte. Man kann freilich bemerken, daß der Richter, der einem Verbrecher sein Urtheil spricht, bisweilen gezwungen ist, Empfindungen zu verschliessen, welche das Publikum nicht an Tag zu legen fürchtet, und daß seine Empfindlichkeit nicht minder lebhaft seyn kann, wenn sie sich gleich nicht äusserlich zeigt. Aber dies alles erklärt uns keinesweges die Gründe, welche Lady Hamilton bewogen, auf die Brükke zu gehen, um ein so grausames Schauspiel mit anzusehen. Diese ehrwürdigen Opfer, elenden Verbrechern gleich, an Händen und Füßen zusammengebunden, waren in keiner Stellung, die dem Liebhaber der Kunst Stoff zum Studium hätte geben können, und es ist nicht glaublich, daß bloße Neugier sie herbeizog. Einige dieser Unglüklichen glaubten, ihr lezter Augenblik sey erschienen, als sie sich von den fürchterlichen Anstalten umringt sahen; allein der Admiral Caranioli, der vollkommen die SchifsEtikette kannte, flüsterte ihnen ins Ohr, daß der fürchterliche Anstand ihrer Wachen ein bloßer Scherz wäre, wodurch man ihnen Schrekken einflößen wollte.

Das war der Ort, wo Lady Hamilton sich hinstellte, um die Unglüklichen näher zu betrachten, von denen sie wußte, daß sie sich durch Talente, Herkunft oder Verwaltung der ersten StaatsBedienungen ausgezeichnet hatten. Diese Frau, die ihre Nation zu representiren dachte, hielt mit einer kühnen Festigkeit den Anblik dieses Schauspiels auf der Brükke aus. — Eine Brittin seyn, ist ein Vorrecht, welches den Geist erheben muß! Mitten unter den bittersten und unangenehmsten Empfindungen, den Früchten langer Feindseligkeiten, vereinigt man jedoch um nichts weniger mit dem Namen einer Engländerin die Vorstellung von jenen sanften Tugenden, die der Reiz ihres Geschlechts sind; er erinnert an die strenge Beobachtung der häuslichen Pflichten, welche die Reinheit der Seele auflegt; er bezeichnet jene Empfindlichkeit, welche die beständige Ausübung einer bescheidnen Rechtlichkeit modifiziert; den Anstand endlich, wovon ihre Gespräche und Handlungen immer ein achtungeinflössendes Gemälde darbieten. Niemals spricht ein Fremder den Namen Brittin ohne das Gefühl tiefer Achtung aus, neben welcher alle andere Huldigungen entehrend scheinen! Ich frage ob die Scene in der Bay von Neapel auf der Brükke bei den Bewohnern des ve=

sten Landes nicht die günstige Meinung unterhalten kann, welches man von den Frauen meines Landes hatte?

Von der einzigen Person, welche dem dieser Epoche folgenden Gemezel entkam, habe ich jedoch erfahren, daß Lady Hamilton nicht mit vollkommener Gleichgültigkeit dieses empörende Gemälde ansah; von Zeit zu Zeit hielt sie mit Anmuth ihr Schnupftuch vor die Augen.

Diese Nachricht hat mir Vergnügen gemacht, weil ihre Stellung wenigstens zeigte, daß sie noch Weib war. Madame Montague, Shakespears zierlicher Apologiste, hat in der Zergliederung des Characters von Lady Macbeth die Bemerkung gemacht: wenn nicht ein einziger Zug an ihr Geschlecht erinnerte, so würde sie ein übernatürliches Ungeheuer geworden seyn. Unter den schreklichen Entwürfen, die sie dahin bringen, die unmenschlichste Handlung zu begehen, fesselt eine Vorstellung ihre mit dem Dolch bewafnete Hand: „ich würde ihn getödtet haben," sagte sie, „hätte ich nicht in seinem Schlafe das Bild meines Vaters gesehen."

Nachdem diese berühmten Opfer vor dem AdmiralSchiffe die Revue passirt hatten, wurden sie auf die Schiffe der Flotte vertheilt. Aus der Art, wie

man denen die Capitulation hielt, die nach Frankreich gebracht werden sollten, kann man schliessen, wie es denen gieng, die in der Citadelle blieben, und den Verträgen gemäß in den Schoos ihrer Familien zurükzukehren hoften; man stekte sie in die in den Forts befindliche Kerker, sobald sie die Engländer inne hatten.

Wenige Tage nachher kam der König von seinem Minister Acton begleitet auf einer englischen Fregatte an. Er eilte sogleich, durch ein Edict die Erklärung von sich zu geben, daß es niemals seine Meinung gewesen sey, mit Rebellen zu capituliren, daß also das Schiksal der Gefangenen und derjenigen Personen, welche sich am Bord der Schiffe befänden, ganz von seiner Huld und Gerechtigkeit abhienge. Während die Patrioten, welche capitulirt hatten, die Wirkungen dieser Huld und Gerechtigkeit auf ihre Personen erwarteten, kündigte ein zweites Edict die Confiscation ihres Vermögens an. Die kommandirenden Generäle der coalisirten Mächte, welche bei Uebergabe der Pläze gegenwärtig gewesen, und durch ein solches Betragen beschimpft waren, machten gegen diese Edicte vergebliche Vorstellungen. Der Türke, der Russe und der Cardinal Ruffo sahen sich gezwungen, leidende Zuschauer

bei dem Bruche eines Vertrags zu bleiben, der von ihnen feierlich unterzeichnet worden, und an dessen genauer Erfüllung nicht nur ihre Ehre, sondern auch die der Mächte zu hängen schien, in deren Namen sie ihn abgeschlossen hatten. Der Commodore Foote, der ihn gleichfalls unterzeichnet hatte, empfand einen so lebhaften Verdruß darüber, daß er seine Entlassung forderte.

Die Patrioten am Bord der TransportSchiffe waren der Grausamkeit müde, denen sie ausgesezt waren. Der ihnen günstige Vertrag machte sie beherzt, sie schikten an den Admiral Nelson eine Zuschrift, um ihm die durch einen englischen Befehlshaber geschlossene Capitulation erinnerlich zu machen, und ihre Vollziehung zu verlangen. Der Admiral schikte sie ihnen mit folgender Antwort zurük, die er eigenhändig unter die lezte Seite geschrieben hatte: Ich habe eurem gnädigen Könige eure Zuschrift gewiesen, der der einzige und beste Richter von dem Betragen seiner Unterthanen seyn muß (1).

Hätten der König und seine Minister die Geschichte ihres eignen Landes gelesen, so würden sie selbst

(1) Siehe im Anhange Nro. 5.

selbst in den Zeiten des grausamsten Barbarism Beispiele gefunden haben, die ihnen bewiesen hätten, daß gute Fürsten von jeher auf die Vollziehung ihrer Verträege hielten. Sie hätten gewußt, daß Roger der Normann, Stifter der neapolitanischen Monarchie, sich bei einer ähnlichen Gelegenheit troz der rauheu Sitten des zwölften Jahrhunderts mit einer Mäßigung betrug, um welche das Volk in diesem Augenblik vergebens flehte. Nachdem er die Städte Bari und Trani, welche sich gegen ihn mit dem übrigen Theile der Provinz la Pouglia erhoben hatten, zum Gehorsam gebracht, so beobachtete er nicht nur strenge den Vertrag, welche den Personen Sicherheit gab, sondern bezeigte auch die nehmliche Achtung für die besondern Vorrechte, welche sich gewisse Gemeinden ausbedungen hatten; diese Privilegien bestehen noch heute.

Jedoch stand jenes Volk in den Provinzen nicht auf, um die Form seiner Regierung zu ändern, denn das Recht der Natur und Gesellschaft war damals noch unbekannt; es hatte die Waffen ergriffen, um sich einen neuen Herrn in der Person eines andern Abentheurers zu geben, welchen der Pabst aus unauslöschlichem Haß gegen die Normänner auf dem Thron zu sehen wünschte.

Rogers Name hat Jahrhunderte hindurch ruhmvoll fortgelebt, indeß der Name Ferdinands von Arragonien mit der Schmach belastet ist, welche eine unzertrennliche Begleiterin der Verlezung geheiligter Rechte der Völker ist. Der treulose Arragonier bediente sich wohl in der Barbarei seines Jahrhunderts der Gewalt, um seine Verträge zu brechen; allein er unterstand sich niemals, das Ministerium der Geseze der Verachtung preis zu geben. Er ließ die ihm untergeordneten Tyrannen, welche gegen ihn aufgestanden waren, umbringen, und brach hierdurch die ihnen geleisteten Versprechungen; aber in dieser verbrecherischen Execution wagte er es doch nicht, die Justiz zu entweihen: diese Frevel sollten wir im erleuchteten und aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert sehen. Ferdinand der vierte fieng, wie wir wissen, an, in die Fußstapfen Ferdinands von Arragonien zu treten, bald aber werden wir sehen, mit welcher Schnelligkeit er sein würdiges Muster übertraf.

Da alle Kerker in den Festungen mit Gefangenen angefüllt waren, so sah man sich genöthigt, alte entmastete Schiffe zu Gefängnissen zu machen. Das englische AdmiralSchiff, auf welchem sich der König befand, war von schwimmenden Bastillen

umringt, worinn die Unglüklichen sich so zusammengepreßt befanden, daß sie eine fast undurchdringliche Masse ausmachten. Halb nakend, denn ihre Kleider hatten ihnen diejenigen genommen, so sie arretirten, ohne Hüte, ohne Müzen waren sie den brennenden Sonnenstrahlen in einer Jahrszeit und in einem Klima ausgesezt, wo ihre Hize unerträglich ist. Ihre Nahrung reichte kaum hin, ihre unglükliche Existenz zu verlängern; und bei dieser schmerzhaften Entbehrung hatten sie noch die Beschimpfungen und Brutalität der Bösewichter von Calabrien zu erdulden, welche sie bewachten. Bisweilen ließ sich der König herab, seine Augen auf dieses lebendige Gemälde menschlichen Elends zu richten; wenn er alsdann seine alten Cameraden, die Lazzaroni brüderlich empfieng, welche haufenweis ihn zu complimentiren herbeiliefen, so schien er gegen ihre verschiedenen Ausdrüke nicht unempfindlich, deren sich diese Beschüzer des Throns gegen die berühmten Märtyrer der Freiheit ihres Landes bedienten.

Die Rache des Königs traf nicht blos die Rebellen, welche sein Ansehen auf Erden erschüttert hatten; ein Wesen höherer Art, ein alter Heiliger, empfand während Ferdinands Aufenthalt in

Neapel die ganze Schwere seiner königlichen Rache. Beim Einzug der Franzosen in diese Stadt hatte man ihren alten Patron, den heiligen Januarius um Rath befragt, und der Himmel schien es, hatte die Entstehung der Republik gebilligt, weil er durch ein Wunderwerk das Blut dieser heiligen Person flüssig machte. Dieses gewisse Zeichen einer himmlischen Gunst, diese augenscheinliche Beistimmung des Patrons hatte alle Herzen zur Ueberzeugung gebracht. Die eigensinnigen Gemüther, die weder an die unverjährbaren Rechte der Menschheit, noch an die Dogmen der Freiheit und Gleichheit glaubten, hatte dieses glänzende Wunder mit einer unterthänigen Unterwürfigkeit erfüllt; und hatte man es bisher für verdienstlich gehalten, die Franzosen als Störer aller göttlichen und menschlichen Rechte zu schildern, so hatte dieser Heilige ihre Sache ganz vortreflich gerächt; jeden fernern Widerstand würde man nun für ruchlos und gotteslästerlich, mit einem Wort für einen Streit mit dem lieben Gott gehalten haben.

War diese Art von göttlicher Bestätigung wohl wirklich? war es nicht ein durch Kunst hervorgebrachtes Wunderwerk? beobachtete man die gewöhnlichen Ceremonien? alles wurde mit der grösten

Genauigkeit untersucht; nicht der kleinste Theil des Wunders entgieng den tiefen Nachforschungen; alle Personen, die dabei gebraucht oder gegenwärtig gewesen waren, wurden als Zeugen gerichtlich vernommen; da war keine List, kein Betrug, keine Vorbereitung, keine Formalität unterlassen worden, und der Bericht erklärt nicht nur das Wunder für vollständig, sondern fügt noch hinzu, daß es in kürzerer Zeit als sonst bemerkt worden sey; so daß auch nicht die mindeste Bedenklichkeit in dem Gemüthe des royalistischen Zweiflers zurükbleiben konnte.

Nichts war also sicherer als die wunderbare Wirklichkeit dieser Begebenheit; es erhellte daraus, daß der heilige Januarius, welcher bisher der Patron der Monarchie beider Sicilien gewesen war, nun der Advocat und Beschüzer der neapolitanischen Republik geworden sey. Womit sollte man diese seltsame Aufführung rechtfertigen? man hätte denken können, es würde den Heiligen gereuen, wenn er sähe, was für einen Gebrauch die Republikaner von ihrer Gewalt gemacht hätten, und er würde durch ein eben so glänzendes Mirakel die Rükkehr der Monarchie auszeichnen, als dasjenige war, wodurch er die Republik bestätiget hatte.

Indeß, sey es, daß der Heilige noch für eine verdächtige Person gehalten wurde, oder daß der erste Fehler, welchen er begangen hatte, unverzeyhlich war, kurz, man dachte nicht daran, sich dieses Mittels zu bedienen; er hatte die Republik begünstigt, das war klar, und da die Republik für eine unleidliche Kezzerei angesehen wurde, so war seine Sünde unerläßlich. Der Heilige, der seinen furchtbaren Beifall gegeben, wurde nach den Gesezen verurtheilt, daß er ein wahrer Revolutionair, ein Mitschuldiger Frankreichs, ein Abtrünniger von der guten Sache, mit einem Wort ein Jakobiner sey. Kein Advocat wagte es zu seiner Vertheidigung aufzutreten; niemand von der Menge derer, die sich vordem vor ihm niederwarfen, unterstand sich, einen Wunsch ihm zu Gunsten laut werden zu lassen, und die Vollziehung der gegen ihn ausgesprochenen fürchterlichen Sentenz aufzuhalten. Unser heiliger Jakobiner, dessen Schuld anerkannt und erwiesen war, wurde zuförderst des ehrenvollen Titels, Patron der Monarchie beider Sicilien zu seyn, welchen er auf Erden hatte, beraubt; es wurde ihm verboten, neue Mirakel zu bewirken, sein rebellisches Blut verdammte man zu ewiger Erstarrung; und da seine Person sich gegen jede gericht-

liche Verfolgung in Sicherheit befand, so würden seine beweglichen und unbeweglichen Güter zum Besten des Königs als Strafe für seinen Hochverrath eingezogen.

Einige Anhänger des ausgeplünderten Heiligen, wahrscheinlich auch Jakobiner, haben sich bemüht, darzuthun, daß da die Regierung dem französischen Gouvernement zur Zeit des Schrekensystems nachahme, die Confiscation mehr Ursache als Wirkung des Urtheils gewesen sey; aber wer kann wohl bezweifeln, daß dies die Sprache einer verläumderischen Parthei sey? Der Heilige war also schuldig, und wurde von den Gesezen so hart bestraft, als sie nur reichen konnten; es kam nun darauf an, da Neapel nicht ohne Patron bleiben konnte, einen Nachfolger für ihn zu finden, dessen Grundsäze weniger schwankend wären. Ich würde zu weitläuftig werden, wollte ich hier alle die verschiedenen Lobreden wiederholen, welche man den Candidaten hielt, die sich auf der Liste für diesen wichtigen Posten befanden. Die Nachricht genügt, daß die Wahl auf St. Anton fiel. Unter den Tugenden, die ihn berühmt machten, vergaß man nicht jene unüberwindliche Standhaftigkeit, mit welcher er über alle die gefährlichen Versuchungen, denen er ausgesezt

gewesen, gesiegt hatte, noch seine Wunderwerke und seine Predigten, welche er einer Menge von frommen Fischen hielt, die sich am Ufer des adriatischen Meeres versammelten, um ihn zu hören; zum Schluß brachte man in Erinnerung, daß er ein Schwein zu seiner vertrauten Gesellschaft gewählt habe, welches ein Sinnbild unerschütterlicher Rechtlichkeit sey. Aber das Motiv, warum er vor allen andern den Vorzug erhielt, war die Gewißheit von dem besondern Schuze dieses Heiligen; denn am 13ten Junius, dem Tage, der ihm im Calender geweiht ist, rükten die königlichen Truppen in Neapel ein. St. Anton wurde also förmlich an die Stelle des Jakobiners Januarius zum Patron der Stadt eingesezt. Wie die beiden Heiligen sich hierüber im Paradiese verglichen haben, ist schwer zu bestimmen; aber die Besiznahme des heiligen Antons wurde durch die Gloken und durch Musik angekündigt; der Donner aus den kezzerischen Kanonen der Engländer brachte die Neuigkeit gen Himmel.

Die Einkerkerung auf den Transportschiffen und die schimpflichen Begegnungen von den Lazzaronis, waren blos der Anfang von dem Elend der Patrioten. Das berüchtigte Revolutions- oder Gegenrevolutions Tribunal, die Staats Junta genannt, wur-

de zu Neapel unter Vorsiz des nehmlichen Speciale errichtet, der vormals der privilegirte Mörder der Patrioten gewesen war, welche die Engländer nach der Insel Procida geführt hatten. Von dem Augenblik an wurde die Proscription gegen diejenigen, welche capitulirt hatten, und eingeschift waren, methodischer und ausgedehnter. Alle ausgezeichnete Männer, sey es durch militärische oder politische Aemter, ihre literarischen Talente, oder ihren Eifer für die Freiheit, befanden sich in der ersten Classe derer, welche des Hochverraths schuldig seyen, und waren folglich zum Tode bestimmt. Sobald die Listen fertig waren, wurden diejenigen, so darauf standen, mit Ketten belastet in das Fort zurükgebracht und in Kerker geworfen. Alle Abende wurden die Schiffe aufs neue durchsucht.

Was mußten die unglüklichen Neapolitaner bei Annäherung dieser verhaßten Barken empfinden, von denen sie wußten, daß sie AnklageDecrete und folglich Todesurtheile brächten. Diese grausamen Scenen enthielten jedoch nichts Neues, der dumpfe Ton der nächtlichen Wagen, welche zur Zeit von Robespierre in den Verhaftshäusern ankamen, erfüllte das Herz der Gefangenen, welche sich in diesen Vorhöfen des Todes befanden, mit dem nehm-

lichen Schreken, welcher die Neapolitaner beim Anblik dieser fürchterlichen Barken ergriff. Das königliche Schrekenssystem in Neapel hatte im allgemeinen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem der Jakobiner in Paris. Ursache, Motive, Mittel und Werkzeuge waren beinahe dieselben; in der befehlshabenden Macht derselbe Despotismus, in der Vollziehung die nehmliche barbarische Dienstfertigkeit. In Neapel waren Calabrier, Räuber, Lazzaroni, Könige, Minister und Günstlinge beiderlei Geschlechts die handelnden Personen in diesen blutigen Stüken; in Paris hatten wir Revolutions-Commissaire, revolutionelle Ausschüsse, Revolutions-Tribunäle, Decemvire, Weiber unter dem Namen tricoteuses de la guillotine bekannt. Was aber das Erstaunen der Neapolitaner aufs äusserste brachte, ihre Vorstellungen verwirrte, und noch gegenwärtig ihren Geist darnieder schlägt, war der Anblik englischer Offiziere, die sich zu Vollziehung dieser barbarischen Befehle gebrauchen liessen.

Nach dem ersten Bruch des Vertrages und der seltsamen Coalition, welche sich bildete, wunderten sie sich nicht, wenn sie die Frau des englischen Gesandten, diese neue Cleopatra von einer Menge Höflinge umringt, die Bay im Anblik der schwim-

menden Gefängnisse dieser unglüklichen Patrioten durchlaufen sahen; auf ein solches Schauspiel waren sie schon vorbereitet; aber kaum konnten sie ihren Augen trauen, als sie sahen, daß englische Offiziere das Werkzeug der Beleidigung wurden, welche man ihnen zufügte. Eine große Anzahl entledigte sich in der That mit Verdruß des ihm aufgelegten Geschäfts, und suchte im Verborgenen Mittel, die Leiden, von denen sie Zeugen waren, zu mildern. „Britanniens Krieger,“ ruft ein neapolitanischer Patriot aus, „Englands Kinder, die ersten Menschen, welche in Europa die Freiheit kannten, die Erben einer so großen Menge von Philosophen, Stifter der öffentlichen Moral und des Rechts der Nationen, wurden dahin gebracht, die Mitgehülfen an den Grausamkeiten des Königs von Neapel zu werden, die Gendarmen eines Blutgerichts! Nein,“ sezt er hinzu, „der verhaßte Fleken wird nicht immer auf dem englischen Namen bleiben! er wird sich bemühen, seine schmachvolle Last abzuwälzen.“

Diese beständige Verehrung der Neapolitaner für die englische Nation, diese Art von Achtung für ihre Geseze, ihre Sitten, ihre Gebräuche, für diese alte FreiheitsLiebe, die sich fortzuerben scheint,

bildete einen seltsamen Contrast mit der Aufführung, wovon sie Zeugen und Opfer waren, sie verwirrte alle ihre moralischen und politischen Begriffe. „Wir wären weniger erstaunt," sagen sie, hätten wir Janitscharen in representativen VolksVersammlungen zu Constantinopel, die Rechte des Menschen und der Nationen untersuchen gehört, als zu sehen, daß englische Offiziere die Vollzieher willkührlicher und blutdürstiger Befehle eines italienischen Fürsten, gegen freie Menschen wurden, mit welchen sie schon einen Vertrag gebrochen hatten, den ein Offizier von ihrer eigenen Nation, in Verbindung mit den andern Mächten, unterzeichnet hatte."

Wenn der Bericht von der Einnahme von Neapel im Ganzen kein vortheilhaftes Gemälde von der Rechtlichkeit und Menschlichkeit der Engländer ist; wenn wir uns bei dieser Gelegenheit der heftigen Sprache des Hrn. Sheridan bedienen können, und mit ihm ausrufen müssen, was er von dem Schiksal der Emigrirten zu Quiberon sagt: „Wurde gleich kein englisches Blut vergossen, so wurde doch die englische Ehre in allen ihren Theilen verlezt;" so können wir jedoch mit einer sanften Empfindung unsere Augen von diesen empörenden Ge-

mälden abwenden, und, ohne Italiens Ufer zu verlassen, auf Handlungen richten, welche die englische Ehre bezeichnen, ohne dem Ruf ihrer Waffen zu schaden.

Vor der Blokade von Neapel, flüchteten sich mehrere Republikaner von ausgezeichnetem Range nach Rom, und befanden sich darinn, als die Stadt von den Engländern zur Uebergabe aufgefordert wurde. Der Commodore Trowbridge hatte ausdrüklichen Befehl, sie in Verhaft zu nehmen, und gefangen nach Neapel zu führen. Aber er bedurfte nicht des Beispiels von dem französischen General, um einem solchen Befehle den Gehorsam zu welgern. Er wußte, was in Neapel vorgegangen war, und empfand, wie sehr die Ehre und Würde eines englischen Soldaten durch ein solches Geschäft compromittirt würden. „Niemals," antwortete dieser brave Offizier, „niemals werde ich das Rachwerkzeug der Königin von Neapel werden!" Ein ehrenvoller Ungehorsam verschafte ihm den Ruhm, einigen berühmten Proscribirten das Leben zu retten, deren Abreise nach Civita Vecchia er beschleunigte. Kaum waren sie auf den Transportschiffen, als ein Bedienter die Treulosigkeit hatte, Nachricht davon zu geben; aber die Tugend führte ihn mit

festem Schritte dem Zwek entgegen, welchen er zu erreichen wünschte, er unterrichtete die Schlachtopfer von der neuen Gefahr, die ihnen drohte. Ich danke ihm das Vergnügen, köstliche Thränen der Bewunderung bei Erzählung dieses großmüthigen Verfahrens geweint zu haben. Ich höre mit Entzükken die vertriebenen Neapolitaner seinen Namen segnen, und freue mich, daß es noch andere Mittel giebt, mich an mein Vaterland zu erinnern, als das empörende Andenken der Bay von Neapel.

Das Schiff, auf welches sich diese interessanten Flüchtlinge begaben, um nach Toulon zu gelangen, wurde unterwegs von einer Fregatte angehalten. Ein junger Franzose von meiner Bekanntschaft, dem die englische Sprache so bekannt wie seine eigne war, kam an ihren Bord und überredete den Capitain, sie nach Civita Vecchia zurükführen zu lassen, statt sie nach Neapel oder Palermo, wie seine Befehle lauteten, zu schikken. Dieses Gesuch, welches ihm gewährt wurde, rettete den unglüklichen Flüchtlingen das Leben. Er erinnerte mich einige Zeit nach seiner Zurükkunft an diesen Zug, und er wurde mir von einigen dieser ehrwürdigen Neapolitaner bestätigt.

Hr. T.... hatte das Glük, sie den Schrekken

der königlichen Rache zu entziehen. Sie fanden den Commodore Trowbridge noch zu Civita Vecchia, der in seinen menschlichen Gesinnungen beharrend, aufs neue das Schiff abgehen ließ, welches die flüchtigen Proscribirten zu Toulon glüklich ans Land sezte.

Siebenzehenter Brief.

Sinnreiche Art des Admirals Nelson, die Rebellen zu entdekken. Verbannung des Drittheils der Personen, welche capitulirt hatten, und Einziehung ihres Vermögens. Bedingungen, unter welchen ihnen diese Gnade zu Theil wurde. Hinrichtung des Admirals Caranioli und von zwei Drittheilen der Personen, welche capitulirt hatten. Tod der Eleonore Fonseca. Anmerkungen über einige dieser interessanten Schlachtopfer.

Paris.

Sobald der Admiral Nelson in der Bay angekommen war, ließ er eine Proclamation anschlagen, worinn er befahl, daß alle diejenigen, welche Aemter angenommen, oder sich, auf welche Art es wäre, unter der republikanischen Regierung gezeigt hätten, sich nach Castel = Nuovo begeben sollten, um dort ihren Namen und Wohnort, nebst einer Auseinandersezzung der Verbindungen, welche sie mit diesem Gouvernement geschlossen, und wie sie es unterstüzt hätten, anzugeben; er versprach zugleich, diejenigen

gegen alle Furcht zu sichern und zu schüzen, welche diese Anzeigen machen würden. Das war ein sinnreiches Mittel, die Strafbaren zu entdekken, welche ohne diese Vorsicht, der Züchtigung hätten entgehen können; der gröste Theil eilte, sich den Ausdrüken der Proclamation gemäß, unter den Schuz des Admirals zu begeben.

Unter diesen leztern befanden sich der ehemalige Marchese Giacinto Dragonetti, Nilolas Gianotti und Onofrio Colace, welche unter der Monarchie obrigkeitliche Aemter begleiteten, ihr rechtschaffener Karakter hatte ihnen das vollkommenste Zutrauen der Republik erworben, und unter der neuen Regierung hatten sie ihre Verrichtungen fortgesezt.

Sie gaben ihre Namen an, und erzählten die besondern Umstände, welche die Proclamation zu wissen verlangte, und erhielten dagegen eine Sicherheitskarte: aber wenige Tage nachher zog man sie ein und führte sie vor Gericht: die beiden ersten wurden nach Marseille verbannt, der dritte starb auf dem Schaffot.

Dragonetti ist ein ehrwürdiger Greis; er ist durch einen Tractat über Tugenden und Belohnungen berühmt, welcher eine Fortsezzung von Beccarias Werk über Verbrechen und Strafen ist. Er

war in seiner Jugend Professor der Moral am vorzüglichsten Collegium in Neapel. Seine Talente und Rechtschaffenheit hatten ihn in der Folge zu den ersten obrigkeitlichen Aemtern in Neapel und Sicilien erhoben; er war selbst zum Vorsiz des CriminalGerichts bestimmt, das man zu Neapel la grand corte della vicaria nennt, in dem Augenblik, wo Ferdinand der vierte die Krone abschwur.

Nachdem mehrere Tage mit zahlreichen Verhaftnehmungen verstrichen waren, bildete sich die Junta ein, die von der Rache des Hofes bezeichneten Schlachtopfer wären alle in ihren Händen; allein, sie betrog sich; einige, und vielleicht die wichtigsten, entkamen durch die Flucht. Von aller Furcht befreyt, durch die französische Republik beschüzt, verdanken diese Patrioten die Erhaltung ihrer Tage, jener Verwirrung, in welcher die Vollzieher sich vergriffen oder die erhaltenen Befehle vernachläßigten. Ueberzeugt, daß sie die vorzüglichsten Schuldigen in ihrer Gewalt habe, ließ die Junta den Befehl ergehen, daß diejenigen, welche capitulirt hätten, und sich am Bord befänden, unter dem Bedingniß einer ewigen Verbannung nach einem der französischen Häfen abgehen könnten; in dieser Absicht mußte jeder vor seiner Abreise sein Todesurtheil unter-

zeichnen, welches unvermeidlich vollzogen würde, wenn er sich jemals wieder unterstünde, die königlichen Staaten zu betreten.

Von fünfzehnhundert Patrioten, die capitulirt und sich zur Ueberfarth nach Frankreich entschlossen hatten, blieben nicht mehr als fünfhundert, die, ohngeachtet des ausdrüklichen Artikels ihrer Capitulation, welcher ihnen ihr Eigenthum sicherte, zu einer ewigen Verbannung als Staatsverbrecher verdammt wurden und sich ihrer Güter durch Confiscation beraubt sahen. Man würde in Versuchung gerathen seyn, das Schiksal dieser Menschen zu beweinen, welche gezwungen sind, in fremden Ländern umher zu irren, auf immer verbannt von ihrem Vaterlande, getrennt von ihren Verwandten, ihres Eigenthums beraubt; aber niemals wirft ein Reisender nach einer langen und beschwerlichen Ueberfahrt mit mehr Freude seine Augen auf sein Vaterland, als diese unglüklichen Schlachtopfer in der Nacht vom 12ten August empfanden, als sie die Bay von Neapel verließen: glüklicher wären sie noch gewesen, hätten sie nicht gefühlt, daß sie selbst denen, die in diesem Augenblik frey herumspazierten, ein Gegenstand des Neides wurden. So war die öffentliche und PrivatSicherheit dieses unglükli-

chen Landes, unter Verwaltung von Männern beschaffen, die den Titel: Freunde der Moral und der gesellschaftlichen Ordnung annahmen.

Vor diesem Zeitpunct, hatte man in Neapel Galgen aufgerichtet; so brennend aber auch der Blutdurst des Hofes von Sicilien, vorzüglich nach dem Blute derer war, die die Representantenstellen der NationalSouverainität bekleidet hatten, so wurde jedoch der lezte Streich der Tyrannei, der Tod, einige Zeit aufgeschoben. Jouberts Ankunft bei der Armee in Italien, scheint die Ursache dieser Verzögerung gewesen zu seyn. Der wahre Gegenstand seiner Entlassung nach Ferdinands Einbruche in Rom, so wie Championnets Ungnade in dem Zeitpunct, wo er die Republik zu Neapel errichtete, mögen für den Hof wohl kein Geheimnis gewesen seyn. Joubert, am 30sten Prairial aufs neue zum Befehlshaber in Italien ernannt, erregte durch seinen Patriotismus und militairische Talente lebhafte Unruhe an einem verdorbenen und verderbenden Hofe. Er fürchtete doch, zu offenbar einen Vertrag zu brechen, den ein französischer Commandant unterzeichnet und bestätiget hatte, er hielt seinen rächenden Arm noch zurük; und dieses Zaudern zeigte wenigstens Klugheit.

Die Hinrichtungen fiengen mit den Patrioten an, welche nicht in der Kapitulation begriffen waren; eines der ersten Schlachtopfer war der Prinz Caraccioli, welcher von einer der ältesten Familien zu Neapel abstammte. Er hatte den Ruf, einer der besten SeeOffiziere seiner Zeit zu seyn, und war von geprüfter Rechtschaffenheit. Nachdem er dem König, bis auf den Augenblik, wo sein Land frei wurde, treu gedient hatte, nahm er in Sicilien seinen Abschied, und kam nach Neapel zurük. Die Republik, auf eine solche Stüze stolz, ernannte ihn zu gleicher Zeit zum General und zum Oberhaupt der Marine, mit deren Errichtung man sich beschäftigte: gewissenhaft in Beobachtung der Verbindlichkeiten, welche ihn an die Nation geknüpft hatten, wies er verächtlich die verführerischen Anerbietungen des Hofes zurük, und war einer von denen, der sich mit dem grösten Erfolg den englischen Waffen widersezte; dies war das erste Verbrechen, welches man vorwendete, um ihn aufs Schaffot zu schiken. Nachdem er sein ganzes Leben hindurch das Beispiel eines wahren Heldenmuths gegeben; nachdem er mit Schaamröthe das Gesicht seiner militärischen Richter überzogen hatte, vor denen er seine Sache selbst mit der Würde und

Ruhe der Tugend führte, starb er wie ein Held. Er wurde am Bord einer Neapolitanischen Fregatte, im Angesicht der englischen Flotte gehangen, vor den Augen der nehmlichen Offiziere, mit denen er, als er noch dem Könige diente, Gefahren getheilt, und durch sein Betragen und seinen Muth ihre Achtung verdient hatte.

Die Schlacht von Novi gab, indem sie uns den General Joubert raubte, der königlichen Rache freies Feld; nun beobachtete sie keine Schonung mehr, und die Proscription wurde allgemein. Zu ersten Schlachtopfern ernannte man die Glieder der republikanischen Regierung, die Minister, die andern constituirten Gewalten; endlich die Adelichen und Geistlichen, die sich mehr oder weniger in Vertheidigung der FreiheitsSache ausgezeichnet hatten. Die Zahl dieser Hinrichtungen erregt Schaudern. Neapel verlohr, unter der Hand des Henkers, beinahe alle durch Kenntnisse, Verdienste und Talente ausgezeichnete Männer, die ihr Vaterland berühmter gemacht hatten, als es alle übrige Völker Italiens waren.

Ich würde ein Unrecht an der Tugend begehen, wenn ich hier nicht einige der Unglüklichen nennte,

die mit ihrem Blute, ihre Anhänglichkeit an Freiheit und Vaterland besiegelten.

Maria Pagomo, mit Recht für den Genius der neapolitanischen Freiheit angesehen, aufgeklärte Magistratsperson, correcter Schriftsteller; jeden dieser Charactere hat er mit Würde bekleidet. Er war der Verfasser der neapolitanischen Constitution, und verfertigte die Abhandlung, die voransteht.

Mariello Scoti, ein Geistlicher von untadelhaften Sitten, er war Mitglied der gesezgebenden Commission. Mit einer vielumfassenden und tiefen Gelehrsamkeit, verband er einen sehr starken Beobachtungsgeist.

Paschale Buffa und Joseph Lugoteta, beide Mitglieder der provisorischen Regierung, hatten in Neapel den Geschmak an der griechischen und lateinischen Literatur wieder aufgemuntert.

Nicolas Pacifico, ein tiefer Metaphysiker und treflicher Botaniker. Die Liebe zur Freiheit, die er in seinem ganzen Leben als ein unschäzbares Gut angesehen, schien ihm im siebenzigsten Jahre alle Kraft der Jugend wieder zu geben; als Kapitain der NationalGarde hatte er mit seinen Kameraden allen Beschwerden und Gefahren des Krieges getrozt.

Vincenzo Troisi, Priester von exemplarischer Tugend, voll Eifer für die Reinheit des christlichen Glaubens, ohne jedoch Fanatiker geworden zu seyn. Unter der republikanischen Verfassung war er Mitglied der geistlichen Commission und Caplan der Regierung. Durch seine Aufführung bewies er, daß das geheiligte Pfand der Religion und christlichen Liebe, niemals bessern Händen anvertraut worden ist. Mit der Vorbereitung zu einem bessern Leben beschäftigt, hatte er seinen Kerker in einen heiligen Ort verwandelt; an seinem Todestage, als er die Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung vor Augen sahe, ahmte er dem Socrates nach, und dachte blos daran seine Freunde zu trösten, welche weinend um ihn her standen.

George Piacelli, berühmter Advocat des neapolitanischen Raths; seine Redlichkeit glich seinem Abscheu für ein schmuziges Interesse; er besaß alle die Eigenschaften, welche an einem Diener der Gerechtigkeit wünschenswerth sind.

Francesco Consorti, sehr gelehrter Literator, Mitglied der gesezgebenden Commission.

Vincenzo Rossi und Nicolas Nevi, junge hofnungsvolle Leute, welche durch ihre früh

entwikelten Talente, ihre Kenntnisse, und ihre feurige Neigung zur Freiheit merkwürdig sind.

Francesco Baggni, ein sehr geschikter Physiker vom ersten Range, Professor der Arzneykunde an der neapolitanischen Universität.

Der Bischof von Pico, Hr. Natale, der erste Geistliche im Königreiche Neapel, welcher republikanische Grundsäze öffentlich predigte.

Der General Francesco Federici, ein gelehrter und in der Tactik vollkommen unterrichteter Mann.

Der General Massa, welcher im Namen der Patrioten bei der Capitulation gewesen war; er hatte sich in Paumervillas Schule gebildet und die Talente und den Muth seines Lehrers ererbt.

Eleonora Fonseca, welche die Grazien ihres Geschlechts mit einem erhabenen Geiste vereinigte, hatte den Ruhm, an ihrem Schiksal Theil zu nehmen; ihre literarischen Kenntnisse hatten ihr ein sehr großes Ansehen erworben; sie fesselte in ihrer zartesten Jugend Hr. von Voltaires Blike, der sehr viel zu ihrem Lobe sagt.

Wir haben schon bemerkt, daß, nachdem der Hof seine Schlachtopfer bezeichnet hatte, nur noch fünfhundert Personen übrig blieben, deren Abreise

er befahl. Jeder Deportirte, ehe er die Bay von Neapel verließ, wurde durch Dazwischenkunft eines subalternen Agenten der Junta, folglich auf Befehl des Hofes verpflichtet, seine ewige Verbannung anzunehmen, und sein Todesurtheil, unwiderrufliche Sentenz, wenn er jemals wieder in königlichen Staaten erschiene, zu unterzeichnen. Dieses feierliche Actenstük, welches in dem gerichtlichen Verfahren dieses Königreichs obbliganza penes acta genennt wird, ist ein Contract, welcher nach den Gesezen so viel wie ein Urtheil gilt, und ein Urtheil, kraft dieser Geseze, ist heilig, und bindet den Magistrat so sehr wie das Gesez selbst. Das war die Verpflichtung, die diesen Unglüklichen aufgelegt und von ihnen angenommen wurde, und man richtete dieselbe in vorliegendem Umstande auf die erwähnte Art ein. Der Gegenstand der Kapitulation war null geworden, und der König, der alle Personen, welche capitulirt hatten und sich auf den Transportschiffen befanden, für Staatsverbrecher hielt, willigte ein, daß durch die Acta, wovon wir gesprochen haben, ohne die verschiedenen Grade dieser vorgeblichen Verbrechen zu untersuchen, alle des Landes verwiesen würden, bei Todesstrafe, wenn sie den Bann brächen. Die Patrioten ihrer-

seits nahmen, um die Untersuchung des Blutgerichts zu vermeiden, die Sentenz an, und unterzeichneten ihr eignes Urtheil (1). Es fand also ein gesezmässiger Vertrag zwischen denen, die capitulirt hatten, und dem Könige von Neapel statt, und man vergaß keine Formalität, um die Identität der Personen im UebertretungsFall zu bestätigen, mit einem Wort keiner konnte sich in dem Falle finden, statt eines andern ergriffen zu werden, der seine Verdammung unterzeichnet hatte.

Als dieser Act abgeschlossen war, glaubten die Patrioten, welche ihre Landesgeseze vollkommen kannten, und sich auf die Sicherheit derselben verliessen, daß sie nichts mehr mit dem Tribunal der Junta abzumachen hätten, und öfneten schon ihre Gemüther dem Eindruk des Glüks, indem sie ihre Augen auf die glüklichen Ufer Frankreichs richteten, wo sie Freiheit und Frieden finden sollten.

Wie groß war ihr Erstaunen, als den folgenden Tag der Minister erschien, und ihnen im Namen der Junta ankündigte, daß sie alle abreisen könnten, zehn Personen ausgenommen, die man benannte. Vergebens beruften sie sich auf die Vollstrekung des Vertrags, den man ihnen eingehändigt

(1) Siehe im Anhange Nro. 6.

hatte und auf die Heiligkeit dieser authentischen Acta. Der Minister gestand die Richtigkeit ihrer Gründe ein, sagte aber, daß die Junta, indem sie das Rescript des Königs vollzogen, welches die Verbannung aller Gefangenen auf immer befehle, den Artikel außer Acht gelassen habe, welcher die Ausnahme bezeichne. Sie erwiederten hierauf, daß, wenn auch die Sache selbst wahr sey, der Contract deshalb nicht verfallen seyn könne, daß sie ihn mit der Junta, welcher es obläge, das Rescript auszulegen und zu vollziehen, abgeschlossen hätten; wäre ein Irrthum begangen worden, so sey es ihre Pflicht, den Souverain davon zu benachrichtigen; ihm vorzustellen, daß die Gefangenen mit einem Tribunal verhandelt hätten, welches den König vorstelle, ihre Verpflichtung sey heilig, und wegen einer von der Junta begangenen Irrung, könne man den Gefangenen die Rechte des Vertrags nicht entziehen, den sie unterzeichnet hätten, und wovon sie im Besiz wären. Auf diesen Einwurf erfolgte keine Antwort, der Minister schwieg, zukte die Achseln und zerriß den Vertrag, welchen er des Tages vorher unterzeichnet hatte.

Man verfertigte also einen zweiten Contract, den alle Personen, welche am Bord waren, aus-

genommen die zehen, unterzeichneten, und man beobachtete aufs neue die nehmlichen Formalitäten, welche die Identität der Personen bestätigten. Unter dieser Anzahl war Eleonora Fonseca, aber zwei Tage nachher wurde sie von den Schiffen geholt und in den Kerker des Forts geführt. Vergebens suchte sie ihr Recht der Ausnahme gültig zu machen; zur Zeit der Guillotine machte man die Bemerkung, daß die Todten nicht wieder kämen, die Verbannung war für ihr Verbrechen nicht hinreichend; die Rache der Königin konnte sich an einer so leichten Züchtigung nicht begnügen. Madame Fonseca war strafbar, denn sie hatte die Freiheit geliebt und ihr zu Gunsten geschrieben. Die Richter kamen aufs neue auf ihre Unterschrift zurük, berichtigten dieses zweite Versehen, und Madame Fonseca wurde gehangen.

Einige Adeliche erhielten jedoch Beweise von der Huld des Königs, die Todesstrafe wurde in eine ewige Verbannung verwandelt, aber ihre Güter blieben confiszirt: dies wiederfuhr den Herzogen von Popoli, von Monte Leone, mehreren Bischöfen und Erzbischöfen, und anderen Personen von ausgezeichnetem Range. Der Prinz von Fornella Caraccioli, ein sehr ehrwürdiger

Mann wegen seiner Talente und moralischen Eigenschaften, war in der Capitulation von Castelnuovo begriffen, und war auf die Haltung des Vertrags sich verlassend, in Neapel geblieben. Er wurde in die Insel Sicilien zu ewiger Gefangenschaft verdammt, und sein unermeßliches Vermögen zum Besten des Königs eingezogen.

Unter den Adelichen, welche umkamen, findet man Carafa, Herzog von Andria; Ferdinando Pignatelli, Prinz von Strongoli, und Mario seinen Bruder; Gennaro Serra, Herzog von Cassano; Giuliano Colonna, von der Familie der Prinzen von Sligliana; Joseph Riario, Marchese von Corleto und der Marchese von Genzano: diese beide leztern, sechszehn Jahr alt, aber weit über die Vorurtheile einer berühmten Herkunft erhaben, hatten von dem ersten Augenblik an, ihre Wünsche für die Freiheit ihres Vaterlandes geäussert; sie hatten es wie Helden vertheidigt, und die Unerschrokenheit, mit welcher sie zum Tode giengen, zeigte, daß das Leben ohne Freiheit keinen Werth für sie hatte.

Damals wurde auch Domenico Cerilli, der grosse Naturforscher, gelehrte Physiker, und

tiefe Metaphysiker verurtheilt. Er war Freund von Büffon, Franklin, und der Gesellschaften von Filanghieri, berühmter Autor der Gesezgebungskunde. Eifriger Freund der Freiheit, fern von Ehrgeiz, weigerte er sich eine Stelle in dem provisorischen Gouvernement, welches Championnet errichtete, anzunehmen. In der Folge sah er sich zu einer Stelle in der gesezgebenden Commission zur Einrichtung des neapolitanischen Gouvernements gezwungen. Seine Empfindlichkeit hatte ihn immer mit den Leiden der Armuth beschäftigt, und als Gesezgeber suchte er ihnen reelle Unterstüzung zu verschaffen. Dieser Mann, durch dessen Aufnahme alle gelehrte und literarische Gesellschaften in Europa sich geehrt fühlten, den der unterrichtete Reisende zu kennen und um Rath zu fragen wünschte, den die Engländer vorzüglich aufgesucht und benuzt hatten, endigte sein den Wissenschaften und der Ausübung aller Tugenden geweihtes Leben unter der Hand des Henkers.

Ehrwürdige Schatten! berühmte Märtyrer der Freiheit, im Tempel des Ruhms, wo eure Nahmen eingegraben sind, wird euch ein dauerhafteres Leben zu Theil werden, als dasjenige war, was man euch raubte. Gewöhnt an den auszeichnenden Genuß,

welchen Rang und Vermögen denen bewilligen, die der Zufall mit diesen verführerischen Vorzügen überhäufte; mit den Kenntnissen begabt, welche die wahre Gewalt ausmachen, dachtet ihr nur daran, dieser durch lange Sclaverei herabgesezten Nation, den Genuß einer billigen Freiheit zu verschaffen; die Bedürfnisse eines unterdrükten Volkes zu erleichtern, indem ihr ihm den Weg zu redlichem Fleisse bahntet, und Licht und Kenntnisse verbreitetet, welche den Werth dieser Geschenke fühlbar machen. Diese ruhmvollen Bemühungen zwekten nicht auf euer Wohl ab; eure Brüder allein sollten die glüklichen Wirkungen empfinden. Erhabenes Geschäft mit dem Stempel der Göttlichkeit gezeichnet! ———— Ihr seyd unter den Schlägen eines treulosen Despotismus umgekommen; aber es wird ein Tag erscheinen, wo man eurem Andenken Monumente errichten wird, wo ihr den Weihrauch aller derer erhalten werdet, welche den Namen Freiheit und Vaterland lieben! und ehe meine Weissagung in Erfüllung geht, wird der Haß der Sclaverei es für eine heilige Pflicht ansehen, euch im Innern der Herzen einen Altar zu errichten.

Während wir diesen berühmten Todten den gerechten Zoll zahlen, womit werden wir die verbann-

ten, geplünderten Patrioten trösten, welchen der Zufall oder das gesättigte Verbrechen ihr Daseyn ließ. Die Gefühle, welche die Empfindsamkeit rege macht, die bittern und süssen Thränen, welche sie entlokt, das Bedürfniß ihre grausamen Leiden zu erleichtern, dies alles haben sie sich mit Recht erworben; diejenigen aber, welche den wahren Werth der Freiheit zu schäzen wissen, können nicht über das, was sie zu erhalten kostet, murren, sie fühlen, daß die nehmliche Kraft, welche unsere Ketten zerbricht, uns mitten in anderm Elende aufrecht erhält. Die Personen, welche schmerzhafte, obgleich minder schreklichere Prüfungen überstanden haben, nehmen sich die Erlaubniß, ihre Blike von dem Elend, das diese unglüklichen Opfer duldeten, abzuleiten, einen Augenblik ihr PrivatUnglük zu vergessen, und ein sanfteres Gemälde, ohngeachtet der Entfernung, die uns davon trennt, zu betrachten.

Der neapolitanische Patriote, dem ich die Thatsachen der neapolitanischen Revolution verdanke, hat die Trostgründe, die ich darbiete, durch allgemeine Uebersichten in einem Briefe gerechtfertigt, den er mir damals schrieb, und den ich wörtlich hier einrüke.

„Nieder=

„Niedergeschlagen durch den Anblik der Scenen, welche das Verbrechen in den die Gegenrevolution zu Neapel begleitenden Begebenheiten zu vervielfältigen wußte, suchen wir unsern Trost in dem Gedanken an den unerschütterlichen Gang der Natur. Wenn sie mit unvermeidlichem Tode die Früchte, welche sie wachsen läßt, bedroht, so öfnet nachher diese zärtliche Mutter mit mehrerer Thätigkeit ihren fruchtbaren Schoos. Der zerstörende Hauch des Sturms befruchtet die Antillen: ist die Auflösung der lebenden Wesen nicht selbst der Urstoff zu einem neuen Leben? Wer sieht nicht voraus, daß die Verwüstungen, welche die Tyrannei selbst in den schönsten Gegenden Europens anrichtet, die Ankunft einer der Menschheit günstigen Epoche beschleunigen müssen? Die Nationen, welche Schüler jener philantropischen Philosophie geworden, die die französische Revolution entfaltet hat, werden in Zukunft blos eine einzige grosse Familie von Brüdern ausmachen, und kein anderer Unterschied wird unter ihnen statt finden, als derjenige, aus dem mehr oder minder die Mittel zum Wohlseyn und Vervollkommnung der menschlichen Natur entspringen. Die Hoffnung, daß unser Unglük einst der ganzen Welt ein wichtiges und heilsames Schauspiel seyn

wird, dient uns, die wir traurige Schlachtopfer davon geworden, zum Troste."

Zu den LinderungsMitteln, welche die Philosophie uns reicht, können wir noch erhabenere, die der Religion hinzufügen; betrachten wir die Verschiedenheit der Prüfungen, deren sich die göttliche Weisheit bedient, uns zur wahren Glükseligkeit zu leiten; in ihrer Hand sind die Despoten Instrumente, bestimmt uns zu lehren, den Werth der Güter, welche die Freiheit verschaft, richtig zu schäzen, zu vergleichen; ihre strafbaren Leidenschaften werden zum Feuer, worinn sich die menschliche Glükseligkeit reinigt; und sobald sie den Willen des Ewigen, der sie entflammte, erfüllt haben, kommt seine fürchterliche Macht der Anhäufung unnöthigen Unheils zuvor. Gewiß der Zorn des Menschen wird zu deinem Lobe gereichen: du wirst den Rest dieses Zorns unterdrüken.

Achtzehenter Brief.

Souwarows Flucht durch die Gebirge von Glarus. Aufenthalt der französischen Armee in Palästina. Geschichte des Perouvou, von ihm selbst geschrieben.

Paris.

Ich bringe meinem persönlichen Interesse kein

geringes Opfer, mein Herr, wenn ich Ihnen Glük wünsche, daß Sie Paris und die Politik verlassen haben, um diesen Herbst Ihre reine Gebirgsluft zu athmen. Hätte Madame * * * * nicht eine Art von Eifersucht darüber, daß sie Sie in unserer Hauptstadt den Liebenswürdigen machen sahe, und eine lebhafte Ungeduld geäussert, Sie, wie sie mir selbst schrieb, zu sich zurükzurufen, so würde ich Sie einige Tage länger aufgehalten haben, damit Sie Zeuge von der Entwikkelung unsers Dramas gewesen wären: Sie haben den Sturz der Jakobiner, dieser Freunde der gesellschaftlichen Ordnung gesehen, und ohne Zweifel haben Sie die Geschichte von der Niederlage der Kosaken und Siberier, Wiederhersteller der Freiheit und der regulären Regierungen in Europa, erfahren. Während Ihrem Aufenthalt in Paris, schien es, als könnten wir ihrer Vormundschaft nicht entgehen; die Entschlossenheit des Gouvernements hat für den gegenwärtigen Augenblik die Bemühungen der einen unterdrükt, während die Tapferkeit der französischen Waffen uns aus den Klauen der andern rettete.

Man muß eingestehen, daß die Republik in dem Zeitraum von wenig Tagen eine sonderbare Veränderung erfahren hat. Die österreichischen Truppen

bedrohten von der Nord = und SüdSeite den Niederrhein und die SeeAlpen, während zahlreiche Legionen Russen durch die Schweiz, geradezu mit ihren Alliirten auf den Mittelpunct Frankreichs los marschirten, und ihn für den Ort hielten, der am leichtesten zu überwinden sey. Es fehlte dem Plan nicht an Geschiklichkeit, es ist nur ein Unglük für die Helden, daß sie ihn nicht haben ausführen können; noch betrübter aber ist die Nachricht, daß Warschaus Ueberwinder wahrscheinlich seine Laufbahn beendiget hat, die schleunige Uebergabe von Mantua giebt den Schlüssel zu dem schnellen Durchgang Italiens: wahrscheinlich werden die Ueberwinder, wenn man die geheime Geschichte dieser Begebenheiten kennen wird, weniger Ansprüche haben, sich den Ruhm ihrer schleunigen Märsche zuzueignen. Aber welchen Damm sezte man diesem reissenden Strome entgegen, wodurch hemmte man seinen Lauf jenseits der französischen Grenzen? Durch Moreaus unerschrokenen Muth; mit bei weitem geringerer Truppenzahl als Souworow hatte; wagte er es, faßte auf den Apenninen Position, dekte Genua, und zeichnete ihm eine Grenze vor, welche er nicht überschreiten konnte.

Man hat Souwarow getadelt, daß er nicht un-

mittelbar seinen Marsch gegen die Alpen gerichtet, statt die Uebergabe der andern vesten Oerter, welche sich auf seinem Wege befanden, abzuwarten, die er blos stark hätte blokiren sollen. Seine Gegner versichern, dieses Verfahren würde ihn zum Herrn der neapolitanischen Armee gemacht, und ihm eine leichte Passage über die Grenzen Frankreichs geöfnet haben.

Der Russe zeigte jedoch bei dieser Gelegenheit mehr Feinheit als Unklugheit; er war sicher, daß es nicht gefährlich sey, Mantua im Rüken zu lassen, allein er war nicht gewiß, daß es mit den minder starken und weniger ansehnlichen Vestungen derselbe Fall seyn würde. Den Sieg zwischen ihm und der neapolitanischen Armee sah er für schwankend an, und er hatte keine Hofnung, die Apenninen zu forciren, so lange Moreau dort kommandiren würde.

Man hat mir gesagt, daß sein Einfall in die Schweiz, über die Alpen mit eben so viel Muth als Geschiklichkeit ausgeführt worden sey, aber noch mehrere Behendigkeit zeigte er bei seiner Flucht über die Gletscher von Glarus, wo diese Sonne, wie ihn seine Anhänger nennen, untergieng, um nie wieder zu scheinen. Unabhängig von der Meinung, welche man über die Sache, so er verthei-

digte, haben kann, ist wohl niemand, der sich nicht über die Flucht und Verzweiflung dieses Siberiers freuen muß, der als Störer des Weltalls dem abscheulichen Morden zu Ismael und dem nicht weniger schreklichen Gemezel der unbewafteten Einwohner Warschaus vorstand.

Nachrichten anderer Art haben wir von einem weit entferntern Theile unserer sublunarischen Kugel erhalten. Die Muthlosigkeit der Freunde der Republik, hatte durch die Nachrichten, welche von dem unglüklichen Misgeschik ihrer Armeen einliefen, die Gemüther so gestimmt, daß jede Nachricht Eingang fand, wenn sie Unglük verkündete. Man glaubte also mit unter den auswärtigen Zeitungen, die behende uns anzeigten, daß Bonaparte, nachdem er Zeuge gewesen, wie man die Ohren seiner Generäle und Offiziere, nach dem Serail in Constantinopel abgeschikt hätte, er seine Armee gefangen oder niedergemacht, und sich selbst verjagt gesehen, habe er in den Sandwüsten sein Grab gefunden, indem er hätte versuchen wollen, sich auf Cameelen durch die Strasse von Suez und das rothe Meer zu retten. Es ist wahr, daß Nachrichten von London die zahlreichen Heldenthaten des allerchristlichsten Ritters Sir Sidney Smith, wie ihn

der englische Minister nennt, gegen die französischen Ungläubigen meldeten, und daß der Ort, von wo aus diese Neuigkeiten geschrieben waren, sie wichtig genug machte, um fürchten zu lassen, der Armee von Egypten und ihrem berühmten General sey irgend ein grausames Unglük begegnet. Bei der allgemeinen Bestürzung war nicht alle Welt der Meinung jenes ehrlichen Deutschen, welcher, als er die Nachricht von Bonapartes Tode hörte, mit Verachtung ausrief: „Bonaparte todt! da kennt ihr ihn schlecht!“ Er hatte Recht; der lezt gewonnene Sieg auf der Halbinsel von Aboukir belehrte bald von seiner Rükkehr und diese von der Armee von Egypten, so wie die Niederlage der Türken, welche von der englischen Escadre unterstüzt worden waren.

Der Bericht seiner Expedition in Palästina und der Niederlage der Türken an den Grenzen Egyptens, ist vielleicht nicht in einem Style geschrieben, der für den Geschichtschreiber paßt, aber die Thatsachen sind merkwürdig, sonderbar, und wir können mit Nachsicht einige orientalische Ausdrüke aufnehmen, wenn sie uns die Vernichtung von Armeen anzeigen, die so unzählbar waren, wie die Sterne am Himmel, und der Sand

am Meere. Ein frommer Christ genießt ein lebhaftes Vergnügen, wenn er die Namen und Oerter wieder erkennt, wo die französische Tapferkeit ihre militärischen Heldenthaten verrichtete; da wurden die feindlichen Armeen aus Nazareth, dem Geburtslande des grossen Lehrers des Menschengeschlechts, gejagt; der Berg Tabor, wo die Verklärung vor sich gieng, wurde durch einen andern Sieg ausgezeichnet; in der Stadt von Canna in Galiläa, berühmt durch das erste Wunder, das Jesus dort verrichtete, um zur Gastfreundschaft aufzumuntern, schlug man ein Lager auf; ein gravitätischer Capuziner will bemerken, daß gedachtes Wunder nicht das verdienstlichste sey; nachdem endlich die türkische Armee in die Flucht geschlagen war aus Bethulien, wo Judith dem Chef der Assyrier, als er sich auf ihr Zureden betrunken hatte, den Kopf abschnitt, verfolgten die Republikaner die erschrokenen Flüchtlinge über die Ebene von Jericho bis in den Jordan.

Diese Siege gaben dem Gouvernement Kraft, einen Entschluß über die JakobinerGesellschaft zu fassen, und den Mitgliedern des Raths der Fünfhundert und der Alten, welche sich der Motion, die man gemacht hatte, das Vaterland in Gefahr

zu erklärrn, widersezten, flößten sie mehr Energie ein; keine Gefahr war so fürchterlich als die Heils-Pläne der Jakobiner. Die dringendste Gefahr verschwand durch den Muth der republikanischen Partei bei den Veränderungen am 30sten Prairial; und die politischen Seehunde des Innern, die sich um das Staatsschiff in der Hofnung versammelten, daß es ihre revolutionelle Beute seyn würde, wurden bei dem allgemein ruhigen Zustande theils gefangen, theils zerstreut. Die Wilden aus Norden, welche die Unklugheit und schlechte Politik unserer vorigen Regierer aus ihren Wäldern und Klüften hervorlokte, sind auch verjagt. Die Furcht und Unruhe also, welche Madame **** aus Wohlwollen in mir zu erweken suchte, um mich zu einer schleunigen Flucht in ihre gastfreundlichen Berge zu bestimmen, sind verschwunden. Es bedurfte keines solchen Beweggrundes, um mich zu ihr zu begeben; allein ein grausames Schiksal gebietet mir jezt unter dem Schuz der constitutionellen Strahlen zu bleiben, die, wie Sie wissen, sich nur zwölf Meilen weit ausdehnen.

Ihre Muthmassungeu über die Person, die Sie in Paris so sehr belustigte, sind so richtig als sie es nur immer seyn können. Als ich ihre Bekannt-

schaft machte, war sie der Gewissensrath in der Stadt ****, sie erfüllte ihre Pflichten zu grosser Erbauung ihrer zahlreichen Heerde. Ich kenne niemanden, der so viel liebenswürdige Eigenschaften besizt, und so wenig die Fehler seines Standes hat, als er. Seine Begriffe über Religion sind vernünftig und klar; er las mehr die neuern Theologen als St. Cyprian und St. Cyrillus; und wenn er sechs Tage in der Woche auf ganz andere Dinge verwendet hatte als Predigten zu machen, wählte er eine Rede aus Clarke, Blair, oder einem andern protestantischen Predigtbuche, und trug selbige des Sonntags zum Heile der guten christkatholischen Seelen vor.

Die wenigen Werke, welche von ihm im Druk erschienen, kündigen Einbildungskraft, Empfindsamkeit und selbst Genie an. Die Revolution hat ihn von der literarischen Bahn vertrieben, und ich habe mit Verdruß gesehen, daß er Kaufmann geworden. In den ersten Zeiten des Schrekensystems wurde er, wie alle Freunde der Freiheit, als verdächtig behandelt: der hellste Beweis seines Verbrechens bestand in einer gut gewählten Bibliothek, worinn sich gröstentheils die besten englischen Schriftsteller befanden. Wer zu damaliger Zeit englisch

las, war schlechterdings entweder Agent von Pitt oder von Coburg.

Es macht mir eine wahre Freude, zum Vergnügen der Madame **** durch Zusendung der Geschichte beitragen zu können, die sie interessirt hat, und wie sie sagt, zu lesen wünscht: ich schike Ihnen eine Abschrift von der Copie, welche mir der Abt zugestellt hat; er versichert, einige von den Personen zu kennen, und fügt hinzu, daß die Verschönerungen, womit der Erzähler das Werk ausgeschmükt, wenige Veränderung in die Charaktere gebracht haben. Alles, was in den lezten Begebenheiten unser Geist auffassen konnte, mußte mit Dankbarkeit angenommen werden, und ich empfand ein geheimes Vergnügen, die Revolutionen der Reiche, Entstehung und Untergang der Monarchien und Republiken bei Seite zu legen, um mich mit der Geschichte einfacher Privatleute zu beschäftigen. Ich vergaß also auf einen Augenblik Souwarows Anschläge und die Schrekenssysteme der Jakobiner, um blos an die Rache der Kupferstecher zu Lyon und an die Hinterlist von Perourou zu denken.

Geschichte des Perouron oder des Blasbalgflikers. Von ihm selbst geschrieben.

Meine Geschichte wimmelt von wunderlichen Vorfällen. Durch Geburt bestimmt in der niedrigsten Classe zu leben, danke ich meine Erhebung blos der menschlichen Bosheit. Das Laster, welches in der Gesellschaft so manches Glük zerstört, legte den festen Grund des meinigen. Ich bin verheurathet, reich und am Ende glüklich, weil ich das gelehrige Werkzeug der abscheulichsten Rache gewesen bin.

Ich stamme aus einem der kleinsten Dörfgen in der Nachbarschaft von Montelimart. Mein Vater hat oft eitle Versuche gemacht, sich der Dürftigkeit zu entzieben. Die lezte Hülfe, so sich ihm in seinem Alter darbot, war Blasbalgfliker zu seyn, ein Handwerk, das er in seiner Kindheit erlernt hatte. Zu diesem wahrlich wenig glänzenden Berufe also, wurde ich von dem Alter an erzogen, wo mon mich für fähig hielt zu arbeiten, um Brod zu gewinnen. Anfangs genügte mir die Aufsicht meines Vaters, bald entwikelten sich meine Anlagen, und ich übertraf ihn an Geschiklichkeit; der Ehrgeiz trieb mich zu glauben, daß ich meine Talente auf einem grössern Schauplaze zeigen könnte. Einige meiner Wanderungen,

die sich jedoch nicht über die Thore von Montelimart hinaus erstrekten, übertrafen meine Hoffnung und bestimmten mich, das Glük zu versuchen. Ich gab mein Erspartes meinem alten Vater zur Hülfe, fand Mittel, noch eine kleine Summe zu erspinnen, welche mich in den Stand sezte zur Reise nach Lyon. Wohlversehen mit allem was mein Gewerbe betrift, zog ich in diese herrliche Stadt ein, und die öffentlichen Pläze sowohl, als die besuchtesten Strassen, ertönten bald vom Schrey: der Blasbalgfliker! wer läßt Blasbälge fliken? Ich war jung, gutgewachsen, gewandt; schnell verkaufte ich meine Waare und wurde Liebling der Dienstmädchen im ganzen Viertel; höchstes Ziel, zu dem sich meine stolzen Wünsche versteigen durften!

Da ich eines Abends sehr spät dem kleinen Dachkämmergen zu kehrte, das mir zu gleicher Zeit Magazin und Wohnung war, wurde ich von vier jungen wohlgekleideten Leuten angehalten, die eine nächtliche Wanderung zu machen schienen. Wir befanden uns in einer der einsamsten Strassen des Quartiers von St. Clair. Sie scherzten über die nächtliche Stunde und erlaubten sich Späße über mein Blasbalgfliker Handwerk; ich antwortete darauf mit einer Laune die sie überraschte; sie sahen sich

dabei mit vielem Ausdruk an, und bald hörte ich einen rufen: Warlich, das ist unser Mann! Bei diesen Worten überlief mich ein kalter Schauer; es war Nacht, ich allein, ohne Mittel der Vertheidigung in den Händen von vier tüchtigen Burschen. Was soll aus dir werden? war der erste Gedanke, der sich meinem Geiste darstellte. Einer von ihnen, der meine Furcht ahnete, suchte sie schnell zu zerstreuen, indem er in einem milden Tone zu mir sprach: „Perourou,“ diesen Namen gaben die Lyoner den Blasbalgflikern, „Perourou, sagte er, du hast sicher eben so wenig zu Nacht gegessen wie wir; willst du mit uns kommen? unsere Gesinnung ist, dir mehr Gutes zu thun, als du hoffen kannst. Komm, nach dem Essen wollen wir weiter sprechen; fürchte dich nicht, wir sind ehrliche Leute; wenn du unsere Absichten erfüllst, so fodern wir blos, daß du ein Geheimniß bewahrst, welches dich keiner Gefahr aussezen wird.“

Es lag in der Stimme dessen, der redete, etwas so sanftes, der Vorschlag selbst war so verführerisch, daß ich in das Erbieten ohne Anstand willigte. Meine neuen Freunde, nachdem sie mich durch verschiedene Strassen geführt, brachten mich in ein zierlich ausgekleidetes Zimmer, wo wir sechs

junge Leute fanden, welche der andern mit Ungeduld zu warten schienen: Es gab eine kurze Erklärung im Betref meiner, dann sezten wir uns frölich zu Tisch. Ich hatte das Vergnügen, der Gesellschaft Spaß zu machen durch einige drolligte Einfälle, und bestätigte sie in der günstigen Meinung, die sie schöpfen mußten, ehe sie sich mir eröffnen konnten. Die Bedienten entfernten sich, nachdem sie den Nachtisch aufgetragen und die Gesellschaft, so bisher sehr rauschend gewesen war, beobachtete einige Augenblike das tiefste Stillschweigen. Einer, der Herr vom Hause schien, sagte mir endlich folgendes: „Die zehn Personen, mit denen du zu Nacht gegessen hast, sind alle aus Lyon; wir sind Kupferstecher; unser Verdienst, mit dem, was wir von unsern Eltern erhalten, sezt uns in eine angenehme Unabhängigkeit, und unsere Talente verschaffen uns eine gewisse Achtung. Liebe und Hochmuth haben sich seitdem vereinigt, das Glük zu stören, dessen wir genossen. In der Strasse St. Dominique wohnt ein Gemäldehändler, ein ganz gewöhnlicher Mensch, der aber die gröste Schönheit zur Tochter hat. Die Stadt Lyon, troz ihrer Größe und Bevölkerung, besizt kein Mädchen, das sich mit diesem reizenden Geschöpf vergleichen

liesse. Die Tochter des Gemäldehändlers aber, ist nicht nur mit all den Eigenschaften, mit all den Grazien ausgestattet, deren glükliche Vereinigung das Herz wünscht, sondern sie verbindet mit ihren verführerischen Reizen einen garstigen Fehler, und dieser Fehler ist ein unerträglicher Hochmuth. Stolz, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung zu seyn, glaubt sie, nur ein Prinz könne es wagen, nach ihrer Hand zu trachten. Ihr Vater, ziemlich guter Gemäldekenner, aber äußerst beschränkt in allem übrigen, hat sie durch eine Schmeichelei verzärtelt, die fast bis zur Abgötterei geht. Das Lesen von Romanen, ihr Spiegel, der beständige Weyhrauch alles dessen, das sie umringt, haben ihre Eigenliebe in Eitelkeit, die Eitelkeit in Uebermuth, und den Uebermuth in schnödes Verachten aller derer verwandelt, die nicht reich und vornehm genug sind, ihrem Stolz zu schmeicheln. Aber warum, soll ich im Namen eines andern reden, da ich blos meine eigne Geschichte erzähle? Ich hatte die Ehre ihre Bekanntschaft zu machen, durch meine Verhältnisse mit ihrem Vater. Manchmal wurde mir die ganz besondere Gunst zugestanden, ihr die Hand zu geben, um sie auf den Ball oder ins Schauspiel zu begleiten. Diese unbedeutenden Gütigkeiten ver-

rükten

rükten mir den Kopf; ich glaubte mich geliebt, weil ich vorgezogen wurde, und wagte es, meine Absichten ihrem Vater zu entdeken, der sich meinen Wünschen günstig bezeigte. Meine Familie, mein Beruf, mein Vermögen, gaben mir das Recht, zu glauben, daß meine Verbindung der jungen Person angenehm seyn würde; denk' dir mein Erstaunen, als bei der ersten Eröfnung über diese Heurath das hochmüthige Mädchen vor mir, vor ihrem Vater, in dem frechsten Tone antwortete: Wie! bilden Sie sich ein, mein Herr, daß ein junges Mädchen, wie ich, bestimmt sey, nichts als einen Kupferstecher zu heurathen? Dieses Uebermaaß von Unverschämtheit erstikte sogleich meine Leidenschaft und ich entfernte mich eiligst mit dem einzigen Bedürfniß nach Rache. Freunde, sagte ich zu denen, die izt zugegen sind, die Beleidigung, so ich erduldet, ist eine Beleidigung, die uns alle angeht. Uebernehmt meine Vertheidigung, laßt uns einen Plan anspinnen, der ihr wirklich zeige, daß die Ehre, einen Kupferstecher zu heurathen, ihr nicht zukam. Da weißt du nun meine Geschichte, lieber Peronrou; hast du genug Vertrauen in dich selbst, und hinlängliche Klugheit, zu verdienen, daß man dich über deinen Stand erhebe? Unter deiner schmuzi-

gen Aussenseite, sieht man doch wohl, daß du Gefühl und Geist besizest? Willst du versuchen, Gatte eines liebenswürdigen Weibes zu werden, die weiter nichts bedarf als ihren Stolz gedemüthigt und ihre Eitelkeit bestraft zu sehen? „Ja!“ antwortete ich mit Zuversicht, „ich begreife die Rolle, welche ich zu spielen habe, und verspreche sie auf eine Art zu erfüllen, daß ihr euch meiner nicht zu schämen braucht.“

Den andern Tag vereinigten wir uns, mit Vorsicht und Klugheit alle künftigen Schritte zu leiten; ich brauchte eine ganze Woche, mich Morgens und Abends zu wäschen und zu baden, um meine Haut abzufegen; die berühmtesten Kräuseler von Lyon puzten mir die Haare im neuesten Geschmak auf: meine zehn Freunde gaben mir eine Menge kostbarer Wäsche, zierliche Kleider für alle Jahreszeiten, und liessen sich meine Person, die ihr Werk wurde, so angelegen seyn, daß wir unzertrennlich blieben; kein Augenblik wurde versäumt, mir Unterricht zu ertheilen. Einer lehrte mich lesen, der andere schreiben, der dritte brachte mir Begriffe von Zeichenkunst, ein wenig Musik bei, noch andere Studien beschäftigten drey Monate lang meine Zeit und meinen Geist; ich merkte, daß diese

Lebensart vollkommen zu meinem Geschmak paßte, und fühlte sogar das Verlangen, die Elemente meiner neuen Erziehung zu vervollkommnen. Studiren wurde meine herrschende Leidenschaft, die Natur hatte mich mit glüklichen Anlagen und mit einem so seltenen Gedächtnisse versehen, daß meine jungen Freunde mit Erstaunen die schnellen Fortschritte ihres neuen Zöglings erblikten.

Endlich fanden sie, daß ich im Stande sey, ihren Plan durchzusezen. Ich verließ mein Gemach, um eine große Reihe von Zimmern in einem der schönsten Gasthöfe von Lyon zu miethen. Der Blasbalgfliker verschwand und man sahe dagegen den reichen Marquis von Rougerou auftreten, einen der ersten Eigenthümer der Bergwerke von Dauphiné; unter diesem Titel stellte ich mich dem Gemäldehändler vor, als ein Kunstliebhaber, der wenig auf den Preis achtet, wenn er nur Stüke fände, die nach seinem Geschmak seyen. Treuer Schüler meiner gelehrten Meister, hatte ich Ringe am Finger drehen, meine RepetirUhr schlagen lassen, und einen kostbaren Brillant mit dem Ansehen von Zerstreuung zeigen gelernt, auch wußte ich eine geschmakvolle Dose zu öffnen, auf der sich ein PhantasieBild fand, das ich bescheiden für das Portrait

meiner Schwester ausgab, die ich zärtlichst liebte; mit einem Wort: ich suchte zu gefallen und es ward mir leicht; aber nicht genug, daß ich den Vater täuschte, um die Absichten meiner Beschüzer zu erfüllen, mußte ich auch noch die Tochter anführen. Während ich auf die Mittel sann, dieses ins Werk zu richten, schrieb mir der Gemäldehändler, daß er so eben eine prächtige Sammlung von Kupferstichen aus Rom erhalten habe, und mich bitte, noch den Morgen zu ihm zu kommen, weil er sie nicht ausstellen wolle, bevor ich nicht das Beste daraus gewählt. Ich gieng, ohne das Loos zu ahnen, was meiner wartete. Statt des Vaters, wie bisher geschehen, empfieng mich die Tochter, oder vielmehr die Schönheit selbst zeigte sich meinen Bliken unter der Gestalt dieser liebenswürdigen Person.

Ein plumpes Aeußere birgt oft ein gefühlvolles Herz; das meinige, empfänglicher für Leidenschaft als Lustgenuß, empfand die ganze Kraft der Schönheit; eine neue Welt that sich vor mir auf; ich vergaß bald daß meine Rolle bezahlt sey, eine einzige Empfindung verschlang meine Seele, ein einziger Gedanke fesselte meinen Geist. Die reizende Aurore bemerkte ihren Triumph und schien mit Gefälligkeit die Unordnung wahrzunehmen, womit mei-

ne Ausdrüke den Lippen enttaumelten, ihr meine keimende Leidenschaft zu schildern. Dieser Besuch entschied auf immer über mein Schiksal: Alle Hindernisse schwanden vor der Regung, welche meine Seele fühlte. Dieser einzige Augenblik flößte mir den Entschluß ein, meine Tage und meine Nächte den Studien zu widmen, um durch meine Kenntnisse weniger des Glüks unwürdig zu seyn, wornach ich trachtete.

Alle Morgen fand ich einigen Vorwand, das Magazin des Gemäldehändlers zu besuchen; alle Morgen hatte ich einige ModeSachen Auroren zu zeigen, irgend einen Gegenstand des Geschmaks, worüber ich mich bei ihr Raths erholte. Wir waren in der Blumenzeit; ich ließ mir angelegen seyn, ihr Sträuße zu bringen, die aus solchen bestanden, welche mir die passendsten schienen für ihre Gesichtsfarbe und meine Freunde verbanden oft damit ein Sonnet, ein Madrigal, wovon ich die ganze Ehre zog; manchmal überraschte ich die Augen dieses reizenden Mädchens, wie sie sich auf die meinen hefteten, und mir den zärtlichsten Beifall zuwinkten.

So verstrichen sechs Monate; die Artisten erpicht, ihre Rache zu vollenden, wollten jedoch nicht durch zu große Uebereilung das ganze Resultat der-

selben aufs Spiel sezen. Alle Abende verlangten sie einen treuen Bericht meines Verhaltens und schienen damit so zufrieden zu seyn, daß sie mir mehr Geld lieferten, als meine Rolle heischte. Eines Tages erhielt ich förmliche Einladung vom Bilderhändler, einem Feste beizuwohnen, das er auf dem Lande gab, und dessen hauptsächlichster Gegenstand ich zu seyn schien. Die eitle Schönheit, seine Tochter, empfieng mich mit so vielen Merkmalen der Achtung, überhäufte mich mit so zarter Aufmerksamkeit, daß ich fortgerissen von ihren Reizen, welche der Glanz eines schimmernden Schmuks verherrlichte, den ersten Augenblik ergrif, wo wir allein waren, einer Empfindung nachzugeben, die ich nicht länger in mir verschliessen konnte; ich warf mich zu ihren Füssen und erbot ihr meine Hand. Sie nahm meinen Antrag mit Würde auf; aber eine Thräne, die ihren schönen Augen entschlüpfte, überzeugte mich, daß Stolz nicht die einzige Empfindung sey, welche ihr Herz belebe, ich sah mich geliebt.

Nachdem ich die Tochter über meine Geburt betrogen hatte, that es Noth, den Vater über mein Vermögen zu blenden. Die Sache war nicht schwer. Da er wenig Scharfsinn besaß, so schenkte er der

Geschichte, die ich ihm aufband, volles Vertrauen. Mein Vater lebe auf einem Landgut an den Gränzen der Dauphiné: Sein Alter und seine Schwächen, raubten ihm die Hoffnung, seinen Sohn zum Altar zu begleiten, aber er willigte in meine Heurath um so geneigter, als die Güter seines Hauses sich um ein ansehnliches vermehrt, durch den Antheil, den ich in den Bergwerken der Provinz besize." Mit geheimem Wohlgefallen legte ich besonderes Gewicht auf den Entschluß, so ich gefaßt, keine Aussteuer anzunehmen, und fügte hinzu, daß mein Vermögen zu beträchtlich sey, als daß ich darauf denken könnte, es durch die Mitgift einer Frau zu vergrössern. Unser Gespräch war noch nicht zu Ende, als wir schon vollkommen einverstanden waren, denn ich ließ ihn unumschränkten Gebieter der Bedingungen. Ich verlangte blos von ihm, unnüzes Geräusch zu vermeiden, da Aurorens Familie und die meinige entfernt von Lyon seyen. Meine Hochzeit wurde auf vierzehn Tage anberaumt und ich übernahm es vorläufig, die Ehevertrags Artikel zu entwerfen.

Nur mit Mühe erhielt ich von Auroren die Erlaubniß, sie zu verlassen; ich durchlief Lyon, meine Freunde zu benachrichtigen, daß das Stük zu Ende

gehe, und erzählte ihnen alles was vorgefallen; sie überhäuften mich mit so vielem Lobe, daß ich ohne einen leichten Anstrich von Eitelkeit hätte glauben können, sie spotteten meiner, die Folge jedoch bewies ihre Aufrichtigkeit. Der Durst, sich an Aurorens Hochmuth zu rächen, wurde stets brennender und seltsamer. Noch am nemlichen Tage, um den Vater und Tochter vollends zu benebeln, sandten sie in meinem Namen meiner Gebieterin einen herrlichen Blumenstraus, begleitet von einer Uhr, Braceletten, Bijoux und Spizen von der grösten Schönheit. Gegen das Ende der Woche wurde der Ehevertrag aufgesezt; ich trug Sorge mit meinem wahren Namen zu unterzeichnen; Vorsicht, die mir in der Folge sehr zu statten kam. Durch diesen Vertrag gestand ich meiner Gebieterin Vortheile zu, die ich mir wohl nicht eingebildet hätte, jemals verwirklichen zu können.

Zweifels ohne betrog ich sie, aber der Himmel ist mir Zeuge, daß es nicht ohne Gewissensbisse geschah. Bei Auroren erlaubte mir die Liebe nur an sie zu denken; aber meine lustigen Freunde, ihre Späße, ihr gefälliger Ton, die Art von Abhängigkeit, in der sie mich hielten; der Unterricht, die Beistände, so ich von ihnen empfangen hatte, nichts

erlaubte mir, weder an Gegenwart noch Zukunft zu denken. Allein, in der Stille der Einsamkeit schwanden Leidenschaften und Sophismen, dann sah ich nichts als eine schauerliche Prospective vor mir! wenn ich das Bild Aurorens mit einer abscheulichen Matraze von Werkpuzen verband, welche ihr Loos seyn würde; wann ich mir vorstellte, daß ihre niedlichen Hände eine schmuzige Küche besorgen sollten, diese Schönheit eines Pallastes würdig, gezwungen die elende Strohhütte meines Vaters zu bewohnen, so bebte ich von Entsezen, ein kalter Schauer überlief mein Gebein. Tausendmal stand ich auf dem Punkte, mich zu ihren Füssen zu werfen, ihr mein Verbrechen zu bekennen und den Schimpf auf mich herabzufordern, den die Infamie eines Menschen verdient, der sich so weit herabwürdigt wie ich. Aber Eigenliebe und Leidenschaft kamen mir abwechselnd zu Hülfe und hielten mich zurük: Gebunden von dem Zauber der Gegenwart, streute meine Einbildungskraft Strahlen der Hoffnung auf die Nacht der Zukunft. Das Unglük Aurorens, sagte ich mir, ist vielleicht vorübergängig, die Liebe wird seine Bitterkeit versüssen; Wuth der Leidenschaft verblendet ihre Feinde, aber ihnen zu Troz soll sie, wird sie glüklich seyn. Am Ende müssen sie mir

doch einiges Geld lassen, und ich besize Mittel, mir dessen durch meine Industrie zu erwerben: ich wäre ein Verworfener, wenn ich nicht mein ganzes Leben anlegte, Blumen auf die Pfade meiner Geliebten zu streuen! wann sie kennen wird, wer ich bin, dürfte ihr Unwille schreklich und ohne Gränzen seyn; allein, da das Uebel unheilbar ist, so wird ihr die Vernunft gebieten, sich ihrem Schiksal zu unterwerfen, Liebe wird die Stelle des Reichthums vertreten und wir werden glüklich seyn.

Diese Betrachtungen beschäftigten mich die Tage vor meiner Heurath. Im Augenblike, wo Aurore den Eid aussprach mit mir zu leben und zu sterben, überfiel meinen ganzen Körper ein allgemeines Beben; Nie hatt' ich so nahe die verhaßte Rolle betrachtet, die ich spielte. Ich wäre zu Boden gestürzt, wenn nicht ein Strom von Thränen meinem gepreßten Herzen Luft gemacht hätte; die Menge, die uns umringte, hielt diesen lezten Schwung einer sterbenden Tugend, für Ausbruch höchster Empfindsamkeit. Aurore selbst wurde dadurch getäuscht: ich fühlte an ihren sanften Liebkosungen, daß diese stolze Person eben so eifersüchtig sey, meine Gebieterin als meine Gattin zu scheinen. Die Artisten, um die Gewandtheit zu belohnen, mit der

ich ihren Plan durchgesezt, erlaubten mir um einige Tage den Irrthum zu verlängern. Dieser Aufschub, der mich dem Wirbel der Leidenschaften überließ, bannte von meinem Geiste die bittere und nahe Epoche der grausamen Entscheidung. Endlich nach mehreren Zusammenkünften mit den unversöhnlichen Feinden Aurorens wurde beschlossen, daß sich das Ehepaar in Bereitschaft seze, die väterliche Heimath zu beziehen.

Als ich meiner Frau eine Reise vorschlug, wovon ich die grausamen Folgen voraus sah, war mir's unmöglich, einen tiefen Seufzer zu unterdrüken, den ihre Leichtgläubigkeit nicht verstand. Ihre lebhafte Einbildungskraft ergözte sich an dem Gedanken, mit mir in einer kostbaren Equipage zu reisen, begleitet von Mägden, Bedienten, und so zugleich ihren Stolz und ihre Zärtlichkeit zu befriedigen; Schwächen, die in ihrem Alter nur zu sehr verzeyhlich sind. Sie war bezaubert, sich zur Abreise zu rüsten, deren Nähe mich in einen unaussprechlichen Kummer senkte. Mehr als einmal flehte ich bei meinen Freunden um Schonung, um Mitleid! ihre Antwort bestand, mir unsere gegenseitige Verpflichtungen für Augen zu legen. Also mußte ich gehorchen.

Zwey meiner zehn Beschüzer dienten als Vorreuter, während derjenige, welcher seine Hand Auroren angeboten, die Frechheit so weit trieb, den Kutscher zu spielen. In der That, maskirten eine Perüke, die man mit Sorgfalt auf die Stirne gezogen, und ein Pflaster, womit man das rechte Auge bedekt, ihn so gut, daß selbst seine Freunde ihn nicht erkannten. Drey von ihnen stiegen munter und frölich hinten auf den Wagen als Lagayen, und die vier andern, welche Geschäfte halber in Lyon blieben, trösteten sich, nicht von der Parthie seyn zu können, indem sie ihre Cameraden versprechen liessen, von allen Orten zu schrieben, wo wir anhalten würden, welches häufig geschah, da wir mit Vorspann reißten. Kaum konnten die Schufte von Bedienten das Uebermaas ihrer Freude bergen, wann sie meine Frau im vornehmen Tone anredete, dann mit Artigkeit sich an mich wandte, nach dem Nahmen meiner Schlösser fragte, nach der Grösse meiner Herrschaften in der Dauphiné und was ich dort für Jagd = und Fischrechte besässe; wann sie mit Behagen von meinen vorgeblichen Bergwerken sprach, welche ihre Lebhaftigkeit sich eben so wichtig dachte, als die Minen von Peru. Diese Gegenstände der Unterhaltung führten uns bis jenseits

von Montelimart, wo wir den schmalen Fußsteig erblikten, der zu einem Dorfe leitete, dessen Kirchthurm noch von der Landstrasse entfernt schien. O weh! dieses arme Dörfgen war meine Heimath.

Der kritische Augenblik rükte näher; es fehlte viel, daß die umherliegende Ländereyen mir angehörten; Endlich, nach einer dreystündigen sehr sauren Fahrt, hielt unser nur gar zu wohl unterrichtete Kutscher, den Wagen vor einer elenden Mooshütte an.

Ein alter Mann, mit den groben Lumpen der Dürftigkeit behangen, schöpfte Luft auf der Thürschwelle; ich schaute und siehe, es war mein ehrwürdiger Vater. Glauben Sie mir Freund, es ist unmöglich Farben zu finden, um diese seltsame Scene zu mahlen. Denken Sie sich auf der einen Seite den zitternden Perourou, auf der andern die stolze Aurore, die von sechs frechen jungen Leuten, mit Etikette und unter dem lautesten Ausbruch unverschämten Gelächters und Scherzen, die ihre Demüthigung verbittern mußten, aus dem Staatswagen auf einen zerbrochenen wakligten Schemmel gehoben wird. Denken Sie sich den vorgeblichen Kutscher, der seine Perüke, sein Pflaster abzieht, und Auroren mit dem Tone der Ueberlegenheit duzt;

„Nein, nein,“ sagte er im Ton verachtender Höhnung, „du bist nicht gebohren, du bist nicht erzogen, Gattin eines Kupferstechers zu seyn, eine solche Parthie hätte dich zu sehr über deine Geburt, über dein Vermögen, über deinen Charakter erhoben; ein Blasbalkfliker nur schikte sich für deine Hand, und diesen Gemahl, den hast du, den hat dein edler Stolz gefunden.“ Ich wollte antworten, aber der angebliche Kutscher war bereits auf seinen Siz gestiegen, die andern stürzten nach dem Wagen, vor Lachen erstikend, und bald verlohren wir sie aus dem Gesicht.

Ich hatte wohl voraus gefühlt, daß die Catastrophe würde grausam seyn, allein ich erwartete nicht all das Schauerliche, das Entsezliche, so sie haben sollte. Die Artisten hatten mich wohl in meiner Rolle eingeweyht, aber mir die Art der Entwikkelung verschwiegen; Sie nahmen mit sich fort, was sie uns gegeben hatten, und wir blieben wie der Zuschauer, welcher nach dem Zauber einer entzükenden Scene plözlich den Vorhang fallen sieht; der süsse Irrthum ist verschwunden, und er steht wieder allein da im Gewühl der Menge. Die unglükliche Aurore hatte nichts bemerkt, der Kupferstecher fuhr noch lange fort zu reden, als sie

schon nicht mehr im Stande war zu hören, und verließ sie in einer tiefen Ohnmacht. Denken Sie sich meinen Zustand, erinnern Sie sich, daß der Unterricht und die neue Lebensart, der ich mich gewidmet, in mir ein Gefühl, eine Delikatesse entwikkelt hatte, wozu die Natur in mich die glüklichsten Keime gelegt. Ach! in diesem abscheulichen Zustande, bebte ich so sehr bei dem Gedanken, eine Gattin zu verlieren, welche ich anbetete, als ich vor dem Augenblik zitterte, der sie wiederum ins Leben führen sollte. Ich schenkte ihr die zärtlichste Sorgfalt, und wünschte bisweilen, daß sie fruchtlos seyn möchte. Lange glaubte ich meine strafbaren Wünsche erhört, indeß kehrte Aurore mittelst meines Beistandes auf einen Augenblik zum Gebrauch ihrer Sinnen. Ihre irren Blike begegneten den meinigen; „Ungeheuer" rief sie, und sank sogleich wieder ohne Bewußtseyn. Ich benuzte die zweyte Ohnmacht, um die Zuschauer zu entfernen, die gröstentheils aus Weibern bestanden, deren gelbes, welkes und ausgetroknetes Gesicht den Anblik einer Hexenzunft gewährte; ich legte meine jammernde Gattin auf ein wenig frisches Stroh, auf dem die WerkpuzenMatraze meines Vaters lag, die ein dienstfertiger Nachbar da ausgebreitet hatte.

Da sie wieder zu sich selbst gekommen war, bat ich, daß man uns allein liesse, um keine Zeugen der grausamen Geschichte zu haben, die ich mich nothgedrungen fühlte, ihr mitzutheilen. Kaum hatt' ich mich von der Menge frei gemacht, so nahm ich Auroren in meine Arme, drükte sie an meine Brust, meine kochenden Thränen nezten ihre Wangen; endlich öfnete sie die Augen, heftete sie auf mich, und dieser Blik machte mich knirschen. Die ersten Worte, welche sie an mich wandte, drükten das Verlangen aus, beschönigt durch das dringende Bedürfniß, gegenseitiger Ruh, die abscheulichen Umstände des Complotts, wodurch man sie geopfert, bis auf morgen zu ersparen. Ich gab ihrem Wunsche nach, entfernte mich, und ließ sie mit der Nichte des Pfarrers, deren menschenfreundliche Theilnahme sie mit Vergnügen zu empfangen schien.

Wie soll ich Ihnen die entsezliche Nacht beschreiben, welche ich zubrachte, aus dem wohlhabendsten Zustande in ein elendes Dorf gestürzt, wo sich keine Art von Hülfe oder Erquikung darbot, im Besiz von wenigen Louisd'ors, und meine Frau, meine liebenswürdige Aurore, im Frühling des Lebens, gewohnt, die Annehmlichkeiten der Gesellschaft zu theilen, deren schönste Krone sie war, izt durch ein

hölli-

höllisches Bubenstük in die elende Hütte eines Greises geworfen, der freilich achtungswerth, aber in der entsezlichsten Dürftigkeit lebte. Ich war die Hauptquelle ihres Ungemachs, Mitverschworner der Frevel, wodurch sie litt. Was sollt' ich thun? auf welche Art das so grausam verwundete Herz besänftigen? Meine Liebe, meine Zärtlichkeit, konnten sie hinreichen zu ihrem Glük? ich meint' es nicht; ich fühlte den ganzen Greuel ihres Schiksals und des meinigen. Noch hatte ich kein Unglük erfahren; im Elend gebohren, war ich mit Bedürfnissen vertraut, aber mein zerrissenes Herz, dieses zu empfindsame Herz verkündigte mir den bittersten Kummer von allen, welche die traurige Liste der Uebel füllen, die der Menschheit anhängen! ich hatte nicht blos die Gleichgültigkeit des Gegenstandes zu ertragen, der mein Glük ausmachte, von dieser Seele eine Zärtlichkeit abgewiesen zu sehen, die meinem Leben zum Bedürfniß geworden war, Kälte in den Augen zu lesen, von denen der Friede meines innersten Bewußtseyns abhieng; ich dachte mit Schmerz, daß meine Züchtigung sich nicht auf diese Gleichgültigkeit beschränken würde, sondern, daß Abscheu meine Strafe noch schreklicher machen müsse: ich konnte nicht blos Ziel der Verachtung seyn,

Schauder mußte ich erweken. Gehaßt von dem Gegenstande, den ich anbetete, hatte ich sogar nicht einmal das Recht, mich zu beklagen, und der bohrende Stachel der Gewissensangst mußte mein Schiksal entsezlich machen! Was für marternde Gedanken mich zugleich überfielen; war ich nicht die Ursach all ihres Unglüks? hatt' ich nicht einen TrauerFlor über den glänzenden Horizont ihrer Tage verbreitet? hatt' ich sie nicht in Nacht des Schmerzes verhüllt? War ich nicht der Elende, der den Dolch in ihren Busen gebohrt? vielleicht stand sie im Begrif, eine Zuflucht im Grabe zu suchen; vielleicht hielt sie ihren lezten Hauch zurük, mich zu verwünschen; oder wenn Mitleid sie zu einer grosmüthigen Verzeihung bewog, so würden dieses Mitleid, diese Verzeihung selbst noch zermalmender seyn als der Vorwurf; viel zerfleischender als Verwünschungen: das waren die schreklichen Gemälde, welche zur Hölle das Bett machten, worauf ich mich geworfen, um Ruhe zu finden. Um das Schauerliche meiner Lage zu vermehren, überschwemmte ein fortgesezter Regen den Feldweg, der nach Montelimart führt, und machte ihn ungangbar auf mehrere Tage. Dieses Hinderniß erlaubte mir nicht nach der Stadt zu senden, wie ich den Vorsaz hatte, um ei-

nen Wagen kommen zu lassen, der Auroren in eine weniger unehrbare Wohnung geführt hätte.

Sie denken leicht, daß ich mich häufig um Nachrichten von meiner unglüklichen Gefährtin bekümmerte; die Antworten waren beruhigend, meine Aufmerksamkeiten wurden mit einer Art von Erkenntlichkeit aufgenommen; man sagte mir mehrmals, daß ich sie den folgenden Morgen sehen könne, daß sie ihr Gemüth gestimmt, eine Stärke des Charakters zu entwikeln, eine Festigkeit zu zeigen, wie sie unter den grausamen Umständen, in welchen sie sich befand, ihre schändlichen Feinde erstaunen und beschämen müßte. Alle diese Berichte, welche man mit einer geheimnißvollen Affectation zu machen schien, stellten einige Zuversicht in meiner Seele wieder her; der schrekliche andere Morgen erfüllte mich mit Todespein: die entscheidende Zusammenkunft schien mir furchtbarer als Vernichtung; ich suchte mancherlei Vorwände, ihr zu entgehen, als sich die Thüre der Kammer öfnete, und mir die interessante Aurore zeigte. Ich warf mich ihr zu Füßen, ergrif eine ihrer Hände, die ich mit Thränen benezte. Sie betrachtete mich einige Zeit stillschweigend in dieser demüthigen Stellung, dann ließ sie mich aufstehn, und sagte mit aller Würde

eines Stolzes, den nichts besiegen konnte: „Ihr habt mich betrogen, wißt, daß mein Verzeyhen von der Aufführung abhängt, die ihr künftig halten werdet. Wenn irgend ein Gefühl von Edelmuth noch in eurem Herzen schlummert, wenn ihr mich nicht neuem Unglük preis geben wollt, so sucht keinen Vortheil zu ziehen, aus dem Titel, dessen ihr euch bemeistert habt. Mlle. bietet mir einen anständigen Zufluchtsort in dem Hause ihres Onkels. Ich habe ihn angenommen, weil er sich eben so wohl für meine Lage als für meine Pflichten schikt, ihr könnt dahin kommen, wenn es euch beliebt. Wir wollen dort auf Mittel sinnen, die abscheuliche Lage zu verlassen und für unsere künftige Existenz zu sorgen. Meiner Ehre liegt die Sorge ob, die eurige zu vertheidigen."

Liebende sind leichtgläubig, der sanfte Ausdruk eines Weibes, das man anbetet, ist im Stande alle Uebel zu heilen, die es verursacht hat. Troz der kalten Fassung Aurorens glaubt' ich an ihre Güte, ohne zu bedenken, daß es weit natürlicher gewesen wäre, wenn sie mich mit Vorwürfen überhäuft hätte. Ich behielt einige Tage die Hoffnung, daß sie mir vergeben würde, einigemal sogar sah ich sie lächeln, wie ich ihr Pläne zu einem Leben

entwarf, wozu Liebe mir die Züge lieh: konnt ich mir einbilden, daß nach so tiefem Schmerze die Grausame mir einen bereitetete, der alle andere vernichten sollte!

Eines Morgens, acht Tage nach meiner Ankunft, als süsse Träume der Nacht mich glüklich gemacht und meinen Schlaf mehr als gewöhnlich verlängert hatten, trat mein Vater ein, machte mir Vorwürfe über meine Trägheit, und übergab mir zwei Briefe. Die Zuschrift war mir unbekannt. Der erste Brief, den ich öfnete, kam von meinen Freunden aus Lyon. „Wir sind zufrieden mit dir," sagten sie, „und da du uns auf eine so durchdringende Art an dem Hochmuth Aurorens gerächt hast, ist es billig, daß wir uns des schlauen Verhaltens erinnern, das du unserer Vorschrift gemäß zu beobachten gewußt. Du bist nicht gemacht, um in der Classe zu leben, in der du gebohren bist, wir bieten dir daher mit Vergnügen die Mittel dar, herauszugehen, ohne daß deine Dankbarkeit dir lästig falle, weil wir dir nüzlich seyn können, ohne unserm Interesse zu schaden. Bis zur Raserei aufgebracht gegen Auroren, weißt du, opferten wir jeder 1000 Thaler zu Ausführung des Plans, der unsern Unwillen an ihr rächen sollte. Kaum hast

du ein Drittheil dieser Summe verthan, das übrige liegt in den Händen des Herrn *** Notar zu Lyon, der es dir auf eine simple Quittung auszahlen wird; die Wäsche, Spizen, Stoffe und Bijoux, welche die Leichtgläubigkeit des unverständigen Vaters und den Stolz der hochmüthigen Tochter lokten, sind dir gleichfalls geschenkt. Künftig sorge für Auroren: Wir haben dich ausersehen, in der Hoffnung, daß wir nicht bereuen dürften, unsere Rache zu weit getrieben zu haben. Wenn du jemals ein Geschäft unternimmst, so rechne auf den Credit, die Dienstfertigkeit und den Beistand deiner Freunde von Lyon." Gott! schrie ich vor Freuden, die Hälfte meiner Leiden ist verschwunden; ich kann den Bedürfnissen meiner angebetenen Gattin zu Hülfe kommen. — Der Brief, den ich alsdann öfnete, war von meiner Frau; hier ist er: „Ein Ueberrest von Mitleid, das ich noch vor euch empfinde, troz der frevelhaften Aufführung gegen mich, spricht zu euren Gunsten, und treibt mich an, euch zu melden, daß im Augenblike, da ihr diesen Brief erhaltet, ich an den Thoren von Lyon bin. Meine Absicht ist, in ein Kloster zu gehen, welches mich auf immer von eurer verhaßten Gegenwart befreit, als freimüthiger und rechtschaffener Feind er=

kläre ich euch, daß ihr für jedem Tribunale zu erscheinen habt, bis daß ich eines finde, das mir Gerechtigkeit verschaft, die Ketten eures Schlachtopfers zerreißt, und die Verräther bestraft, die mich hingerichtet haben."

Die Lesung dieses Briefes stürzte mich in die heftigste Wallung, einen Augenblik war ich Willens, Auroren nachzusezen, und sie zu zwingen, einem Manne zu gehorchen, den das Loos zu ihrem Gatten gemacht. Aber bald darauf empfand ich den unüberwindlichsten Widerwillen, eine Frau zu verfolgen, die ich zärtlichst liebte, die Sache war übrigens unthunlich. Da sie seit mehreren Stunden abgereißt war, so hätte ich immerhin Pferde aus Montelimart holen lassen, oder den Weg zu Fuß angetreten, es brauchte zu viel Zeit, und ich hatte keine Hoffnung, sie einzuholen; ich beschäftigte mich nur, den Ort zu verlassen, der in mir so bittere Erinnerungen wekte. Ich hatte noch Geld genug, um nach Lyon zu kommen. Vor meiner Abreise quälte ich abgesondert den Pfarrer und seine Nichte mit Fragen, um zu vernehmen, wieviel sie um die Flucht meiner Frau wüßten, umsonst braucht' ich Bitten, Drohungen, und ob sie wohl, wie ich in der Folge erfuhr, die ersten Urheber

dieses Entschlusses gewesen, so war es doch unmöglich, ein Bekenntniß aus ihnen zu ziehen.

Neue Hindernisse zeigten sich mir, als ich nach Lyon kam. Wo sollt' ich meine Nachforschungen beginnen? Wie in einer so bevölkerten Stadt den Zufluchtsort entdeken, den Aurore gewählt? Wie mich unterstehn, ihren Vater heimzusuchen, mitten unter den ersten Aufwallungen seines gerechten Unwillens gegen den sträflichen Verführer seiner Tochter? Wie mich von einem Kloster zum andern schleppen, ohne Gefahr zu laufen verdächtig zu seyn durch die Beschaffenheit meiner Fragen und eingekerkert zu werden, wegen des Bubenstüks, zu dem ich gebraucht worden? Dieser Verlegenheit zu entrinnen, nahm ich Zuflucht zu meinen Kupferstechern, die mir den Rath gaben, ruhig zu bleiben, und in der Stille zu warten, bis der CassationsProzeß, welcher über meine Heurath ergehen sollte, allgemeiner Gegenstand der Unterhaltung zu Lyon würde. Ich willigte ein, dem Winke zu folgen, und beschäftigte mich ernsthaft, mit den Mitteln mein Vermögen zu mehren, nur zu sehr überzeugt, daß dieses das einzige Bedingniß sey, das Herz meiner Frau wieder zu erlangen.

Nach Verkauf derjenigen Objecte, wovon ich

keinen Gebrauch machen konnte, befand ich mich im Besiz von 10000 Thalern, es gieng die Rede, daß wir Krieg haben würden mit einigen der vorzüglichsten Mächte Europens. Ich versuchte daher mit Hülfe meiner Freunde, eine verwegene Speculation, die, wenn sie fehlschlug, mich ins Elend stürzte, deren Gelingen aber meine Fonds vervierfachte.

Während meine HandlungsOperationen mit dem grösten Geheimniß vor sich giengen, wurde meine Geschichte der Vorwurf, den das Publikum kommentirte. Aus der Veste ihres Klosters declamirte Aurore wüthend gegen mich und meine Freunde. Das Ungeschik, die Kupferstecher anzugreifen, ohne die Lacher auf ihre Seite zu ziehen, kehrte ganz zu meinem Vortheil, weil das eigene Interesse der Artisten sie verband, für meine Vertheidigung zu sorgen. Aurore behauptete, die Ehe sey null und nichtig. Die Aebtin des Klosters, in das sie sich geflüchtet, eben so geehrt wegen ihres Standes, als wegen ihrer Güte, suchte alle Mittel hervor, meine Frau zu begünstigen. Ihr Vater sezte seine Beschüzer, seine Freunde in Bewegung, und alles schien uns mit einer Niederlage zu bedrohen, deren Schande in der That auf die Kupferstecher

pferstecher gefallen wäre, wovon ich aber die erdrükende Last getragen hätte. Sie ergözten sich noch immer, den Stolz Aurorens, ihre gröste Züchtigung werden zu sehen, durch das Aufsehen, welches sie selbst ihrer Geschichte gab; allein Lustigkeit besänftigt nicht die runzeligte Stirne der Gerechtigkeit. Schon waren Befehle ausgegangen, mich zu verhaften, und ich entschlüpfte nur durch die Dunkelheit, in der ich lebte. Endlich kam der Prozeß zum Spruch. Aurore hatte eine Wache verlangt, sie zum Tribunal zu begleiten, wo unsere Ehe null oder gültig erklärt werden sollte. Sie erschien geschmükt mit all ihren Reizen, welche das Aeussere einer natürlichen Sittsamkeit noch verschönerte. Nie hatte ein Prozeß ein so zahlreiches Auditorium herbei gezogen; Ihr Vertheidiger plaidirte die Sache mit so viel Beredsamkeit, daß die Thränen der Versammlung ihn mehrmals unterbrachen. Die Rührung der Richter ließ schon im voraus das Urtheil ahnen, das sie fällen würden, und die Stimmung der Anwesenden den Ethusiasm, womit es aufgenommen werden würde. Als der Kupferstecher, der gewünscht hatte, Aurorens Gemahl zu werden, sahe, daß niemand aufstand, meine Vertheidigung zu übernehmen, forderte es das Wort, und ver-

langte von den Richtern die Erlaubniß, für mich zu plaidiren; Man ertheilte sie ihm, damit nicht gesagt würde, man habe verurtheilt ohne mich anzuhören. Er entwarf mit wenig Worten meine Geschichte, in welcher nichts Uebertriebenes war, als das Lob, so er an mich verschwendete. Er gab zu, daß die Umstände, welche meine Heurath begleitet, die Richter bevollmächtigen könnten, sie für null zu erklären. Dann schien er einen Augenblik zu stuzen, das tiefste Stillschweigen herrschte im Saale, darauf wandte er sich an Auroren, und sagte ihr mit einer festen und imposanten Stimme: „Wohl sind Sie Madame nicht geschaffen, Frau eines Blasbalkflikers zu seyn, allein die Natur verpflichtet Sie, Mutter zu seyn Ihres Kindes! Hören Sie die starke Stimme dessen, den Sie in ihrem Schoos tragen, und sagen Sie uns, ob Sie eine Freiheit wünschen, die diesen zur Infamie einer ungültigen Geburt verurtheilt." Nein, nein, rief die zitternde Aurore, und brach in Thränen aus! die Zuschauer tief gerührt, wiederholten mit einmüthiger Stimme, Nein! Nein!

Dieser Schrei der Mutterliebe entschied die Sache, die Richter erklärten die Ehe gültig, weil der Contract mit meinem wahren Nahmen unterzeich=

net sey; sie fügten sogar hinzu: daß unser gegenseitiger Stand keine so grosse Ungleichheit enthalte, die das Auflösen unserer Bande rechtfertigen könnte. Aber um den Sieg des Abentheurers zu schwächen, entschieden sie weislich, daß es in meiner Frau Belieben stehe, in dem Kloster zu bleiben, das sie zur Zuflucht gewählt, und daß ihr Mann sie nicht fodern, noch verfolgen könne, ohne sich einer körperlichen Züchtigung auszusezen; daß das Kind auf meinen Namen getauft werde, ich aber kein Recht über dasselbe haben solle. Das übrige der Sentenz betraf Sachen der Form, die interessanter für Rechtskundige als für den Geschichtschreiber sind. Aurore verließ den Audienzsaal mit einer Art von Triumph, die Menge begleitete sie bis ans Kloster, und überhäufte sie mit der Lobeserhebung über das rührende Opfer, das sie dem Kinde gebracht, wovon sie schwanger war.

So fiel das Resultat des berüchtigten Prozesses aus; während er plaidirt wurde, war mein Zustand nicht der gelassenste. Genöthigt, mich aller Augen zu entziehen, benuzte ich meine Unkenntlichkeit, mich unter die Menge zu mischen, niemand ahnete, daß der Blasbalkfliker, wovon die Sage gieng, ein ehrbar gekleideter Mann sey, und dessen Aeusseres

ihm Zutritt in die gute Gesellschaft erlaube. Man erzählte die wunderlichsten Sachen über meine Heurath und meine Abwesenheit. Ich zwang mich, mit den andern zu lachen, allein es that mir leid, zu sehen, daß die, so sich am meisten auf Kosten Aurorens belustigten, nicht minder heftig über das, was sie meine Infamie nannten, loszogen. Meine eigene Empfindungen, verbunden mit dem Rathe meiner Freunde, bestimmten mich, Lyon zu verlassen, um meine Fonds in einer Stadt anzulegen, wo sowohl mein Nahme als meine Geschichte unbekannt wären. Ich wählte Paris zum Wohnsiz. Seine ungeheure Bevölkerung machte es mir leichter, den Beobachtern zu entschlüpfen, und ich konnte da meine Capitalien mit mehr Vortheil arbeiten lassen. Hier errichtete der sonst arme Blasbalgfliker mit hunderttausend Franken und dem Credit seiner Freunde in Lyon, ein Handlungshaus, welches über alle Hofnung aufblühte. Ich war fünf Jahre durch der Liebling des Glüks, und mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich mich keiner meiner Speculationen zu schämen habe. Meine Correspondenz mit Lyon war lebhaft. Ein glüklicher Umstand gab mir Gelegenheit, wichtige Dienste zu leisten einem der ersten Häuser dieser Stadt. Die

Erkenntlichkeit des Patrons trieb ihn lebhaft, auf einen persönlichen Besuch in mich zu dringen; ich gab seinem Verlangen um so lieber nach, als ich das Bedürfniß fühlte, wieder einmal die nehmliche Luft mit meiner liebenswürdigen Aurore zu athmen. Ich erschien zu Lyon mit Equipage, Bedienten und Kleidern im neuesten Geschmak; aber diesmal war der Aufwand nicht geborgt, sondern glükliche Frucht meines Fleißes, der mir die Dauer desselben versicherte.

Meine alten Freunde erkannten mich kaum und es war nicht schwer dem Scharfblik neuer Bekanntschaften zu entschlüpfen. Ohne ein zu lebhaftes Interesse zu bezeugen, sprach ich von dem berüchtigten Processe, der fünf Jahre vorher die ganze Stadt aufmerksam gemacht, und endigte mit einigen Fragen über Aurore und ihre Familie, ohne mir das Ansehen zu geben, als wenn ich grossen Werth darauf legte. Ich erfuhr, daß ihr Vater seit kurzem gestorben, daß ansehnliche Verluste, seine Lust zum Verschwenden verbunden mit den Ausgaben, welche die Erziehung seiner Tochter nach sich gezogen, seine Angelegenheiten in sehr schlimmen Zustande gelassen; daß Aurore fast ohne Vermögen, gewissermaßen von dem Wohlwollen der Aebtissin abhange,

bei welcher sie noch immer wohne. Ich erfuhr auch, daß abgerechnet das allgemeine Interesse, welches sie beständig erregt, sie sich solchergestalt betragen, daß sie eben so geachtet als bewundert sey. Man ließ nicht unbemerkt, daß der Blasbalgfliker nie ihre Ruhe weder gestört, noch daran gedacht habe, Rechte in Anspruch zu nehmen, die man ihm genommen.

Ich hörte diesen Bericht nicht ohne einige Wallung. Während der vier Jahre, welche ich in der Hauptstadt zugebracht, hatte mein fortgesetztes Bemühen, ein Vermögen zu erwerben, das mich in den Stand seze, den einzigen Gegenstand meiner Wünsche wieder zu erhalten, alle meine Gedanken beschäftigt; aber mein Aufenthalt zu Lyon und das unverdächtige Zeugniß aller derer, die von Auroren sprachen, wekten lauter die Empfindungen, so mein Herz immer genährt hatte. Das Bild einer Frau, die ich betrogen, die ich anbetete, bot sich ohne Unterlaß meinem Geiste dar; eine neue Gluth kochte in meinem Blute, ich legte keinen Werth mehr auf Reichthümer, die sie sich weigern könnte zu theilen, und mein Kind, sollt' ich es nie in meine Arme drüken? nie der Zärtlichkeit geniessen des Wesens, dem ich Leben gab? nie die väterlichen

Herzensergiessungen fühlen, die ich noch nicht kannte, wovon aber mein Herz mir den süssen Vorschmak zeigte? Ich konnte nicht länger diesen schmerzhaften Gedanken widerstehen, und beschloß, Auroren und meinen Sohn zu besuchen.

Einer der Kupferstecher versammelte, auf mein Geheis, die Gläubiger ihres Vaters und bezahlte alle seine Schulden. Ich trug ihm zugleich auf, einige Geräthe auszulösen, welche die Gewohnheit des Gebrauchs Auroren kostbar gemacht hatte: diß auszuführen war nicht so schwer wie das folgende:

Der Banquier, welcher mit so vielem Lobe von meiner Frau gesprochen, war ein überaus geachteter Mann. Ich beschloß, ihn zum Vertrauten zu wählen und ihm meinen Vorsaz zu eröffnen; ich wußte, daß sein bloßer Name die Hindernisse mindern könne, die sich meinen Schritten widersezten. Er besaß ein zierliches Landhaus an den reizenden Ufern der Rhone. Ich bat mir eine Unterredung von ihm aus, am einsamsten Plaze des Parks, und nachdem ich das Versprechen eines unverbrüchlichen Geheimnisses erhalten, sagt' ich ihm: „Bisher haben Sie in Ihrem Freunde einen Kaufmann gesehen, der seinen Talenten und seiner Rechtschaf-

fenheit

fenheit ein ansehnliches Vermögen dankt. Mein Schiksal zwingt mich, unter einer Art von Maske denen unter die Augen zu treten, deren Achtung gerade für mich vom höchsten Werth ist. Ich habe eine Geliebte betrogen, länger darf ich einem Freunde nicht Blendwerk seyn: Sie kennen die Hälfte meiner Geschichte, hören Sie das übrige. Sie sehen vor sich jenen unglüklichen Blasbalgfliker, den eine Truppe muthwilliger Bursche verführte, Werkzeug ihrer Rache zu werden." — Bei diesem unerwarteten Bekenntnisse trat mein Freund überrascht zurük: Es war mir leicht, auf seinem Gesicht die Empfindungen zu lesen, welche sein Herz bewegten. — „Ich danke der Natur, fuhr ich fort, einige Anlagen, welche Studien und Erziehung entwikelt. Freygebigkeit meiner Freunde und Glük thaten das übrige. Sie haben vortheilhaft von Auroren gesprochen, ich stehe auf dem Punct, Lyon zu verlassen, allein, ich erkläre Ihnen mit Festigkeit, daß ich nicht ohne dieselbe abreisen will. Mein Freund! Sie geniessen der Achtung und des öffentlichen Vertrauens, sind Sie unser Mittler, ich werde Ihnen das Glük meines Lebens danken."

Als er sich von seinem Staunen erholt, versicherte er mich, daß er auf keine Weise zweifle, die

Versöhnung, welche ich so sehnlichst wünsche, zu Stande zu bringen. — „Die Aebtissin des Klosters, welches Ihre Frau bewohnt," sagte er, „beehrt mich mit ihrer Freundschaft; es ist noch nicht spät, wir sind nahe bei der Stadt; wir wollen anspannen lassen, so können wir heute noch versuchen, die Schwierigkeiten mit Auroren selbst ins Reine zu bringen." — Mit Inbrunst trat ich diesem Vorschlag bei, mich verlangte diesmal eben so sehr, sie zu sehen, als ich einst gewünscht hatte, sie zu meiden. Ich glühte nach ihrem Anblik und der Umarmung meines Sohns.

Wir wurden im Kloster gemeldet, der Banquier unter seinem wahren Namen, ich als einer der ersten Kaufleute von Paris. Man nahm uns an. Welch Gemälde stellte sich meinen Bliken dar! Aurore, die reizende Aurore in vollem Glanze ihrer Schönheit, saß neben der ehrwürdigen Aebtissin. Ein Kind, oder vielmehr ein Liebesgott, schlief auf ihren Knieen, und schien so sehr die ganze Aufmerksamkeit der Mutter zu verschlingen, daß sie sich kaum die Mühe gab, unsern EintrittsGruß zu erwiedern. Im ersten Augenblik, da sie ihre Augen auf mich erhob, bemerkte ich an einem unwillkührlichen Zusammenfahren, daß mein Anblik ihr

unangenehme Vorstellungen wekte; allein, da mich ein Mann einführte, den sie kannte, da ich vorgestellt wurde als Chef eines der ersten Handelshäuser von Paris, die Dämmerung endlich, alles vereinigte sich, Muthmassungen zu entfernen, und Aurore war weit entfernt, ihren Mann in einem reichen Fremdlinge zu erkennen. Mein Freund eröffnete das Gespräch durch einige allgemeine Bemerkungen über meine schnelle Abreise, er sprach von dem Umfang meiner Verhältnisse, und frug die Aebtissin, ob sie nicht einige Aufträge nach der Hauptstadt zu geben hätte. Indeß er redete, erwachte das Kind, und der Anblik eines Fremden, statt es zu erschreken, erregte bei ihm Lächeln. Als er uns beide mit einer Art von Ungewißheit, wen er zuerst begrüssen sollte, angesehen, war ich es, auf den er lossprang. O mein Freund! denken Sie sich meine Rührung, als ich mich von seinen süssen Liebkosungen umschlungen, von seinen heissen Küssen bedekt fand. Ein Gefühl, das ich nicht überwältigen konnte, riß ihn mit Entzüken in meine Arme, und so stürzte ich mich zu den Füssen meines blassen und zitternden Weibes: „Aurore! Aurore! rief ich, dein Kind, dein Sohn verlangt seinen Vater wieder! Kannst du dulden,

daß der Stolz beständig die Zärtlichkeit zum Schweigen bringt?" Während ich diese Worte mit einer halb erstikten Stimme sprach, schien Aurore erschüttert, der Ohnmacht nahe zu seyn; ihre Blike starrten bald auf mich, bald auf ihren Sohn, der ihre Knie umfassend, Verzeihung für seinen Vater zu flehen schien. Zulezt überströmte eine Fluth von Thränen ihr Gesicht: das Kind begriff nicht die Ursache des Harms seiner Mutter, und mischte seine Klagetöne zu den lauten meines Herzens. — „Versöhnung, Versöhnung!" schrie ich. Aurorens Antwort war, sich in meine Arme zu werfen. „Ich weiß nicht, sagte sie, ob du mich noch einmal zu betrügen suchst, allein, dein Kind fleht zu stark zu deinem Besten; künftig soll deine Frau dein seyn." Sie drükte mich an ihr klopfendes Herz, und wir blieben einige Augenblike, ohne einen Laut äussern zu können. Unser Entzüken, das Liebkosen des Kindes, die Thränen meines Freundes, der Ort selbst, alles schien die Trunkenheit unsers Gefühls zu erhöhen und zu heiligen. Meine Kinder, sagte die Aebtissin, und besah uns mit einem Blik, in dem milde Zähren glänzten: „Ihr habt beide eure Pflicht erfüllt; der Herr ist zu gerührt, um falsch zu seyn, die MutterLiebe ist

zu mächtig in Auroren, um sie noch einmal zum Opfer ihres thörichten Stolzes zu machen! Möge die Verbindung, die ihr auf eine so herzliche Art in meiner Gegenwart erneuert, glüklicher ausfallen, als die erste; ich wünsche vorzüglich, daß ihr des Glüks geniessen möget, was die Tugend schafft." Diese Rede, in einem ernsthaften und feyerlichen Ton gesprochen, besänftigte den Tumult unserer Sinne. Ich erzählte meine Abentheuer, und vergaß weder Bekenntniß der Schuld noch die Vorwürfe, so ich mir gemacht. Mit Freude nahm ich wahr, daß Aurorens Hand bisweilen die meinige drükte, wenn ich von den Entwürfen sprach, welche die Zärtlichkeit mir eingab, allein, sie zeigte sich gleichgültig, so oft von meinen Reichthümern die Rede war. Der Theil meiner Erzählung, welcher sie am meisten rührte, war die Bezahlung der Schulden ihres Vaters, so wie die Sorgfalt, den Händen der Gläubiger Gegenstände zu entziehen, die ihr seit ihrer Kindheit lieb waren.

Mein Freund feyerte unsere neue Ehe durch ein glänzendes Fest; bei seinem Hause war eins, welches, ohne eben so gros zu seyn, eine köstliche Lage hatte; der Eigenthümer war seit kurzem todt und die Erben hatten die Absicht, es zu verkaufen.

Ein Wort, das Auroren entschlüpfte, entdekte, wie sehr angenehm ihr dieser Kauf seyn würde. Ich schloß den Handel in ihrem Namen, und vier und zwanzig Stunden darauf übergab ich ihr den Contract, der sie zur Besizerin machte.

Wir begaben uns dann mit unserm Sohne nach Paris. Entweder, daß meine Frau ihren alten Stolz behauptete, oder auch aus wirklicher CharacterGrösse, zeigte sie keine Art von Erstaunen, sich in einem Hause zu befinden, das im neuesten Geschmake ausgeziert, die höchste Pracht lieferte. Ich bemerkte, daß Ungemach eine glükliche Würkung auf ihr Gemüth that und sahe mich vom Gegenstande aller meiner Zärtlichkeit geliebt.

Ein Jahr war im süssesten Genuß verstrichen, als Aurore eines Morgens in mein Zimmer trat, mit Bliken die von Freude glänzten. „Mein Freund:" sagte sie, „du wirst hoffentlich eine Einladung deiner Frau nicht abschlagen. Ich wünsche, dich in meinem Hause zu Lyon zu bewirthen. Kein Einwurf; noch heute reise ich mit meinem Sohne ab. Ich muß ihn lehren, wie er seinen Vater zu empfangen hat."

Ich erschien pünctlich zur vorgeschriebenen Zeit. Am Tage, der zum Feste bestimmt war, hatte Au-

rore den vollen Glanz ihrer Schönheit durch die Pracht mehr als gewöhnlichen Schmuks erhöht. Die Stunde des Mahls erscheint; Aurore giebt mir den Arm, führt mich in ein Zimmer, das die Hand der Grazien geschmükt und — man denke sich meine Ueberraschung, zeigt mir da als Gäste versammelt jene zehn Freunde, meine ersten Beschüzer, die Urheber meines Vermögens, meiner Heurath, meines Glüks. Nein, nein! ich kann die Empfindungen nicht schildern, nicht mittheilen, die ich während dieses festlichen Mahls empfand, wo die liebenswürdige Munterkeit meiner Frau, das Vergnügen aller Anwesenden belebte.

Nach dem Essen gieng es in ein Zimmer, das sie mir bestimmte. Sie drükte ein Ressort und ein Vorhang öffnete sich, hinter dem zwey vortrefliche Gemälde verstekt hiengen. Wir traten näher, um sie zu erkennen. „O Zauberin! o göttliches Weib!" riefen meine Freunde zugleich mit mir. Eins dieser Gemälde schilderte die Dorfszene bei Montelimart; ich lag auf den Knien vor Auroren, die mich mit Abscheu zurük stieß und einen Blik der Verachtung auf den Künstler warf, der den Kutscher vorstellte. Oben las man: Liebe besiegt durch Stolz. Das andere Gemälde schilderte die Szene

des Tages, meine zehn Freunde zu Tische; Aurore, zwischen ihrem glüklichen Gatten und dem Künstler, dem sie ihre Hand verweigerte, schien beiden zu lächeln. Unten las man: Stolz besiegt durch Liebe.

Hier endigt meine Geschichte, oder wenigstens meine Abentheuer: Es ist mir leichter, mein Glük zu fühlen als es zu beschreiben. Aurore machte mich zum Vater drey anderer Kinder, und wollte zum Pathen des ersten, den Künstler, der sie zur Ehe verlangte. Dieser schäzbare Mann ist mit einer reizenden Frau verheurathet, die sich in Lyon durch die Sorgfalt auszeichnet, womit sie ihre einzige Tochter erzieht. Aurore versichert, nicht vollkommen glüklich seyn zu können, wenn ihr dieses junge Mädchen nicht einst den süssen Namen Mutter giebt, und was noch sonderbarer, mein Sohn entspricht aufs Beste den Wünschen meiner Frau.

Neunzehenter Brief.

Ländliche Freuden des Herbstes. Neue Züge des Vandalismus.

Vom Lande.

Ich unternehme heute ein sehr schweres Geschäft, der Preis des Erfolges allein kann mir Muth dazu geben. Es zielt dahin ab, Sie zu überreden, daß

Sie Italiens Norden verlassen, wo Sie dem flüchtigen Russen mit mehr Eile durch die Gebirge folgen, als er brauchte, um über den St. Gotthard in die Schweiz zu fallen; ich muß Sie den Ebenen von Zürich entreissen, welche die Gebeine seiner unglüklichen Begleiter deken; Sie dahin bringen, daß Sie dem jungen Prinzen von Lothringen die Erlaubniß geben, sich vom Rhein zu entfernen, um den Schaden, den er erlitten hat, auszubessern; Ihre Blike von dem Ungewitter abzuleiten, das sich über der nördlichen Halbinsel von Holland zusammenzieht; und Sie zwingen, den Türken an den Ufern des Nils das Wunder erneuern zu lassen, das den Feinden Pharaos am rothen Meere begegnete; mit einem Wort, ich will versuchen, ob es möglich ist, Sie aus Paris zu loken, damit Sie die künftige Decade fern von den Sieg ankündigenden CanonenSchüssen zubringen. Kommen Sie aufs Land, um Ihrem Geiste Ruhe zu geben, den das Glük ermüdet hat; es ist jezt die Jahreszeit, um mich Thomsons Sprache zu bedienen: „wo des Weinstoks Früchte schwellen und von der Sonne gefärbt uns zur Erndte der köstlichen Geschenke des Herbstes einladen;" was in ganz einfältiger Prosa bedeutet, daß es Zeit zur Weinlese ist.

Wenn diese ländlichen Beschäftigungen für Ihren Geschmak zu einfach, zu eintönig sind, so kann Ihnen das Land Gegenstände thätigerer Zerstreuung anbieten. Unsere MorgenPromenaden stören gewöhnlich das Frühstük eines furchtsamen Hasen, wir jagen Rebhühner auf, deren Flug durch die Lüfte pfeift; mörderisches Pulver unterbricht niemals die Stille unserer Gehölze, das Wild versammelt sich haufenweis darinn. Da wir nicht so friedliche Gesinnungen über diesen Punkt hegen, wie der menschliche Pythagoras, so wollen wir Ihnen eine Menge JagdGefährten geben, deren Eifer Sie tief in die Wälder leiten, und Ihnen die Schlupfwinkel zeigen wird, welche diese Völkerschaften bewohnen. Dort werden Sie Ihre verkehrte Neigungen für Mord und Gemezel, nach Gefallen befriedigen können, und den hungrigen Wölfen zuvorkommen, die im Winter ihre kalten Wohnungen verlassen, um unter einem sanftern Klima das aufzusuchen, was ihre zweypfötigen Brüder Wölfe, übrig gelassen haben.

Ist Ihr Gemüth zu einer sanften Melancholie gestimmt, so machen Sie einen Gang unter den Ruinen von Chantilly. Wir hofften, es würde keine Niederreissungs Ausschüsse mehr geben,

nachdem die Jakobiner Lyon wiedergebohren hatten. Dieses prächtige Schloß ist noch unter die Aufsicht jener Classe von Architecten gefallen, die entfernt aufzubauen, nur sich damit zu beschäftigen scheinen, uns Ruinen zu verschaffen. Der Befehl ist gegeben es niederzuwerfen. Es steht auf der Liste der NationalGüter, welche verkauft werden sollen, vielleicht ist es einem von denen bestimmt, die blos auf Steine und Bauholz speculiren, und wird vielleicht nicht mit dem hundertsten Theile seines Werths bezahlt. Das Schloß von Anet, das durch den Aufenthalt der Diana von Poitiers berühmt ist, hat gegenwärtig einen dieser geizigen Räuber zum Besizer. Es war ein schönes Monument, wofür die Barbaren und Vandalen Achtung gehabt hätten; allein unser FinanzMinister hütet sich wohl, diesen gothischen Beispielen zu folgen. Es ist wahr, daß die Bauart von Chantilly, seine Sache nicht günstig führen kann; es ist eine ungeschikte unregelmässige Masse, ohne Anmuth, ohne Verhältniß; aus andern Gründen aber sollte es unterhalten werden. Es hätte einen ehrenvollen Rükzug für Soldaten abgeben können, die bei Vertheidigung der Sache der Republik verstümmelt worden, oder es wäre zu Errichtung einer ansehnlichen

und nüzlichen Schulanstalt tauglich gewesen. Die aristokratischen Gifte würden in diesen Mauern, in diesen Gewölben nicht auf die Jugend gewirkt haben; die Zeichen des alten Feodalism auf den alten Thürmen hätte bei ihr keine Erinnerung an Gegenstände erwekt, die sie niemals gekannt; sie würden diese Ueberbleibsel von Ruinen der Grösse, mit ganz andern Empfindungen betrachtet haben, als der alte grauhaarigte Schloßvogt, der, als er uns mit Betrübniß in der mächtigen Reihe köstlicher Gemächer herumführte, wo Stille und Trauer, der Abdruk der Plünderei herrschten, stehen blieb, um uns Geschichten aus der vorigen Regierung zu erzählen, und die Gemälde eiteln Ruhms hervorzurufen, welche ein Hauch vernichtet hat. Nach seiner Erzählung alles dessen, was er gesehen, was er gelitten, schien er sich selbst für einen abgesezten Prinzen zu halten. Auf dem Wege, der nach der Gallerie führt, welche noch heute den Namen Gallerie der Eroberungen trägt, zeigte er uns die von den wilden Jakobinern verstümmelte Bildsäule des grossen Conde' und den Ort im Hofe, wo diese Barbaren eine grosse Anzahl von Gemälden zerstükelten und sie ins Feuer warfen. Der eisenarmige Fiscus hat sich dessen bemeistert, was

diese Zerstörer verschont haben, und bald werden nur noch blosse Ruinen dem Reisenden den Plaz zeigen, wo das Schloß stand.

Hr. ***** hat einige Tage hier zugebracht, um den ersten Anfall seiner verliebten Verzweiflung zu mässigen. Er hat Wuth, Pistolen, selbst den Wunsch zu seinem Regiment nach Italien zu gehn, abgelegt, und widmet seine Zeit friedlichern Arbeiten, er schreibt zum Beispiel Satyren auf die Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechts, und schimpft auf sie mit einer heldenmässigen Beharrlichkeit. Wir haben ihm seine Grausamkeit, sein Unrecht vorgeworfen; und umsonst ihn zu überzeugen gesucht, daß die Heurath, welche er aufgeschoben zu seyn versichert, Harlekins seiner gleiche, der nur die Einwilligung seiner Geliebten erwartete.

Um seine Blike von dem fürchterlichen Schlage abzuleiten, sucht er Erleichterung seiner Schmerzen in dem Gemälde der Greuel zu finden, welche von den Leidenschaften herrühren. Jezt beschäftigt er sich mit dem Spiel, er schreibt eine Abhandlung über das mannichfaltige Elend, das die Karten veranlaßt haben. Sie können wohl denken, daß wenig neues mehr darüber zu sagen ist; seine fruchtbare Einbildungskraft hat jedoch Mittel gefunden,

diesen so abgedroschenen Gegenstand mit neuen Blumen auszuschmüken. Er ist durch eine Art von örtlicher Begeisterung unterwegens auf den Einfall gekommen, denn das Spiel wurde in diesem Dorfe erfunden, um Carl dem sechsten, der während seiner Krankheit hier wohnte, die finstere Melancholie, welche ihn heimsuchte, zu vertreiben. Die Annalen geben noch andere Zeitvertreibe dieses unglüklichen Monarchen an, z. B. eine FischerLeine mit einer Wanne, welche sich mitten in seinem Schlafzimmer befand.

In den ersten Ausbrüchen seines Schmerzes hat ***** eine Meisterrede gegen den Despotismus der Liebe angefangen; er verlangt mit Feuer, daß die Geseze ihn in der Republik als ein Laster monarchischen Ursprungs in Acht erklären sollen, weil er blos tauglich wäre, die Seelen zur Sclaverei zu stimmen. Glüklicher Weise ist die KartenGeschichte just zu rechter Zeit gekommen, um dem Sohne der Venus Luft zu machen. Wir werden genug von Monarchie, Narren und Spiel sprechen hören; und da das eine weitläuftige Materie zu Episoden und Betrachtungen ist, so wird es Ihnen nicht an Gelegenheit mangeln, ein wenig Heiterkeit über die langen und verdrüßlichen Herbstabende zu verbreiten.

Die Beförderung des Hrn. ***** scheint mir ein Meisterstük des Verstandes zu seyn. Unter den Geken unserer Bekanntschaft ist er der erträglichste, der angenehmste, und bis jezt das Muster der jungen Leute, die abgestuzte Haare und dike Halsbinden in Paris tragen. Ich hoffe, daß seine neue Würde als Bataillons Chef ihm die Gravität geben wird, die ein Mann haben muß, der andere kommandirt. Sein gutes Naturell ist mit ziemlich spaßhaften Begriffen über seine Wichtigkeit vermischt, seine Offenherzigkeit aber ist für die Gesellschaft eine unversiegbare Quelle von Belustigungen. In seinen LiebesIntriguen ist er leicht wie eine Feder, die der Wind bewegt, er schlug eine angenehme junge Frau aus, die ihm sowohl als seiner Familie gefiel, weil sie in einem Duo, welches er sehr liebte, einige schwere Stellen nicht ausführen konnte; wenigstens war das die Ursache, welche er angab; seitdem habe ich jedoch erfahren, daß eine großmüthige Empfindung ihm diese Aufführung vorschrieb: er wußte, daß seine Geliebte *einer* andern Person sehr geneigt war. Aus *folgendem* Zuge können Sie seinen Leichtsinn beurtheilen. Eines Tages führte ihn einer seiner Märsche durch das Fürstenthum ****. Der Fürst lud ihn mit seinen

Offizieren zur Tafel; nachdem er die Gäste in Augenschein genommen, und blos Franzosen gesehen, wandte er sich an seine Cameraden, und sagte ihnen: Ich glaube Sr. Durchlaucht ist hier der einzige Fremde. Leben Sie wohl mein Freund! Leben Sie wohl.

Zwanzigster Brief.

Bedenklichkeiten eines katholischen Priesters. Wissenschaftliche Leckerbissen.

Vom Lande.

In einigen Tagen mein Herr, wird sich der Pater C. bei Ihnen vorstellen; er wünscht Sie zu kennen, und ich habe ihm einen Brief an Sie gegeben, um Sie für ihn einzunehmen. Er ist ein ehrwürdiger Mann, es mangelt ihm nicht an Kenntnissen, er hat den einzigen Fehler, daß er zuviel spricht, das muß man aber der langen Gewohnheit zuschreiben, mit Frauen und besonders mit KlosterFrauen zu leben. Ich versichere Ihnen, daß ich erstaunte, unter einem etwas bäurischen Aussehn so viele Kenntnisse über die alte Regierung zu finden. Anfangs hielt ich ihn für den Intendanten irgend eines ausgewanderten Marquis, von dem er Sitten und Meinungen angenommen hätte, und der, weil die

Nation

Nation die Güter seines Herrn in Beschlag genommen, sich ohne Stelle und ohne Vermögen befände.

Im Laufe der Unterhaltung erfuhr ich, daß dieser ehrwürdige Greis wirklich den grösten Theil seines Lebens regiert hatte, aber nicht Ländereien und Häuser, sondern Gewissen. Er war der erste Beichtvater der Abtey von ****. Aus den scherzhaften Reden, die man während der Mahlzeit an ihn richtete, und auf welche er mit sehr vieler Artigkeit antwortete, begrif ich, daß er der Günstling der Aebtissin gewesen war. Dieses Haus von einem Könige gestiftet, lag nahe beim Hofe, wo der Pater eine kleine CaplansStelle erhalten hatte. Sein Gedächtniß hat einen Vorrath von wizigen Anecdoten, und während die Gesellschaft vor dem Hause versammelt, unter den schattigten Bäumen tanzte, machte uns der Pater viel Vergnügen, indem er die glänzende Zeit seines entflohenen Glüks vor unsern Augen vorüber führte.

Die Schönheit des Abends verlängerte das Vergnügen unserer Tänze, unsere Unterhaltung bildete ein freundschaftliches Verhältniß, der gute Pater vertraute uns das Schwierige seiner gegenwärtigen Lage und seine Entwürfe für die Zukunft. Er sagte uns, daß er das priesterliche Amt in einem kleinen

Dorfe verrichte; daß die Achtung und Ehrfurcht, die man für seine Lage bezeuge, und die schmeichelhafte Aufnahme der Einwohner ihn in seinem Unglük tröste; daß aber sein Betragen in Hinsicht eines wichtigen Lehrsazes der katholischen Religion ihm sehr viel Kummer mache; daß er keine Zweifel in den Gemüthern seiner Heerde erregen wolle; daß er jedoch befürchte, diese politische Prüfung, welche sich seiner Kirchkinder bemächtigte, könne sich bis auf ihren religiösen Glauben ausdehnen.

In den ersten Augenbliken patriotischen Eifers, welche Frankreich in Bewegung sezten, hatte seine Gemeinde in Verbindung mit andern, ihr Opfer dargebracht, um den Gefahren des Vaterlandes abzuhelfen, sie hatte selbst das Silberzeug der Kirche in das Departement abgeliefert. Seitdem der alte Priester sein Kirchspiel verlassen, war man gezwungen, bei der Messe, welche alle Sonntage gelesen wurde, die Einsegnung und die Communion wegzulassen, weil niemand mit der Macht bekleidet war, durch die mystischen Gebräuche, welche der Aufhebung der Hostie vorhergehen, die Natur des Körpers zu verändern. Das Gefäß, zur Aufnahme des Brodes und Weins bestimmt, sey, wie es die Klugheit erfordere, immer undurchsichtig gewesen,

der Glaube und die Sinnlichkeit seiner Schaafe, habe sich bisher in einer vollkommnen Harmonie befunden, weil sie gehört hätten, ohne zu sehen; die Dürftigkeit des Kirchspiels aber mache es den Glaubigen unmöglich, neue silberne Gefässe anzuschaffen, und sie seyen gezwungen worden, die erborgten wiederzugeben, er wisse nun nicht, welche Materie man zu diesen Gegenständen nehmen solle, damit sie nicht unter der Würde der heiligen Verrichtungen wäre, zu denen sie bestimmt sey. Die Zierlichkeit, die Reinheit des Crystalls würde wohl den guten Pfarrer bestimmt haben, es zu wählen, aber es erhob sich ein Hinderniß, das unübersteiglich schien. Der Crystall ist durchsichtig, und der Glaube seiner Kirchkinder hat einen Theil seiner Blindheit verlohren, der Teufel konnte sie dahin bringen, mehr ihren kezzerischen Sinnen zu trauen, als der Unfehlbarkeit des ersten Lehrsazes der Kirche und ihnen einen entheiligenden Argwohn gegen die Verwandlung einflössen, dieser Gegenstand wurde mit der erforderlichen Wichtigkeit bestritten, und da man darüber eins blieb, daß es gut und billig wäre, das Volk zu seinem grossen Vortheile zu betrügen, so versprach man dem Pater, ihm zwei Kelche und Kelchdekel von einem rothen und

so diken Krystall zu geben, daß die profanen Augen weder die Farbe noch Gestalt des Körpers sehen würden, den sie enthielten, und so den Stein des Anstosses von dem Pfade wegzuräumen, der seinen theuren Haufen gerade in Himmel führte.

Sie erhalten mit der morgenden Post zwey Körbe, der gröste, welcher mit Fischen angefüllt, ist für Sie, der andere enthält ein Geschenk von todten und ausgebeinten Ratzen; diesen schiken Sie unserm Epicuräer, es ist eine köstliche Speise, die ich ihm schon lange versprochen habe. Ich hoffe wohl, daß dieses Geschenk ihn dahin bringen wird, ein Fest zu geben, denn er hat mir angekundigt, daß er alle Zoologen seiner Bekanntschaft einladen würde um die Ankunft der Ratzen zu feiern.

Ich bitte Sie, verachten Sie selbige nicht; man versichert mich, daß sie gut und wohlschmekend sind. Gibbon erzählt, der Geschichtschreiber des vierten Jahrhunderts melde von dieser Art, daß sie als eine Zierde für die Tafeln der Fürsten und Lekermäuler verschikt worden sey. Dieses Thier entspricht vollkommen der Beschreibung, die uns Plinius und Büffon davon machen, es schläft vom Herbst an bis in Sommer, und verläßt seinen Aufenthalt blos, wenn die Früchte, die seine einzige Nahrung aus-

machen, in vollkommener Reife sind. Da bei dem milden Winter die Pfirsichen besser als sonst gerathen, so sind diese Thiere, welche in grosser Anzahl unsere Gehölze bevölkern, sehr fett geworden, welches ihren Werth erhöht. Ich nenne sie Ratzen, so wie es unsere Bauern thun, weil sie vollkommen dieser Art gleichen, ihr wahrer Name aber ist Haselmäuse. Statt den Römern nachzuahmen, die zu den Versuchen, neue Nahrungsmittel zu entdeken, aufmunterten, weil sie einsahen, wie vortheilhaft dieses für einen sehr volkreichen Staat wäre, sucht jezt die Unwissenheit sie zu vermindern. Die Haselmäuse wurden in Rom mit so vieler Gier gesucht, daß die Censoren, wie uns Gibbon versichert, eine Verordnung mußten herausgeben, um die Konsumtion derselben zu hemmen. Italien scheint noch den Geschmak seiner Vorfahren beibehalten zu haben, denn es macht damit unsern neuern Lucullen Geschenke (1).

Dieser Autor classifizirt sie unter die Eichhörnchen; ich sehe nichts, was sie mit ihnen gemein haben, als den langen, rauchen Schwanz. Warum soll ein Thier, das blos von Pfirsichen lebt, eine

(1) Siehe Gibbons Geschichte von dem Verfall und Sturz des römischen Reichs. Cap. 31.

ekelhaftere Speise seyn als Frösche? Hätte ich nicht gefürchtet, die Vorurtheile der Tafel zu öffentlich anzugreifen, so würde ich unter Gibbons Ansehen und der vollkommenen Identität, welche haben zubereiten lassen. Melden Sie mir, was Sie von diesen Lekerbissen denken, und auf welche Art man sie zubereitet hat, denn unser Freund wird sicher im Plinius, Varro, Columellus und allen andern Schriftstellern blättern, welche über die Küche geschrieben haben, um zu verhüten, daß diese wissenschaftliche Schüssel, nicht durch eine neumodische Zubereitung herabgesezt werde.

Ein und zwanzigster Brief.

Bonaparte's Zurükkunft.

Vom Lande.

Von der langen Liste von Gründen und Entschuldigungen, die Sie, mein Herr, Ihr Wort nicht gehalten zu haben, angeben, findet nur der erste bei mir Eingang; die Person, welche der Gegenstand davon ist, faßt alle übrigen in sich. Bonaparte's Ankunft ist keine gewöhnliche Begebenheit in den Annalen der französischen Geschichte. Bonaparte zurük! mein Herz klopft, wenn ich an die

Entwürfe denke, über denen er brütet. Ich murre über meine Abwesenheit, und würde es Ihnen niemals haben vergeben können, hätten Sie den Muth gehabt, Paris an dem Tage zu verlassen, wo er darinn ankommen sollte.

Zu welcher Menge von Ideen giebt diese Rükkehr Anlaß! ich kann mich mit nichts anderm beschäftigen, meine Einbildungskraft begleitet ihn durch die verschiedenen Gefahren, denen er auf seinem Wege von Aegypten nach Frankreich ausgesezt war. Wenn sich ein englisches Schif seiner bemeistert hätte, wenn er nach London geführt worden wäre! ich weiß, meine Nation denkt zu groß, ist zu aufgeklärt, um nicht einen Feind wie Bonaparte zu bewundern. Aber er hat wichtigere Dinge zu thun als die englischen Küsten zu besuchen. Ich kenne sie jedoch nicht vollkommen diese Dinge, aber ich vermuthe, die Unsterblichkeit hat sie schon im Buche der Zukunft aufgezeichnet, und der Genius der Freiheit bewacht sorgfältig das Blatt. Ich sehe alles was um mich ist aus einem neuen Gesichtspunkt. Die Coalition macht mir nicht mehr bange, wenn ich sehe, daß man ihr den grossen Schild von Bonapartes Genie vorhalten wird; und Dank sey ihm, ich habe nun nicht mehr auf einen Zufluchts-

ort zu denken in der Furcht, daß die Barbaren aus Norden von ihrem berühmten General angeführt, sich der Hauptstadt bemeistern, wo, wie ich es voraussetze, sie mit eben so wenig Schonung die Frauen umgebracht haben würden, als zu Ismael.

Ich kann an Ihrem Mißmuth, daß Sie Bonaparten bei seiner Expedition nicht begleitet haben, der jezt bei seiner Rükkunft sich erneuert, nicht Theil nehmen. Paris kann Ihnen genug wichtige Gegenstände wissenschaftlichen Forschens anbieten, um Sie darüber zu trösten, daß Sie nicht gebraucht worden, den berüchtigten Kanal, welcher den Nil mit dem rothen Meere verbindet, zu öfnen, oder wohl gar von einem patriotischen Eifer belebt, im Gefolge der Armee in OberEgypten die mittäglichen Breiten mit der Sonne zu durchlaufen, und Aethiopiens Völkern die Theorie und Praktik der Rechte des Menschen zu lehren.

Wir können Ihr Urtheil nicht richtig finden, wenn Sie uns versichern, daß Bonaparte's Ankunft die sichere Epoche des Friedens ist. Sie gestehen vielleicht unsern Kaysern zuviel Urtheilskraft zu, wenn Sie voraussezen, daß Sie die Gelegenheit ergreifen werden, um der öffentlichen Meinung nachzugeben. Die Erfahrung hat sie nicht klug ma-

chen können, ob sie gleich eine Thorheit theuer bezahlt haben, die vor einigen Monathen ihren höchsten Grad erreicht hatte. Frankreich sollte zerstükkelt werden, und die schlecht organisirten Köpfe der Atheisten und Jakobiner konnten nur noch allein an die Dauer der Republik glauben. Die privilegirten Verwahrer der alten Regierungen und der Religion bekümmerten sich wenig, ob diese katholisch, mahometanisch, griechisch, oder heydnisch; jene monarchisch oder despotisch wäre, aber alle verliessen sich durch eine gleiche Begeisterung sowohl auf die Güte ihrer Sache, als auf die Stärke ihrer Mittel, und hatten die strafbare Abgötterei dieser unsinnigen Nation der Schmach und der Gier einer menschlichen und göttlichen Rache überliefert.

Ohne die traurigen Folgen, welche uns diese Art von Kreuzzug zugezogen hat, könnten wir über die enge Verbindung dieser heterogenen Partheien gegen den Gegenstand eines gemeinschaftlichen Hasses, lachen; sicher nichts geringeres als die französische Revolution konnte die Nachkommen von Johann Knox und das moderne Babylon durch eine feierliche Ligue verbinden, oder den Bären vom Nordpol unter den neuen Fahnen der Ritter Jerusalems nach Byzanz, welches aufs neue in diesen

moskowitischen Endymion verliebt, führen, um dem hervorragenden Pfahle tiefe Huldigung zu leisten. Alle politische Propheten konnten das Schiksal einer solchen Allianz vorhersagen. Abscheulichere Assoziationen sind schon am Felsen der Republik zersplittert; welch anders Schiksal konnte das Schiff des Austro-Türken und AngloRussen, auf ein so gefährliches Meer hinausgetrieben, obgleich von geschikten Steuermännern geführt, erwarten? Nur einige Wochen noch, und der gordische Knoten der neuen Coalition, kann, wenn die Mächte ihn aufzulösen nicht selbst Sorge tragen, einen zweiten Alexander finden.

Alles trägt dazu bei, die Lächerlichkeit solcher Kombinationen darzuthun. Allein die Geschichte, welche die Philosophie in Beispielen ist, wählt der Ehrgeizige nicht zu seinem Führer, und wenn ihre eigne Erfahrung nicht hinreicht, die verschiednen Mitglieder der Koalition klüger zu machen, wie können wir erwarten, daß die Klugheit ihre Blike aufs Vergangene richtet? Unter den Täuschungen, die blos Erfahrung zerstreut, giebt es einige, deren Einfluß sie kaum zu vernichten im Stande ist; andere, welche durch einen Schein von Gewißheit eine Art von Herrschaft über unsern Geist erhalten, und obgleich jede Probe unsere Hofnung zu Boden

schlägt, so erhalten sie doch immer neues Ansehen, und verbannen unaufhörlich das Andenken an unsere Irrthümer.

Die grossen Resultate, welche die Verbündeten von der Vereinigung ihrer Stärke erwarteten, dieses Phantom, das gigantische Product einer Sammlung von Kräften, das alles ist bei der ersten Anwendung in den Lüften verschwunden. Die sich einander widerstrebenben Leidenschaften und das verschiedene Interesse der Menschen erlauben selten, daß mehrere sich zu ein und demselben Zwek verbinden. Die Annalen der Welt zeigen uns, daß selten ein Volk durch eine Konföderation überwunden worden. Mächte, deren Interesse verschieden ist, können durch gemeinschaftliche Noth zu einer Verbindung getrieben werden, oder, durch das Verlangen sich selbst, wie in gegenwärtigem Falle, gegen den sogenannten Geist der Anarchie und des Atheismus zu verwahren, und einstimmig über einen Feind herfallen, von dem sie vorgeben, daß er sie alle in gleiche Gefahr wirft. Kann man aber ihren ersten Bemühungen widerstehen, so wird es niemals fehlen, daß die Zeit ihre Einigkeit bricht, sey es, daß die Waffen der Mächte Fortgang haben, oder daß sie Unglüksfälle erfahren. Nach der Eroberung einer

Provinz, werden sie sich über die Theilung derselben streiten; und wenn sie eine Schlacht verlohren haben, wird eine Parthie sich in Sicherheit zu sezen suchen und die andere verlassen.

Das ist das Gemälde, was die Geschichte uns von vormaligen Coalitionen aufstellt, und alles weissagt ihr gegenwärtig das nehmliche Schiksal. Die Verbündeten haben in diesem Feldzuge die Königreiche und kleinen Staaten von Italien erobert; aber wenn wir dem Gerüchte Glauben beimessen sollen, so hat die Theilung der Beute schon Zwietracht unter sie ausgesäet, und fürchterliche Eifersucht gegen ihre Pläne und Entwürfe erregt. Der gute Erfolg hat einen Theil mit ehrgeizigen Absichten begeistert, und den andern abgeneigt gemacht, weil der Vorwand der Verbindung, nehmlich die Wiederherstellung der Dinge in ihrer alten Form, nur von dem festen Entschluß begleitet war, seine eigne Macht zu sichern.

In dieser wichtigen Krisis der Angelegenheiten Europas, befindet sich Bonaparte, wie durch eine magische Macht unter uns versezt. Auf welche Seite er seine Schritte wendet, so bezeichnen Begebenheiten, Heldenthaten, seinen Lauf, so, daß ich die Volksmeinung, daß er vom Glük beschüzt wird,

annehme und zu glauben anfange, daß es in der Folge nichts geben kann, was er nicht zu beenden im Stande sey. Er wird weniger Schwierigkeiten finden, die coalisirten Armeen zu überwinden, als die häuslichen Faktionen zu beruhigen und die Ordnung und Ruhe im Innern herzustellen. Jedoch, zu was zwekt die Niederlage der Russen, Oesterreicher, Türken und Engländer ab? was für Nuzen werden uns diese ausserhalb den Grenzen vom Sieg gepflükte Lorbeern bringen, während im Innern die Republik der Wuth eines allgemeinen Mißvergnügens überlassen seyn wird, die ungerechte Unterdrükung der Geseze dieses in Aufstand verwandelt, der durch den Eigensinn oder die Unfähigkeit derer, welche die Geseze in Erfüllung bringen sollen, zu einer Empörung heranwächst, welche die Umstände zu entschuldigen scheinen.

Wir wollen hoffen, daß diese Unordnungen bald verschwinden werden, und eine heitere Sonne das Schiksal der Republik aufklären wird.

Klagen Sie Wind und Wetter wegen der Länge meines Briefes an; da ich meinen gewöhnlichen Spazierritt nicht machen konnte, das einzige Hülfsmittel, dessen trauriges und immerwährendes Bedürfniß ich täglich fühle, so habe ich die Zeit, die

ich sonst dazu widme, benuzt, mich mit Ihnen über nicht weniger wichtige Gegenstände zu unterhalten. Ueberzeugt von einem neuen Daseyn nach dem Tode, könnte die Betrübniß über den Verlust des Lebens zu einer andern Zeit für Schwäche gehalten werden; aber in diesem merkwürdigen Zeitpunct, ist es vielleicht erlaubt, mehr Widerwillen gegen den Tod zu zeigen, als einem Christen geziemt,

„To cast a longing, lingering look behind.“

Gray

und einen Seufzer auszustossen, wenn man die Scene in dem Augenblike verlassen muß, wo sie von so vielfältigen als neuen Begebenheiten erfüllt ist. Troz meines Zustandes, hoffe ich doch noch genug Lebenskraft zu haben, um uns gegen das Ende der Dekade in Paris zu sehen.

Ende des ersten Theils.

Anhang.

Nro. 1.

Al Comandante della flotta inglese.

Con piacere abbiamo inteso, che ella é piena di generosità, e la buona intenzione, che ha di non permettere spargimento di sangue. Intanto la guarnigione la prega in unione degli equipagi della flottiglia di farla sortire dal Forte cogli onori militari, deponendo le armi subbito che sarà sortita dall'ultima barriera, con dover indi restare a sua volontà di andare ove meglio le conviene; lasciando alla generosità inglese il permettere il loro bordo a quegli, che lo vorrano. Spera dunque, che non s'incontri difficoltà su de proposti punti, altrimenti si vedrà nelle dure circonstanze di annunciarle, che morirà pria di uscire da questo forte, senzal esposte domande, le quali sperano di ottenere dall'amicizia, che ha mostrata verso di essa.

Dal forte di Castellamare, li 27 pratile anno 1 della Republica napoletana.

ANTONIO D'AMATO, commandante

S. Copraize.

Uebersezung.

An den Commandanten der englischen Flotte.

Wir haben mit Wohlgefallen die großmüthigen Empfindungen kennen gelernt, welche Sie beleben, und daß es Ihre gute Gesinnung nicht dulden wird, daß man Blut vergiesse: dem zu folge bittet die Besazung in Verbindung mit der Schiffs-Equipage, das Fort mit den militärischen Ehrenzeichen verlassen zu dürfen, unter der Bedingung, daß sie die Waffen niederlegen wird, sobald sie die lezte Barriere paßirt hat; daß es ferner ihrer Willkühr überlassen sey, zu bleiben oder dahin zu gehen, wo es ihr am besten dünkt, und Sie denen, welche es verlangen werden, die Erlaubniß ertheilen, sich an Ihren Bord zu begeben. Sie hofft, daß die vorgeschlagenen Artikel, keine Schwierigkeit haben werden; sonst würde sie in der harten Nothwendigkeit sich befinden, Ihnen erklären zu müssen, daß sie eher sterben wird, als das Fort ohne Bewilligung der Bedingungen verlassen, welche sie von der Freundschaft, die Sie uns bezeigt haben, zu erhalten hoft.

Fort Castellamare den 27ten Prairial im 1ten Jahre der neapolitanischen Republik.

Antonio d'Amato, Commandant.

Nro. 2.

Nro. 2.

Mosso dal sentimento d'umanità, che dirige un vero militare, accorde gli articoli richiesti.

Fatto a bordo del Sea-Horse, ai 15 di guigno 1799.

Il commandante della squadra inglese
Edward Jas. Foote.

Mando nella fortezza di Castellamare un Capitano inglese per pigliar possesso della fortezza sino a domani, che la detta capitolazione si metterà in esecuzione.

Uebersezung.

Angetrieben durch das Gefühl der Menschlichkeit, das einen wahren Soldaten leitet, bewillige ich die verlangten Artikel.

Geschrieben am Bord des See-Pferdes, den 15ten Junius 1799.

Der Commandant der englischen Escadre,
Edward Jas. Foote.

Ich schike einen englischen Kapitain nach Castellamare, um von dem Fort bis morgen, wo die Kapitulation vollzogen werden soll, Besiz zu nehmen.

Nro. 3.

Copia di lettera del commandante Foote, scritta da lui posteriormente alla consegna del forte di Castellamare.

Al'illustrissimo signore, il signor commandante della truppe di S. Maestà, e della fortezza di Castellamare.

SIGNOR COMMANDANTE,

Le mando un'uffiziale della guarnigione republicana di Castellamare, il quale è incaricato di retirare certa robba, che hanno lasciata gli uffiziali della dètta guarnizione; la prego di giovare questo deputato col dargli ogni assistenza tanto par la sua sicurezza, quanto per ritrovare gli effetti, i quali secondo la capitolazione devono esser tutti restituiti. Mi farà pure un sommo piacere di far rimettere in mani sue la robba di quelli di Revigliano, che consiste particolarmente in letti, matelazzi, etc. La prego di osservare, che ho molto impegno di vedere questi signori soddisfatti, giacche è una condizione della capitolazione, la quale deve esser sacra. Le sarò dunque molte tenuto, se mi vuol favorire tutta l'assistenza possibile al latore di

questa. Con ogni stima mi raffermo, divotissimo, obligatissimo servo

EDWARD JAS. FOOTE,
commandante della squadra inglese.

Per copia conforme a l'originale, che per noi si conserva,

AMEDEO RICCIARDI, commissario organizzatore nella Republica napolitana.
DOMENICO FORGES, prelato della chiesa di Canosa, e membro della commissione legislativa della Repubblica napolitana.

Uebersezung.

Abschrift von dem Briefe des Commodore Foote, geschrieben nach der Uebergabe des Forts Castellamare.

An den erlauchten Herrn Commandanten der Truppen Seiner Majestät und der Festung Castellamare.

Herr Commandant!

Ich schike Ihnen einen Offizier von der republikanischen Besazung von Castellamare, der den Auftrag hat, einige Effecten abzuholen, welche die Offiziere dieser Besazung zurükgelassen haben; ich bitte Sie, diesen Offizier in Ihren Schuz zu nehme, nsowohl

seiner Sicherheit wegen, als auch daß er die Effecten wieder finde, welche nach der Capitulation restituirt werden sollen. Sie werden uns ein großes Vergnügen machen, wenn Sie seinen Händen die Effecten derer von Riviglíano überliefern, die vorzüglich aus hölzernen Betten, Matrazen u. s. w. bestehen. Ich bitte Sie, zu bemerken, daß ich ein großes Interesse daran nehme, diese Herren zu befriedigen, weil es einer von den Artikeln der Kapitulazion ist, die heilig seyn muß. Ich werde Ihnen also unendlich verbunden seyn, wenn Sie den Ueberbringer von gegenwärtigem mit aller Ihrer Macht unterstüzen wollen. Ich bin mit der tiefsten Hochachtung, Ihr ergebenster, verpflichtetster Diener.

Edward Jas. Foote,
Commandant der englischen Escadre.

Die Abschrift ist mit dem Original, welches von uns aufbewahrt wird, gleichlautend.

Amedeo Ricciardi,
organisirender Commissair in der neapolitanischen Republik.

Domenico Forges, Bischoff der Kirche von Canosa, und Mitglied von der gesezgebenden Commission der neapolitanischen Republik.

Nro. 4.

Projet de capitulation pour le fort Neuf et le fort de l'Oeuf.

Article I.

Le fort Neuf et le fort de l'Oeuf seront remis entre les mains des commandans des troupes de sa Majesté le roi des deux Siciles, et de celles de ses alliés, le roi d'Angleterre, l'empereur de toutes les Russies, et la Porte ottomane, avec les munitions de guerre et de bouche, artillerie et effet de toute espèce existans dans les magasins, dont il sera dressé un inventaire par des commissaires respectifs, après la signature de la présente capitulation.

II.

Les troupes composant les garnisons, garderont leurs forts jusqu'à ce que les bâtimens dont il sera parlé ci-après, destinés à transporter les individus qui voudront se rendre à Toulon, seront prêts à mettre à la voile.

L'evacuation n'aura lieu qu'au moment de l'embarcation.

III.

Les garnisons sortiront avec les honneurs de la guerre, armes et bagages, tambours battant,

drapeaux deployés, meche allumée, et chacune deux pièces d'artillerie: elles deposeront les armes sur le rivage.

IV.

Les personnes et les propriétés, meubles et immeubles de tous les individus composant les deux garnisons, seront respectées et garanties.

V.

Tous les dits individus auront le choix de s'embarquer sur des batimens parlementaires qui leur seront fournis pour se rendre à Toulon, ou de rester à Naples sans y être inquiétés, ni eux ni leur famille.

VI.

Les conditions renfermées dans la presente capitulation sont communes à toutes les personnes des deux sexes renfermées dans les forts.

VII.

Les mêmes conditions auront lieu à l'égard de tous les prisonniers faits sur les troupes républicaines par les troupes de sa majesté le roi des deux Siciles, et celles de ses alliés dans les différens combats qui ont eu lieu avant le blocus des forts.

VIII.

Messieurs l'archevèque de Salerne, de Micheroux, de Dillon, et l'evèque d'Aveline détenus dans les forts, seront remis au commandant du fort St. Elme, où ils resteront en otages, jusqu'à ce que l'arrivée des individus envoyés à Toulon soit constatée.

IX.

Tous les autres otages ou prisonniers d'état enfermés dans les deux forts, seront remis en liberté aussitôt après la signature de la presente capitulation.

X.

Tous les articles de la dite capitulation ne pourront être exécutés que lorsqu'elle aura été approuvée dans son entier par le commandant du fort St. Elme.

Approuvé le projet de capitulation ci-contre, dans tout son contenu.

S. Elme, le 3 messidor, an 7 de la République.

Le chef de brigade commandart le fort S. Elme

J. MEJAN.

Signé: D. Card. RUFFO, V. Gle.

Komendirovàni rousky voyenny,

KATANYUETERN.

EDWARD JAS. FOOTE, commanding the ships and vessels of his Brittanick Majesty in the bay of Naples.

Signés de l'AMIRAL TURC un cimeterre et une demi-lune.

Pour copie conforme à l'original qui est dans notre possession.

AMEDEO RICCIARDI, commissaire organisateur dans la République napolitaine.

DOMINICO FORGES, prelat de Canosa, et membre de la commission législative de la République napolitaine.

Uebersezung.

Capitulations-Project für das Fort Castel-nuovo und das Fort del-ovo.

1. Artikel.

Das Fort Castel-nuovo und das Fort Castel-del-ovo werden den Händen der Commandanten von den Truppen Seiner Majestät des Königs beider Sicilien und derer seiner Alliirten, des Königs von England, des Kaisers aller Russen und der ottomanischen Pforte übergeben werden, mit den Kriegs- und Mund-Vorräthen, Artillerie und Effecten aller Art, welche in den Magazinen befindlich, worüber

nach Unterzeichnung gegenwärtiger Kapitulation durch hiezu ernannte Kommissarien ein Inventarium aufgenommen werden wird.

2.

Die Truppen, woraus die Besazungen bestehen, behalten ihre Forts, bis daß die Schiffe, wovon nachher die Rede seyn wird, welche dazu bestimmt, die einzelnen Personen zu transportiren, welche sich nach Toulon begeben wollen, zum Abseegeln bereit sind.

Die Räumung wird erst in dem Augenblik der Einschiffung statt haben.

3.

Die Besazungen werden mit den kriegerischen Ehrenzeichen abziehen, mit Waffen und Bagage, klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, brennender Lunte und jede mit zwey ArtillerieStüken.

4.

Die Personen und das sowohl bewegliche als unbewegliche Eigenthum aller Individuen, welche die beiden Besazungen ausmachen, werden respectirt und gesichert werden.

5.

Alle besagte Individuen werden die Wahl haben, sich auf ParlamentairSchiffen, welche man ih-

nen verschaffen wird, um sich nach Toulon zu begeben, einzuschiffen, oder in Neapel zu bleiben, ohne daß weder sie noch ihre Familien beunruhigt werden.

6.

Die in gegenwärtiger Kapitulation enthaltenen Bedingungen sind allen Personen beiderlei Geschlechts, welche in den Forts eingeschlossen sind, gemein.

7.

Dieselben Bedingungen werden bei allen Gefangenen statt haben, welche von den republikanischen Truppen, durch die Truppen Seiner Majestät des Königs beider Sicilien, und derer seiner Alliirten in den verschiedenen Gefechten gemacht worden, welche von der Blokade des Forts Statt gehabt haben.

8.

Die Herren Erzbischöffe von Salerno, Micheroux und Dillon und der Bischoff von Avelina, welche in den Forts verhaftet, werden dem Commandanten der Festung St. Elmo übergeben werden, wo man sie so lange als Geisseln zurük behalten wird, bis die Ankunft der nach Toulon geschikten Individuen bestätigt worden.

9.

Alle andere in den beiden Forts befindliche Geiſſeln oder StaatsGefangenen, werden ſogleich nach Unterzeichnung gegenwärtiger Kapitulation in Freiheit geſezt werden.

10.

Alle Artikel gedachter Kapitulation werden nicht eher vollzogen werden können, als bis ſie in ihrem ganzen Umfange von dem Commandanten des Forts St. Elmo gebilligt worden.

Obiges CapitulationsProject iſt in ſeinem ganzen Umfange gebilligt worden.

St. Elmo, den 3ten Meſſidor, im 7ten Jahre der Republik.

Chef der Brigade, Commandant des Forts St. Elmo. J. Mejan.

Unterzeichnet: D. Card. Ruffo, V. Gle.

Komendirovani rousky voyenny;

Katanyueteru.

Edward Jas. Foote, commanding the ships and vessels of his Brittanick Majesty in the bay of Naples.

Der türkiſche Admiral, ſtatt ſeinen Namen zu ſchreiben, hat in das Original dieſer Kapitulation die Figuren eines Säbels und eines halben Monds gezeichnet.

Daß die Abschrift mit dem Original, welches wir besizen, gleichlautend sey.

Amedeo Ricciardi, organisirender Commissaire in der neapolitanischen Republik.

Dominico Forges, Prälat von Canosa, und Mitglied der gesezgebenden Commission der neapolitanischen Repulik.

Nro. 5.

A son excellence Lord Nelson ammirail de la flotte britannique dans la Mediterranie.

Excellence!

Les individus au bord de la polaque Nro. 14, et qui auparavant appartenoient aux garnisons des chateaux Neuf et del OEuf, representent a V. E. que le 15 juin son emminence le cardinal Ruffo vicaire géneral de S. M. le Roi Sicilien publiat une proclamation au peuple, dans le quelle il ordonnoit de respecter les parlementaires, qui seroient envoyés aux forts pour capituler, affin que les articles de la capitulation puissent étre exactement executés. On s'apperçut par cette proclamation, que les troupes qui formoient le bloc des chateaux étoient des troupes regliés appartenans à S. M. Sicilienne et à ses alliés, et en consequence

ayant été proposeé par le même vicaire general une expitulation, qui seroit garantie par les puissances alliés, c'està dir par l'Angleterre, la Russie, et la Porte Ottomane le jour 21 juin, les articles de cette capitulation après l'approbation et signature du citoyen Mejan, commaudant du fort S. Elme qui dominoit le fort Neuf, furent signé avec les formalités sordinaires de part de la grand Bretagne par le capitaine Foote qui alors commandoit l'esquadre Britannique dans cette Rade. La capitulation prescrivoit que les garnisons devoient rendre les deux forts avec les armes, et munitions de bouche et de guerre à l'armée du Roi de Sicile, et de ses alliés, et sortiroient avec les honneurs militaires, en mettant les armes bas a côté de la mer, et que ceux individus, qui n'optoient pas de rester dans leurs maisons, se seroient embarqués sur les batimens parlementaires pour être transportés á Toulon. Après l'arrivée dans cette rade de la flotte Brittanique commandée par V. E. on commençat à mettre en execution la capitulation. De leurs côté les garnisons des chateaux Neuf, et de l'OEuf mirent en liberté les prisonniers d'état, et 10 prisonniérs de guerre Anglois, et donnèrent en pouvoir des troupes de S. M. Brit-

tenique la porte du Palais Royal, qui conduit au chateaux neuf, et de l'autre coté les troupes de S. M. l'Emperenr de toutes les Russies firent sortir avec les honneurs militaires les individus de la garnison dn côté de l'arsenal de marine, où ils mirent bas les armes, et s'embarguerent sur 14 batimens pour être conduit à Toulon. Par ces faits les articles de la capitulation qu'étoient signé ont été ratifiés par la Russie, et l'Angleterre qui a reçu les prisonniers, et la porte du chateau. Il y a 24 jours que nous sommes dans cette Rade sans partir, depourvus de tout le necessaire à l'existence, parceque on ne nous donne que du pain et de l'eau dourrie, du vin melé avec l'eau marine, et on nous laisse dormir par terre. Neuf maisons ont été entierement pillies, et en conséquence ne pouvent nous donner point de secours, la pluspart de nos parens a été massacrée, ou arrêtée. Cette notre condition deplorable a deja produit des maladies, et au bord de cette Polaque il y a 5 malades de fievre epidemique, qui menace la vie de tous. Nous sommes persuadés, que tous ces traitements que nous souffrons, après d'avoir capitulé, et d'avoir de notre côté mis en execution religieusement les articles de la capitulation sont

entièrement inconnues à V. E. et à sa majesté Sicilienne, étant trop connus votre exactitude et sa sensibilité. Le retard de l'execution de la capitulation nous donne raison de reclamer et implorer sa justice, et la votre, affingue un traité conclu avec quattre puissances les plus policées de l'Europe, et qui ont toujours apprécié l'inviolabilité de traites, soit executé au plutôt possible. Nous expérons, que par le moyen de vos bons offices auprès S. M. Sicilien soient executés les articles d'une capitulation que on a signées avec toute la bonne foi, et religieusement executé du coté de garnisons, qui implorent votre protection, et la justice des puissances.

Poutant ils demandent en grace de donner providence sur le present placet.

Antwort des Admiral Nelson.

Shave shown your paper to your gracious king, whe must be the best and only judge of the merits aud de merits of his subjects.

Unterzeichnet Nelson.

Pour copie conforme, nous patriotes napolitains, conservateurs de la pièce originale.

DOMENICO FORGES, prelato della chiesa di Canosa, membre della commissione legislativa della Republica napolitana.

AMEDEO RICCIARDI, commissario organizzatore della Republica napolitana.

NB. Die Orthographie vorstehender Bittschrift ist buchstäblich beibehalten worden.

Uebersezung.

An Seiner Excellenz Lord Nelson Admiral der englischen Flotte im mittelländischen Meere.

Die Personen am Bord der Palake Nro. 14, welche ehmals zur Besazung der Castelle del-Ovo und nuovo gehörten, stellen E. E. vor, daß Se. Eminenz der Cardinal Ruffo, GeneralVikarius Seiner Majestät des Königs von Sicilien den 15ten Junius eine Proclamation ans Volk ergehen liessen, in welcher er die Sprecher zu achten befahl, welche man nach den Forts um zu kapituliren schiken würde, damit die Artikel der Kapitulation genau vollzogen werden könnten. Man sahe aus dieser Proclamation, daß die Truppen, welche die Blokade

der

der beiden Castelle formirten, regulierte Truppen waren, welche Seiner Majestät dem Könige von Sicilien und seinen Alliirten gehörten, und folglich da durch denselben General Vicarius eine Kapitulation vorgeschlagen war, die durch die verbündeten Mächte, nehmlich durch England, Rußland und die ottomannische Pforte den 21ten Junius gesichert seyn würde, wurden die Artikel dieser Kapitulation nach Beistimmung und Unterzeichnung des Bürger Mejan, Commandanten des Forts St. Elmo, welches das Fort von Castel-nuovo dominirte, mit den gewöhnlichen Formalitäten von Seiten Groß-Britanniens von dem Kapitain Foote unterzeichnet, der damals die englische Escadre in dieser Rhede kommandirte. Die Kapitulation schrieb vor, daß die Besazungen die beiden Forts mit den Waffen- und Mund- und KriegsVorräthen an die Armee des Königs von Sicilien und seiner Alliirten übergeben sollten, und mit den militärischen Ehrenzeichen abziehen, indem sie die Waffen an der Küste des Meeres niederlegen würden, und daß diejenigen Personen, welche nicht in ihren Häusern zu bleiben vermeinten, auf den ParlementairSchiffen eingeschift werden würden, um nach Toulon gebracht zu werden. Nach Ankunft der englischen

Flotte unter den Befehlen E. E. in dieser Rhede fieng man an, die Kapitulation in Ausübung zu bringen. Die Besazungen des Castel = nuovo und del = ovo ihrer Seits sezten die StaatsGefangenen und 10 englische KriegsGefangene in Freiheit, und übergaben den Truppen Sr. Majestät von Groß=Britanien das Thor des königlichen Pallasts, welches nach dem Castel = nuovo führt. Die Truppen Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen ihrerseits, liessen die Personen, welche die Besazung ausmachten, von Seiten des SeeArsenals, wo sie die Waffen niederlegten, mit den militärischen Ehrenzeichen abziehen, und schiffen sie auf 14 Schiffe ein, um nach Toulon geführt zu werden. Hierdurch sind die Artikel der Kapitulation, welche unterzeichnet waren von Rußland und England, welche die Gefangenen und die Uebergabe des Thors angenommen hatten, ratificirt worden. Seit 24 Tagen sind wir in dieser Rhede ohne abzureisen, von allem, was zu unserer Existenz nöthig ist, beraubt, denn man giebt uns nur Brod und faules Wasser, Wein mit Seewasser vermischt, und man läßt uns auf der Erde schlafen. Neun Häuser sind gänzlich ausgeplündert, und können uns folglich keine Hülfe verschaffen, der meiste Theil unserer Verwandten ist

entweder umgebracht oder verhaftet worden. Dieser unser bejammernswürdiger Zustand hat schon Krankheiten verursacht, und am Bord dieser Polake sind 5 Personen an einem anstekenden Fieber krank, welches das Leben aller bedroht. Wir sind überzeugt, daß von dieser Behandlung, welche wir erdulden, nachdem wir kapitulirt, und unserer Seits die Artikel der Kapitulation treulich vollzogen haben, E. E. und Sr. Majestät dem Könige von Sicilien, da uns Ihre Genauigkeit und seine Empfindlichkeit nur zu bekannt sind, nichts wissen, die Verzögerung der Vollziehung der Kapitulation berechtigt uns, Ihre und seine Gerechtigkeit anzurufen und zu reclamiren, damit ein Vertrag geschlossen mit den vier polizirtesten Mächten Europens, die immer auf die Unverlezbarkeit der Verträge gehalten haben, so bald als möglich vollzogen werde. Wir hoffen, daß mittelst Ihrer Verwendung bey Sr. Majestät von Sicilien die Artikel einer Kapitulation vollzogen seyn werden, die man auf Treu und Glauben unterzeichnet und treulich von Seiten der Besazungen erfüllt hat, die Ihren Schuz und die Gerechtigkeit der Mächte anflehen.

Sie bitten unterthänigst auf gegenwärtige Bittschrift Rüksicht zu nehmen.

Antwort des Admiral Nelson.

Ich habe euer Papier eurem gnädigen Könige gezeigt, der der beste und einzige Richter über das Verdienst und Verschulden seiner Unterthanen seyn muß.

Unterzeichnet Nelson.

Nro. 6.

Appuntamento della suprema Giunta di stato Napoli, il 1 Agosto 1799.

Par esecuzione del real dispaccio relativo al sequestro de beni degli esiliandi, si è da questa suprema Giunta de stato appuntato, che pertutti li beni de medisimi si faccia il decreto di sequestro, e se ne passi contemporaneamente il corrisondente avviso all' amministratore Favrante. Rispetto alla filiazione si commetta alli giudici di polizia, ed agliispettori della medesima, destinandi dal signor direttore, che di unità con un sargente, od ufficiale, e con un maestro d'atti di vicaria per ciascheduno, si portino sopra la pollacche, e bastamenti, per fare la più esatta, e rigorosa filiazione di detti esiliandi, coll indicazione della statura, corporatura, età, fattazze, e patria, e per quindi stipulare l'obligo di ciascheduno di essi, di star lungi di confini delli reali dominy sotto la pe-

na di morte, à di esser brattati come forgiudicati, e dichiarati nemici della real corona, in caso di contravenzione, con impunità parimente a chiunque l'ucciderebbe.

Uebersezung.

Dekret des obersten StaatsGerichts. Neapel den 1sten August 1799.

In Vollziehung der königlichen Befehle den Sequester des Vermögens der Exilirten betreffend, hat das oberste StaatsGericht die Erklärung von sich gegeben, daß alle ihre Güter unter dem Sequester seyn würden; und daß derselbe Befehl zu gleicher Zeit dem Administrator Favrante gegeben seyn wird. Was das Signalement anlangt, wird selbiges dem PolizeyRichter und seinen von dem Director ernannten Inspectoren anvertraut werden, welche mit einem Offizier oder Sergeanten, und einem Actenmeister der Vicaria für jedweden, sich auf die Pollaken und Schiffe begeben werden, um das genaueste und strengste Signalement dieser Exilirten zu machen, ihren Wuchs, Alter, Züge und Vaterland anzugeben, und nachher die Verpflichtung mit jedem von ihnen festzusezen, daß sie weit von den Grenzen der königlichen Länder bleiben, bei Todesstrafe, Aechtung, und als Feind der Krone erklärt, im Uebertretungsfalle, mit der Erlaubniß sie zu tödten, ohne deshalbige Bestrafung zu fürchten.

Obligazzione soscritta per gli esiliandi.

Constituito d'ordine reale presso gli atti della gran corte criminale, N. N. ha promesso, e con

guiramento si è obligato sotto pena di morte, e di esser trattato come forgiudicato, e dichiarato nemico della corona, ed in caso di contravenzione, coll' impunità parimente à chiunque l'uccidere, di sfrattare da questa capitale, e di stare lungi da reali domini, e di osservare li confini de medisimi, giusta il sopra detto real ordine.

Uebersezung.

Verpflichtung, welche von den Exilirten unterzeichnet worden.

Dem königlichen Befehle gemäß, der sich auf die Akte des grossen CriminalHofgerichts bezieht, versprechen und beschwören wir, uns schleunig von der Hauptstadt zu entfernen, weit von den königlichen Ländern und den Grenzen seines Königreichs zu bleiben, obigem königlichen Rescript zu folge bei Todesstrafe als geächtet und wie erklärte Feinde der Krone behandelt zu werden; so daß im UebertretungsFalle jeder, der es wollen wird, uns tödten kann, ohne daß jemand wegen unsers Todes könne vor Gericht gefordert werden.

Daß die Abschrift mit dem Original gleichlautend

Domenico Forges.
Amedeo Ricciardi.

Ende des Anhangs.

guiramento si è obligato sotto pena di morte, e di esser trattato come forgiudicato, e dichiarato nemico della corona, ed in caso di contravenzione, coll' impunità parimente à chiunque l'uccidere, di sfrattare da questa capitale, e di stare lungi da reali domini, e di osservare li confini de medisimi, giusta il sopra detto real ordine.

Uebersezung.

Verpflichtung, welche von den Exilirten unterzeichnet worden.

Dem königlichen Befehle gemäß, der sich auf die Akte des grossen CriminalHofgerichts bezieht, versprechen und beschwören wir, uns schleunig von der Hauptstadt zu entfernen, weit von den königlichen Ländern und den Grenzen seines Königreichs zu bleiben, obigem königlichen Rescript zu folge bei Todesstrafe als geächtet und wie erklärte Feinde der Krone behandelt zu werden; so daß im UebertretungsFalle jeder, der es wollen wird, uns tödten kann, ohne daß jemand wegen unsers Todes könne vor Gericht gefordert werden.

Daß die Abschrift mit dem Original gleichlautend

Domenico Forges.
Amedeo Ricciardi.

Ende des Anhangs.